

850 Jahre Bischofswiesen



850 Jahre Bischofswiesen

1155-2005



Festschrift

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Grußwort	5
Bischofswiesen: Topografie - Grenzen - Größe	7
Die Bergwelt von Bischofswiesen	9
Bemerkenswerte Pflanzen in Bischofswiesen	11
Die Zeit der Fürstpropste	13-19
Die Wittelsbacher - Bayerns Könige in Berchtesgaden	21
Der 1. Weltkrieg und die Zwischenkriegszeit	23
Bischofswiesen im Dritten Reich	25-29
Alte Ansichten	30-35
Alte Karten	36-37
Bischofswiesen - eine Gemeinschaft im Wandel der Zeit	39-43
Die Bischofswieser Gnotschaften	45
Bischofswiesen - eine Heimat	47
Die Gemeindepartnerschaft Bischofswiesen - Wölbling	49
Grußwort	51
Zur Konzeption des historischen Festzuges	53
Der Tausch	55
Hallthurm - Auseinandersetzung um das Salz	57
Ein Erbe wird möglich	59
Holzhandwerk hatte goldenen Boden	61
Die Forstwirtschaft wird Wirtschaftsfaktor	63
Buttnmandl - ein Überlebensritual	65
Die Habergoaß	67
Schulen - alles beginnt im Kleinen	69
Loipl - eine „geistliche“ Revolution	71
Die Soleleitung	73
Gemeindegründung	75
Stanggaß - 10 Kapellen und ein Seliger	77
Schule - Kirche - Rathaus	79
Bauten im 3. Reich	81
Heimatvertriebene - die Integrationsleistung	83
Insula - ein Sozialzentrum	85
Fremdenverkehr - Wohlstand kommt auf	87
Bundeswehr - Soldaten für den Frieden	89
Wintersport und Welterfolge	91
Verzeichnis der ältesten Bischofswieser Lehen und Almen	93
Bischofswieser Vereine	95
Gewerbe-Wirtschaft in Bischofswiesen	97-99
Dank	100
Inserenten	101-128

Impressum:

Herausgeber: Gemeinde Bischofswiesen
 Gesamtkonzeption: Toni Altkofer / Andreas Zach
 Redaktion: Nowak / Oeggel
 Titelbild:

Rücktitel: Udo Beil
 Urheberrecht: Gemeinde Bischofswiesen
 Herstellung: Berchtesgadener Anzeiger



1. Bürgermeister Toni Altkofer

Unsere Gemeinde feiert im Jahre 2005 ihr 850-jähriges Bestehen. Gemäß der Urkunde vom 8. Mai tauschte Erzbischof Eberhard I. von Salzburg mit dem Stiftspropst Heinrich I. von Berchtesgaden die sogenannte „Bischofswies“ gegen ein Gut bei Oberwöbling in Niederösterreich.

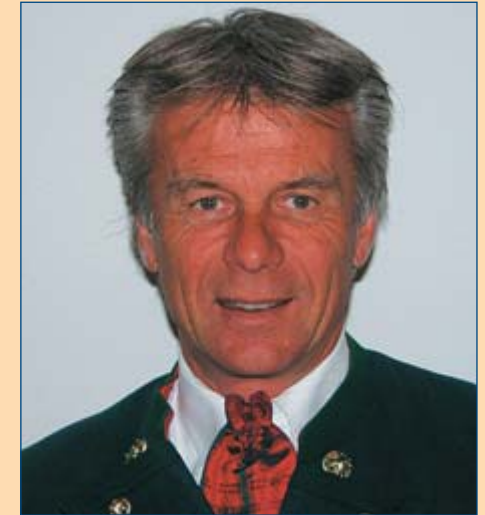
Die historische Verbindung zwischen den Gemeinden Oberwöbling und Bischofswiesen wurde in den letzten Jahren durch freundschaftliche Beziehungen verstärkt, so dass die offizielle Begründung einer Gemeindepartnerschaft zum Jubiläum als folgerichtiger Abschluss betrachtet werden kann.

Unser historisches Jubiläum will nicht nur 850 Jahre Geschichte in einem Festzug und in einer Ausstellung über alte Ansichten aufleben lassen, es kann auch eine Brücke aus der Vergangenheit in die Gegenwart geschlagen werden und Anstoß dazu sein, das Erbe schätzen zu lernen und nachkommenden Generationen zu erhalten.

Die vorliegende Festschrift ist Leitfaden für das Fest, ergänzt das Programm, erläutert Bischofswieser Verhältnisse und Besonderheiten, ehrt bedeutende Persönlichkeiten und weckt Verständnis für wesentliche Geschichtsepochen, Entwicklungen und Ereignisse, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben.

Allen Autoren, die an dieser Festschrift eigenverantwortlich mitgewirkt haben, gilt mein besonderer Dank. Ich hoffe, dass die Festschrift dazu beiträgt, das Interesse an unserer Heimatgemeinde zu wecken und das Verständnis zu vertiefen.

Eine Festveranstaltung wie die 850-Jahrfeier bietet eine vortreffliche Möglichkeit, Bischofswieser Identität und Berchtesgadener Zusammengehörigkeit gleichermaßen zu demonstrieren. Letztendlich gehört es auch zu den Aufgaben eines so außergewöhnlichen Jubiläums, die Lebenslust zu stärken, das Wir-Gefühl zu festigen und ein Fest zu zelebrieren.



Für das Gelingen des Jubiläums ist der Einsatz ehrenamtlicher Helfer ebenso entscheidend, wie das Miteinander der Bürger und das Erweisen gebotener Gastfreundschaft.

Ich wünsche dem Fest ein gutes Gelingen und allen Lesern einen abwechslungsreichen, informativen und kurzweiligen „Spaziergang“ durch diese Festschrift.

Toni Altkofer, 1. Bürgermeister



Einwohnerzahl (2005): 7534 Einwohner

Fläche: 5200 Hektar

Gemeinde Bischofswiesen

Rathausplatz 2, 83483 Bischofswiesen

Telefon +49 (08652) 8809-0

Fax +49 (08652) 8809-99

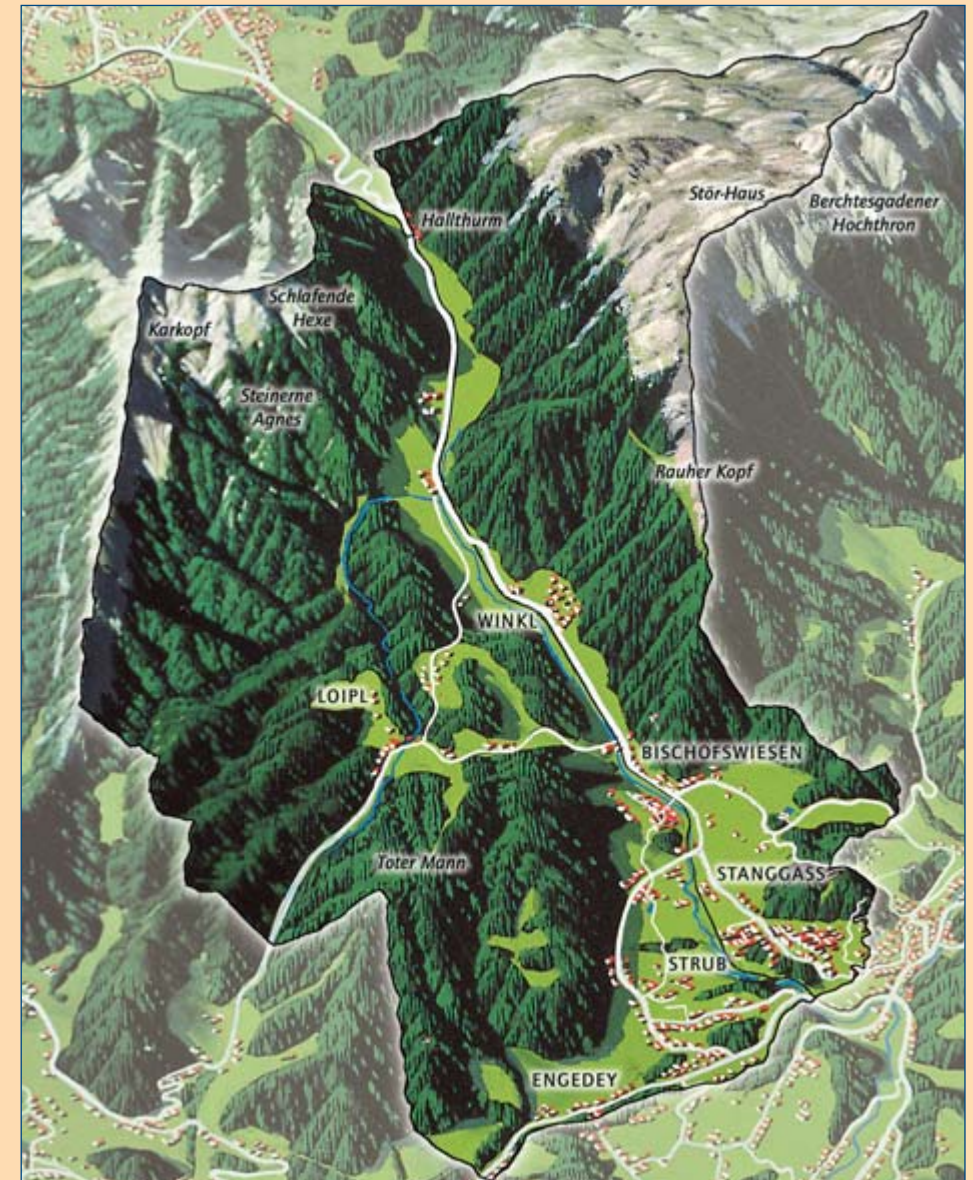
E-Mail:

gemeinde@bischofswiesen.de

Internet:

www.bischofswiesen.de

Bischofswiesen: Topografie - Grenzen - Größe





Die Bergwelt von Bischofswiesen

Über den Pass Hallthurm (694 m) erreicht man von Norden das Bischofswieser Tal, das nach Osten vom Untersberg und nach Westen vom Lattenberg begrenzt wird. Diese beiden sogenannten Randgebirge bestehen im Wesentlichen aus Ramsaudolomit und überlagertem Dachsteinkalk. Im Talbereich finden sich v. a. Ablagerungen des Tertiär sowie Moränen und Schotter.

Der Lattenberg mit den markanten Formen wie der „Schlafenden Hexe“ und der westliche Stock des Untersbergs prägen maßgeblich das Bergpanorama von Bischofswiesen.

Das Lattengebirge hat zum Teil Kettengebirgs-, überwiegend jedoch Tafelgebirgscharakter. Die Kette der Fels- und Schrofenwände von den Rothofentürmen bis hin zur Thörlschneid geht im Westen über in die sanft geneigten Hochflächen der Moosen- und Lattenbergalmen, im Süden liegt der Übergangssattel der Mordauernalmen.

Während der Bereich der Rothofentürme noch gute Klettermöglichkeit bietet, ist der Hauptrücken v. a. wegen seiner landschaftlichen Schönheit und Abgeschlossenheit bestens für Bergwanderungen geeignet. Die wärmebegünstigten Südhänge sind durchzogen von wilden Schluchten und bizarren Felsformationen, wobei das bekannteste Felsgebilde, die Steinere Agnes, alles überragt. Die sagenhafte, in Fels erstarrte Agnes ist wegen ihrer selte-

nen Schönheit und Eigenart im September 2004 als schönstes Geotop Bayerns ausgezeichnet worden.

Der Untersberg als nördlichstes Gebirge der Berchtesgadener Alpen wirkt als Tafelgebirge mit seinen steilen Hauptflanken und Felsabstürzen wie ein echter Gebirgsstock. Zwischen Hirschangerkopf im Norden und Rauhem Kopf im Süden liegen am Plateaurand die reizvollen Almwiesen der Vierkaser, Zehnkaser und Reißkaser. Überwiegend ist die Hochfläche geprägt von Kuppen, Mulden, Karrenflächen und Dolinen sowie von ausgedehnten Latschenfeldern. Der prägnante Pfeiler der Gurrnwand ist eine extrem schwierige Kletterpartie, ansonsten bieten steil ansteigende Wege und Steige Aufstiegsmöglichkeiten zum Untersbergplateau, zum Störhaus und Hochthron.

Sowohl für den Bereich des Untersbergs wie auch für das Lattengebirge existiert eine Vielzahl von Sagen und Märchen, wie z. B. die Sagen von „Kaiser Karl im Untersberg“, von den „Wildfrauen (Hexen), Riesen und Zwergen vom Untersberg“, von der „Steinernen Agnes“ und vom „Teufelsloch“.

Panorama-Blicke nach Süden und Südwesten zeigen Bischofswiesen mit den mächtigen und dominierenden Bergen des Hohen Gölls und des Watzmanns, geographisch werden diese aber den Nachbargemeinden zugeordnet. Toni Altkofer

Bemerkenswerte Pflanzen in Bischofswiesen



Bischofswiesen hat eine auffällige Fülle von Pflanzen, die es wert sind, besonders herausgehoben zu werden. Die gegebenen Höhenunterschiede, die verschiedenen Bodentypen und das weit nach Süden geöffnete Talbecken begünstigen die Pflanzenvielfalt.

An den flachgründigen Hängen des Lattenbergs und Untersbergs sowie im Klausbachtal finden sich ausgedehnte Schneeheidekiefernwälder mit ihren Begleitern, wie z.B. Wacholder, Schneeheide, Schneeball, Berberitz, Ochsenauge und schwarze Akelei. Hier trifft man aber auch die Stechpalme an, den einzigen immergrünen Laubbaum unserer Zone.

In den wärmebegünstigten unteren Wandbereichen des Untersbergs, speziell der Gurrwand, kann man sogar die absoluten Raritäten wie Pimpernuß und Sadebaum entdecken, begleitet von mediterran gefärbtem Rauhgras. Als besonderes Kleinod gilt auch der äußerst seltene Bursers-Steinbrech in den Steilwänden des Gamsgerichts.

Im Frechenbachtal, einem von zwei wenigen Standorten im Bayerischen Alpenraum, entdeckt man bei Frühjahrswanderungen das auffällig bunte Immenblatt.

Auch das massierte Auftreten der Schneerose in den Bischofswieser Wäldern muss besonders hervorgehoben werden, alleine schon deshalb, weil hier das Verbreitungsgebiet nach Nordwesten aufhört.

Entlang der Bischofswieser Ache finden sich unterschiedlich ausgeprägte Auwälder mit entsprechenden Übergangszonen. Im Böckl- und Dachlmoos treten in den Randbereichen verschiedene und seltene Formen von Bruchwäldern auf. Im Hochmoorbereich, dem einzigen in dieser Form hier im Talkessel, trifft man neben den häufigeren Orchideenarten auch noch außergewöhnliche botanische Kostbarkeiten an: zwei Sonnentauarten, den Sumpfschachtelhalm, den schwimmenden Wasserschlauch, die Schlammsegge, Hochmoorschlenken und den Dreizack.

Über die genannten bemerkenswerten Pflanzen hinaus, sollte aber auch die von renommierten Botanikern immer wieder herausgehobene einzigartige Pflanzen- und Blumenfülle des Berchtesgadener/Bischofswieser Talkessels nicht vergessen werden.

Altkofer/Eberlein

Die Zeit der Fürstpropste

Vor 850 Jahren, am 8. Mai 1155, wurde anlässlich eines Tauschgeschäftes zwischen Erzbischof Eberhard I. von Salzburg und Propst Heinrich I. von Berchtesgaden der Name Bischofswiesen erstmals erwähnt. Die damals vollzogene Rechtshandlung besaß für Berchtesgaden besondere Bedeutung, weil erst damit die große Grundherrschaft des Augustiner Chorherrenstifts räumlich geschlossen und die Voraussetzung für die Bildung eines eigenen Landes geschaffen wurde. Der folgende kurze Überblick über die Geschichte Bischofswiesens, der aus Anlass des Jubiläums geboten wird, soll nur die großen Linien nachzeichnen. Er konzentriert sich vor allem auf die ehemalige Gnotschaft Bischofswiesen, die heute den Kern der Gemeinde bildet.

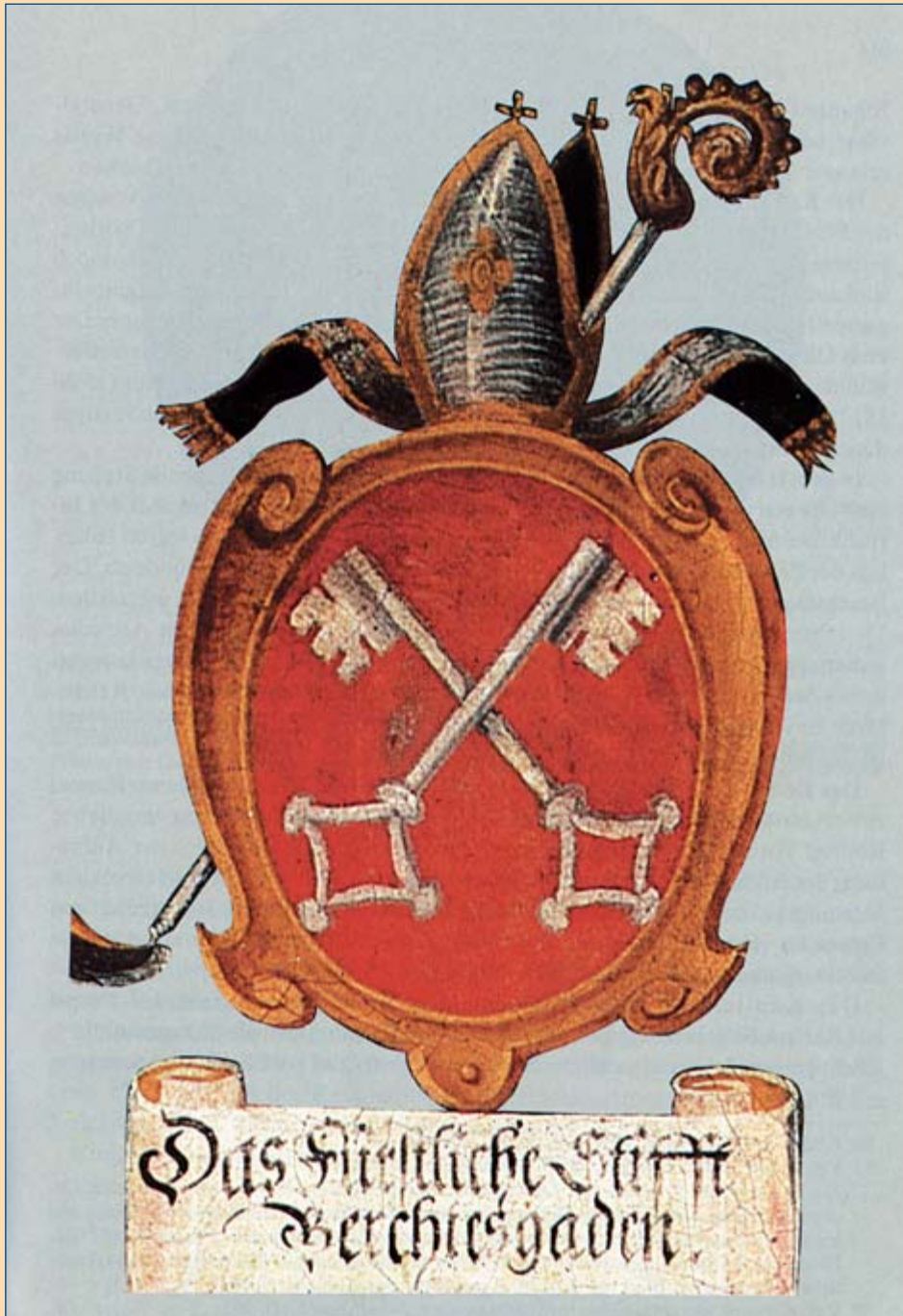
Unter geistlicher Herrschaft – Von der „schrecklichen Wildnis“ zum Land Berchtesgaden

Zahlreiche Funde von Lochäxten aus Felsgestein sowie von Klingen und Pfeilspitzen aus Hornstein weisen darauf hin, dass gegen Ende der Jungsteinzeit (2500-2000 v. Chr.) Menschen beim Jagen und Sammeln in das große Waldgebiet von Berchtesgaden vorgedrungen sind. Auch im Gemeindegebiet von Bischofswiesen deutet der Fund eines Steinbeils auf die vorübergehende Anwesenheit prähistorischer Menschen hin. Eine Siedlung der jüngeren Eisenzeit, die in der Scheffau aufgedeckt wurde, entstand im Zusammenhang mit der Salzgewinnung der Kelten auf dem Dürrnberg. Aus der Zeit der römischen Herrschaft (15 v. Chr. - 476 n. Chr.) fehlt bisher der Nachweis von Dauersiedlungen. Zahlreiche romanische Namen weisen aber darauf hin, dass Kelten und Romanen im Bereich des Berchtesgadener Landes Almwirtschaft betrieben. Auf die Gotzen- und die Ahornalm, die unter den Namen Gauzo und Laduso in den ältesten Salzburger Güterverzeichnissen genannt werden, trieben die um Kuchl ansässigen Romanen Schafe über das Torrener Joch auf. Nicht nur durch das Tal der Kö-

nigsseeache als dem wichtigsten Zugang, sondern auch von Reichenhall aus, das mit seinen Quellsalinen eine Monopolstellung in der Salzproduktion einnahm, durften Jäger und Holzfäller in das Berchtesgadener Land vorgedrungen sein.

Die dauerhafte Erschließung und Besiedlung des Berchtesgadener Landes ging vom frühmittelalterlichen Herrschafts- und Verwaltungszentrum Grafengaden, dem heutigen St. Leonhard bei Grödig, aus und folgte dem Lauf der Königsseeache (Alm) flussaufwärts. Graf Berengar von Sulzbach, dessen Geschlecht sich nach Sulzbach in der Oberpfalz nannte, gründete am Beginn des 12. Jahrhunderts in Erfüllung eines Gelübdes, das er seiner Mutter Irmgard gegeben hatte, in Berchtesgaden ein Stift der Augustiner Chorherren. Das Privileg, mit dem Papst Paschal II. am 7. April 1102 Berchtesgaden den päpstlichen Schutz erteilte, gilt als Gründungsdatum des Stiftes. Während der Name Berchtesgaden auf das Haus eines Perther (Berchter) als erste Niederlassung hinweist, wird in der Papsturkunde von einem Dorf (villa) gesprochen, das gemeinsam mit Niederheim, dem heutigen St. Georgen im Pinzgau, als Ausstattungsgut an die Chorherren übergeben wurde. Die Besiedlung war damals noch so gering, dass sich die ersten Chorherren unter ihrem Propst Eberwin aus dem „schrecklichen Wald, der von ewiger Kälte und von eisigem Schnee starrte“, aus dieser „wüsten Einöde, die kurz zuvor ein Wald voll von wilden Tieren und ein Schlafgemach von Drachen war“, schon nach wenigen Jahren zurückzogen und nach Baumburg gingen, wo Graf Berengar für seine verstorbene Gattin Adelheid ebenfalls ein Stift gegründet hatte.

Verantwortlich für diesen Schritt war neben den unwirtschaftlichen Lebensbedingungen die geringe Ausstattung des Klosters. Erst als Graf Berengar das große Waldgebiet, das seine Mutter dem Stift zugedacht hatte, an die Kanoniker übergab, kehrten diese 1116/19 unter Propst Eberwin nach Berchtesgaden zurück und begannen dort mit Hilfe von bäu-





erlichen Eigenleuten das Land im weiteren Umkreis zu roden und zu besiedeln. Das räumlich geschlossene Herrschaftsgebiet der Propstei, das auf diese Weise entstand, war jedoch an einer Stelle durch fremden Besitz empfindlich gestört. Der Name Bischofswiesen erinnert bis heute daran, dass dort im Auftrag des Erzbischofs von Salzburg Holz für die Saline Reichenhall gefällt und damit eine Wiese mitten im großen Waldgebiet geschaffen worden war. Chadelhoch von Reichenhall, wahrscheinlich einer der Hallinger (Salinenpächter), der sich an der Rodung beteiligt hatte, übergab seine „grüne Wiese“ (Grüniswisen), an die heute der Name Greinswiesen in Winkl erinnert, bereits 1125/36 zu seinem Seelenheil an die Propstei Berchtesgaden. Als ihm später der besondere Wert dieses Grundstücks bewusst wurde und er mit Hilfe des Grafen Liutold von Plain erneut Ansprüche stellte, musste er 1144/51 vom Stift mit einer Hofstätte in Reichenhall abgefunden werden. Auf die drängenden Bitten des Propstes Heinrich von Berchtesgaden fand sich schließlich auch Erzbischof Eberhard I. von Salzburg am 8. Mai 1155 bereit, seine Wiese, die Bischofswiesen genannt wurde, im Tausch gegen eine Hube zu Landersdorf (bei Oberwöbling in Niederösterreich) abzutreten. Die Tatsache, dass Propst Heinrich für eine Wiese im Waldgebiet eine ganze Hube im niederösterreichischen Altsiedelland hingab, zeigt, welche Bedeutung er diesem Tauschgeschäft beimaß. Damit erst wurde die Geschlossenheit des Stiftsbesitzes als wichtigste Voraussetzung für die folgende Landesbildung erreicht. Die ausdrückliche Bezeichnung als „Wiese“ (pratun), die sowohl für Bischofswiesen als auch für Greinswiesen gebraucht wird, weist darauf hin, dass es in diesem Gebiet noch keine Dauersiedlungen gab.

Bereits im folgenden Jahr erteilte Kaiser Friedrich Barbarossa dem Stift Berchtesgaden in einer Urkunde, die mit einer Goldbulle gesiegelt war, seinen Schutz und bestätigte den großen Forst mit dem Jagdrecht, dem Fischrecht, den Weidegründen und dem uneingeschränkten Forstrecht. Um ihre Ansprüche gegenüber dem Erzstift Salzburg zu si-

chern, fertigten die Chorherren eine auf den Namen Barbarossas gefälschte Urkunde an, in der die Übertragung des Waldgebietes durch Graf Berengar von Sulzbach als kaiserliche Forstschenkung erneuert und auch das Bergregal, das die Grundlage für die Salzgewinnung bildete, dem Stift zugesichert wurde. Kaiser Heinrich VI. bestätigte am 22. März 1194 diese vermeintliche Originalurkunde seines Vaters, befreite alle vom Stift angelegten Neubrüche vom Hallthurm bis zum Rottmannbach und darüber hinaus zum Weißbach samt den dort ansässigen Eigenleuten von jeder Amtsgewalt der Grafen und Richter und ordnete an, dass sie der Propst des Chorherrenstiftes sowohl in weltlichen als auch in geistlichen Angelegenheiten leiten sollte.

Ein Jahrhundert später, am 7. Dezember 1294, verließ der deutsche König Adolf von Nassau Propst Johann I. von Berchtesgaden die Blutgerichtsbarkeit über die Güter und Leute seines Stifts. Darauf gestützt konnte sich das geschlossene Herrschaftsgebiet der Propstei als eigenes Land von Bayern lösen. Im Jahre 1306 hatten 24 Männer aus Berchtesgaden, zu denen ein Konrad von Greinswiesen zählte, am Untersberg einen Überfall auf Salzburger Leute verübt. In der über die Beilegung des Streites ausgestellten Urkunde wird erstmals vom „Land Berchtesgaden“ gesprochen. Damit war die Landesbildung einige Jahrzehnte früher zum Abschluss gekommen, als im benachbarten Fürsterzbistum Salzburg (1342). Unter den weit mehr als 100 geistlichen Fürstentümern im Römisch-Deutschen Reich war die Propstei Berchtesgaden das einzige Augustiner Chorherrenstift, das ein eigenes Land ausbilden konnte. Als Reichsfürsten wurden die Pröpste aber erst seit 1491 bezeichnet, Sitz und Stimme auf der geistlichen Fürstenbank des Reichstags erlangten sie 1559.

Dorf und Gnotschaft Bischofswiesen im Mittelalter

Von Berchtesgaden als dem Zentrum des werden den Landes, wo sich neben dem Stift allmählich ein Markt entwickelte, griff die Besiedelung in die Sei-



Graf Berengar von Sulzbach, Skulptur (14. Jh.) in der Stiftskirche von Kastl

tentäler aus. Im späten 12. und 13. Jahrhundert erfasste sie entlang der Bischofswiesener Ache auch die Stanggaß, Bischofswiesen und Winkl, während Loipl erst später besiedelt wurde. Da nach dem Eintausch der Greinswiese und der Bischofswiese das gesamte Berchtesgadener Land dem Stift gehörte, stand die planmäßige Rodung und Erschließung unter der Leitung der Chorherren. Sie erfolgte ausschließlich mit Eigenleuten der Propstei, weshalb bis zum Ende der geistlichen Herrschaft (1803) alle Landesbewohner, egal ob Bauern, Marktbürger oder Salinenpersonal, als Hörige galten. Wer das Land verlassen wollte, musste als Ersatz für seine Arbeitskraft ein Abzugsgeld an das Stift entrichten.

Die im Frühmittelalter vorherrschende Meierhofwirtschaft (Villikationsverfassung) spielte in Berchtesgaden offenbar keine größere Rolle. Zuerst wurden an siedlungsgünstigen Plätzen in ebenem Gelände Höfe angelegt und mit relativ großem Grundbesitz von einer Hube ausgestattet. Obwohl die Bezeichnung Hof später kaum mehr üblich war, sind diese Güter an den höheren Abgaben, die ihnen vorgeschrieben war, zu erkennen. In Bischofswiesen lassen sich sieben alte Höfe (Grieß, Anichl, unter dem Berg, Greinswiesen, Bodenpoint, Wechselwiesen, Stang) nachweisen, die bereits im 14. Jahrhundert durch Erbrechtsbriefe bezeugt sind, später aber meist geteilt wurden und andere Namen erhielten. Wahrscheinlich zählte auch das Kastenlehen dazu. In der Stanggaß sind die alten Höfe zu Stanggastag, Aschau und Dietfeld zu nennen. Mit der Zunahme der Bevölkerung wurden nicht nur die alten Höfe geteilt, sondern auch Lehen und somit kleinere Güter angelegt. Da sie zahlenmäßig bald überwogen, wurden allmählich fast alle Güter im Berchtesgadener Land als Lehen bezeichnet.

Als Gegenleistung für die Überlassung von Höfen und Gütern durch die Propstei waren die bäuerlichen Eigenleute zu Natural- und Geldabgaben sowie Arbeitsleistungen verpflichtet. Da zu den meisten Gütern eigene Almen gehörten, standen die Käsedienste an erster Stelle. Nicht nur Schwaighöfe, die auf die Produktion von Schafskäse und Loden spezialisiert waren, sondern auch die meis-

ten Bauerngüter lieferten Käse an die Propstei. Dazu kamen Hühner, Eier, gelegentlich auch Butter und Heu. Wegen der geringen Bedeutung des Getreideanbaus waren Getreideabgaben nicht vorgeschrieben, aber den kirchlichen Zehent hob man in Form von Getreide ein. Seit dem späten Mittelalter wurden die Naturalabgaben, vor allem die Käsedienste, zunehmend in Geld abgelöst. Auch die auf den meisten Gütern lastende Verpflichtung zur „Weinfahrt“, zum Transport des stiftseigenen Weines von den Gütern in der Wachau nach Berchtesgaden, wurde durch Geldabgaben ersetzt. Dazu kam noch die Weihesteuer zur Deckung der hohen Abgaben, die mit der Wahl und Weihe eines neuen Propstes verbunden waren. Schließlich hatten alle Männer die Pflicht, am Gehag (Khag), dem Landhagzaun am Pass Hallthurm, Wachdienst zur Landesverteidigung zu leisten und auch die dafür erforderliche Bewaffnung mit Harnisch, Helm, Spieß, Armbrust etc. anzuschaffen und zu pflegen.

Bis ins 14. Jahrhundert besaßen die Bauern ihre Güter durchwegs in der ungünstigen Form des Freistifts. Im Rahmen der jährlichen Gerichtstage (Taidinge) konnten ihnen vom Stift und dessen Beamten ihre Güter auch ohne besonderen Grund entzogen und an andere Interessenten übertragen werden, was in der Praxis aber eher eine Ausnahme blieb. Die große Verschuldung veranlasste Propst Ulrich Wulp 1377 im „Berchtesgadener Landbrief“ allen bäuerlichen Eigenleuten für ihre Lehen und Almen den Kauf des Erbrechts anzubieten, mit dem eine unbeschränkte Weitergabe der Bauerngüter auch an Töchter, Enkel oder Verwandte möglich war. Obwohl für den Kauf sehr hohe Summen zu entrichten waren – in Einzelfällen bis zu 78 Pfund Pfennige – konnten in Bischofswiesen fast 70% der Bauern innerhalb weniger Jahre das Erbrecht kaufen, den anderen gelang es später.

Seit 1432 sind als Unterteilung des Landes bäuerliche Genossenschaften, die „Gnotschaften“ nachweisbar, aus denen im 19. Jahrhundert die Gemeinden hervorgingen. Das Land war in acht derartige Gnotschaften (Au, Bischofswiesen, Ettenberg, Gern, Ramsau, Salzberg, Scheffau und Schö-

nau) gegliedert, dazu kam noch das Marktgericht Schellenberg als eigener Landesteil, der ebenfalls in vier Gnotschaften organisiert war. Aus den Abgaben ist zu ersehen, dass Bischofswiesen unter den acht Gnotschaften deutlich an der Spitze stand und mit 31.774 Pfennigen fast zehn mal so viel aufbrachte wie die kleine Gnotschaft Gern (3.628 Pfennige). Daraus geht nicht allein die dichte Besiedelung von Bischofswiesen und der Stanggaß, sondern auch die gute wirtschaftliche Situation der Bauern hervor. Gutsnamen wie Schusterbistillen oder auch Familiennamen wie Drechsler erinnern an die rasch ansteigende Zahl der Handwerker im Dorf. Dazu kamen noch „Stiftsdiener“, die besondere Aufgaben für das Chorherrenstift wahrnahmen, wie der Landrichter, der Mesner und der Hausmeister. Früh bezeugt ist auch der Bischofswiesener Förster, der die Holzbringung aus den großen Wäldern, und die Nutzung des Bürgerwalds am „Sidlberg“ durch die Marktbürger von Berchtesgaden kontrollierte. Die Beschreibung der Berchtesgadener Landesuntertanen aus dem Jahr 1652 nennt in Bischofswiesen 147 „Angesessene“ als Besitzer von Lehen, von denen nur 54 ausschließlich Bauern waren, während 93 ein Handwerk oder Gewerbe, vor allem als Fuhrleute für den Salz- und Holztransport, ausübten. Dazu kamen noch zahlreiche unangesessene Familien und ledige Personen, die als Herberger (Mieter) in den Lehen wohnten und ihren Lebensunterhalt im Handwerk oder mit anderer Arbeit verdienten.

Der Kampf um das „weiße Gold“

Seine Existenz als selbstständiges Land durch ein halbes Jahrtausend verdankte Berchtesgaden einerseits den Salzvorkommen, die seit dem späten 12. Jahrhundert genutzt wurden, andererseits der Konkurrenz zwischen den mächtigen Nachbarn Bayern und Salzburg, die eine Einverleibung der Propstei durch den andern mit allen Mitteln zu verhindern trachteten. Das Stift Berchtesgaden wiederum hatte alle Zugänge in sein kleines Land so stark wie möglich befestigt. Bereits in der Urkunde

Kaiser Heinrichs VI. (1194) wird der Hallthurm als „Tor, das den Wald nach Reichenhall hin abschließt“, genannt. Bald darauf folgten gegen Salzburg der Turm zu Schellenberg und eine weitere Toranlage am Weißbach, auch die Schwarzbachwacht und der Hirschbichl verfügten über entsprechende Verteidigungsanlagen. Trotzdem schien im 14. Jahrhundert der Fortbestand des Landes ernstlich bedroht. Die enorme Verschuldung hatte dazu geführt, dass die Berchtesgadener Chorherren immer stärker in Abhängigkeit vom Salzburger Erzbischof gerieten und die Saline Schellenberg als wichtigste Einkommensquelle an Salzburg verpfändet war. Als der selbstbewusste Erzbischof Pilgrim II. von Puchheim 1380 Propst Ulrich Wulp zur Resignation zwang, fiel Herzog Friedrich von Bayern 1382 in Berchtesgaden ein und besetzte das Land. Um sich die Kontrolle zu sichern, ließ der Herzog an der Nordgrenze, wo der Hallthurm mit seinen langen, seitlich angefügten Mauerzügen bereits das ganze Tal sperrte, die Burg Hagenfels errichten, um einen weiteren möglichen Zugang von Salzburg nach Berchtesgaden zu sperren. Die riesigen Ausmaße dieser neuen Burg, die so wie der Hallthurm auf dem Gebiet der Gnotschaft und der heutigen Gemeinde Bischofswiesen lag, wurden erst vor kurzem durch eine genaue Prospektion und Probegrabung erkannt. Nachdem die verbündeten Salzburger und Österreicher im Krieg siegreich geblieben waren und neben dem Hallthurm auch Hagenfels erobert hatten, wurde diese Burg gemäß den Bestimmungen des 1384 geschlossenen Friedensvertrages geschleift und der mächtige Bergfried durch Untergaben zum Einsturz gebracht.

Erzbischof Pilgrim II. von Salzburg konnte ein Jahrzehnt später die Spaltung des Papsttums für seine politischen Pläne nutzen. Als Lohn dafür, dass er zum römischen Papst Bonifaz IX. übergang, verfügte dieser am 16. Juni 1393 die Einverleibung der Propstei Berchtesgaden in den Besitz des Erzbistums und damit auch die Angliederung des Berchtesgadener Landes an Salzburg. Die bayerischen Herzöge aus dem Hause der Wittelsbacher aber gaben sich damit nicht zufrieden und erreich-

ten, dass der Papst bereits 1404 die Aufhebung der Inkorporation verfügte und die Selbstständigkeit Berchtesgadens unter dem Propst Peter Pienzenauer wieder herstellte. Die endgültige Einigung, die erst 1409 zustande kam, bestätigte zwar die Unabhängigkeit der Propstei und des Landes, zur Tilgung der enormen Schulden blieben aber die Saline Schellenberg mit dem Sudhaus, die Anlagen zur Solegewinnung, die Salzlagerstätten, das erforderliche Holz, die Gewässer zur Holztrift, die Arbeitskräfte sowie der Turm und die Klause von Schellenberg an Salzburg verpfändet. Der Propst musste geloben, mit dem „Ländlein“ und der hinteren Klause dem Erzbischof nach altem Herkommen „gehorsam und gewärtig“ zu sein. Ab dem Jahre 1449 übernahm der Propst von Berchtesgaden, der vom Salzburger Erzbischof als Hallinger vereidigt wurde, wieder die unmittelbare Leitung des ganzen Salzwesens, aber erst 1556 ging die Verpfändung der Saline Schellenberg an Salzburg zu Ende.

Berchtesgaden war zu diesem Zeitpunkt schon ganz in bayerisches Fahrwasser geraten. Die Wittelsbacher, in deren Wirtschaftspolitik die Salzproduktion einen immer größeren Stellenwert einnahm, waren vor allem an den Berchtesgadener Salzvorkommen interessiert. Die Hoffnungen für eine Erweiterung der Salzproduktion in Berchtesgaden konzentrierten sich auf das Gut Thann, das heutige Obertannlehen in der Stanggaß, wo ab 1554 Solebrunnen angelegt und kleine Pfannen für den Siedeprozess in Betrieb genommen wurden. Nicht ganz den Erwartungen entsprachen hingegen die an der Gmundbrücke am Zusammenfluss von Ramsauer und Bischofswiesener Ache aufgeschlossenen Salzvorkommen sowie eine weitere Solequelle bei Schwöb in der Schönau. Entsprechend den bayerischen Forderungen wurde die kleine Saline beim Obertannlehen aufgelassen und stattdessen die neue Saline Frohnreuth (ursprünglich Frauenreuth) an der Stelle des heutigen Bahnhofs errichtet.

Für Bischofswiesen brachte die Salzproduktion wichtige wirtschaftliche Impulse. Zahlreiche Männer aus der Gnotschaft fanden als Fuhrleute Beschäftigung, die das Salz über Hallthurm nach Bayern transportierten. Dazu musste auch die Straße entsprechend ausgebaut und unterhalten werden. Andere Einwohner erhielten Arbeit als Holzfäller in der Holzmeisterschaft Nierenthal, die im Raum Bischofswiesen und Hallthurm für die Holzbringung aus den Wäldern am Untersberg und am Lattengebirge zuständig waren. Für die Propstei Berchtesgadens brachte die Saline Frohnreuth zunächst kaum Gewinn, da die bayerischen Herzöge als Hauptabnehmer einen Fixpreis vereinbart hatten, der kaum die Gesteuerungskosten deckte. Das änderte sich erst im Salzhandelskrieg zwischen Salzburg und den Wittelsbachern, der ab 1589 in immer schärferen Formen geführt wurde. Er endete mit der Besetzung Berchtesgadens durch Erzbischof Wolf Dietrich von Salzburg und dem Gegenschlag Herzog Maximilians I., der nach Salzburg vorstieß und Wolf Dietrich gefangen nehmen ließ. Seit damals stand Berchtesgaden, wo seit 1594 Maximilians Bruder Ferdinand von Wittelsbach als Fürstpropst regierte, mit seiner Salzproduktion unter der Kontrolle der Wittelsbacher.

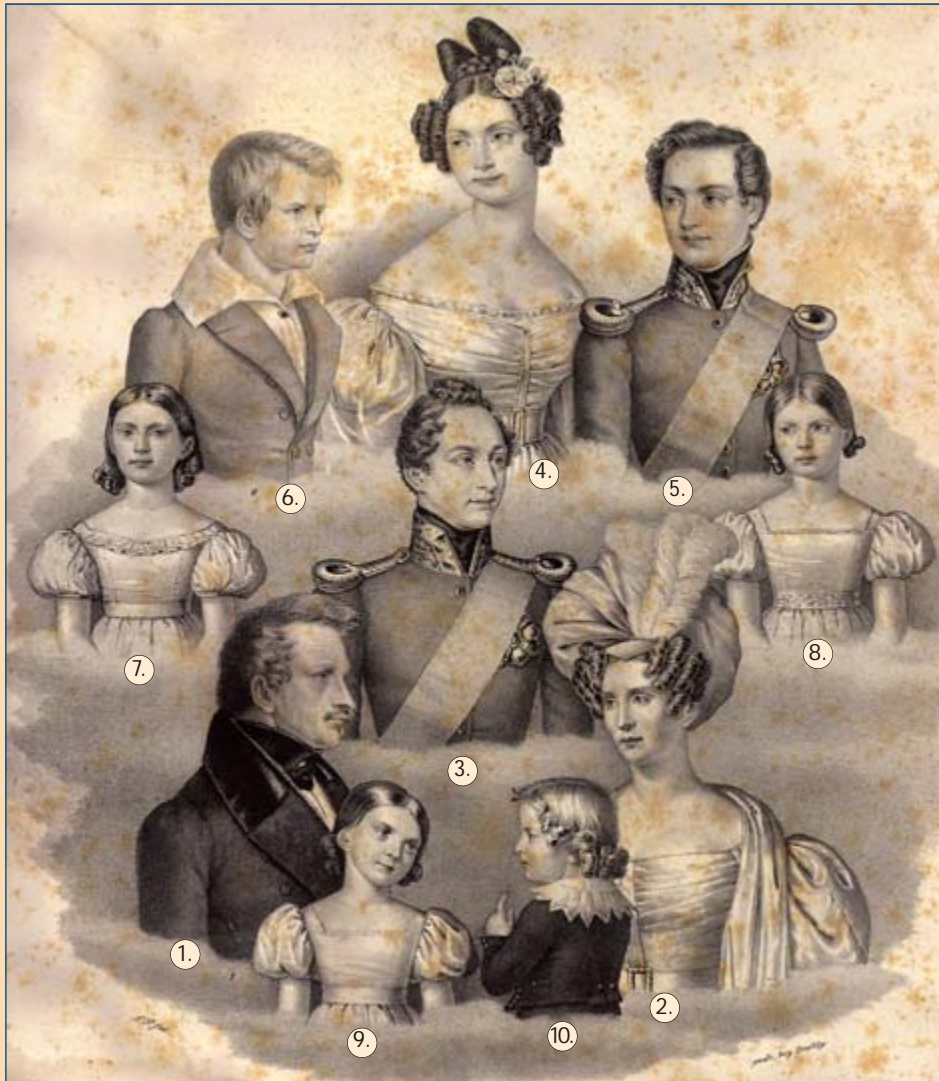
Literatur:

Walter Brugger/Heinz Dopsch/Peter F. Kramml (Hg.), Geschichte von Berchtesgaden. Stift–Markt–Land, 3 Bde. in 5 Tlen., Berchtesgaden 1991-2002.

Andreas Fendt, Geschichte Bischofswiesens von seiner Entstehung bis heute. Historischer Beitrag zur 800-Jahr-Feier, Bischofswiesen 1955.

Herbert Pfisterer, Neue Überlegungen zur frühen Geschichte Bischofswiesens. 850 Jahre Bischofswiesen, Bischofswiesen 2005.

Die Wittelsbacher - Bayerns Könige in Berchtesgaden (1810 - 1918)



- | | |
|---|-------------------------|
| 1. Ludwig I., König von Bayern | 7. Prinzessin Adelgunde |
| 2. Königin Therese | 8. Prinzessin Hildegard |
| 3. Kronprinz Maximilian | 9. Prinzessin Alexandra |
| 4. Prinzessin Mathilde
(Großherzogin von Hessen-Darmstadt) | 10. Prinz Adalbert |
| 5. Prinz Otto
(König von Griechenland) | |
| 6. Prinz Luitpold, später der „Prinzregent“ | |

Als 1803 die Epoche des souveränen Fürstentums Berchtesgaden zu Ende ging, war Berchtesgaden nichts anderes mehr, als ein normales, kleines Landgericht. Das war nicht nur der Abschluss einer langen, selbstständigen Geschichte, das war ein Absturz in die Bedeutungslosigkeit. Aber - es klingt fast wie ein Märchen - an Stelle der Propste bezogen nun leibhaftige Könige die alte fürstliche Residenz. Bayern war 1806 zum Königreich erhoben worden und Bayerns Herrscher Kurfürst Maximilian IV. Joseph (1799-1825) zum König avanciert. Trotz dieser Standeserhöhung blieb er, der als nachgeborener Sohn eines Pfalzgrafen zunächst ohne Aussicht auf ein Herrscheramt war, ein zugänglicher, volkstümlicher, stets hilfsbereiter Mann. Kein Wunder, dass er auch bei seinem ersten Besuch in Berchtesgaden 1811 schon mit echter und warmer Zuneigung empfangen wurde. Nicht zuletzt war es neben den einzigartigen Jagdmöglichkeiten auch diese tiefe Zuneigung der Berchtesgadener zu ihrem Königshaus, warum von jetzt an die Monarchen aus dem Hause Wittelsbach und ihre Familien immer wieder in das Land um den stolzen Watzmann und den damals noch einsamen Königssee kamen. Die wirtschaftliche Bedeutung eines solchen Aufenthaltes für Berchtesgaden ist kaum zu überschätzen. Ort und Land gewannen nicht nur Ansehen und Ruhm, die Bevölkerung erhielt auch Arbeit und Geld. Die Hofjagden jener Zeit waren riesenhafte Unternehmungen, u.U. wochenlang vorbereitet und mit einem gewaltigen Aufgebot an Jagdpersonal, mit z.B. 100 und mehr Treibern. Eine solche Jagd kostete allein 10.000 Gulden, die Hofhaltung selbst bei den vielen hochgestellten Jagdgästen nochmal so viel, wenn nicht ein Vielfaches! - Zur Einweihung der Soleleitung nach Reichenhall mit der berühmten „Wundermaschine“ von IIsank kam am 21. Dezember 1817 der König mit hohem Gefolge (über 100 Personen!) extra von München angereist. Auch Kö-

nig Ludwig I. (1825-1848), der große Kunstmäzen und künstlerische Gestalter Münchens, liebte das Berchtesgadener Land und weilte von Jugend an bis ins hohe Alter ungezählte Male, vor allem im Sommer und Herbst, im Schloss zu Berchtesgaden. Auch er erwies sich als echter Wohltäter und half bei vielen Projekten mit Rat und Tat, so z.B. bei der Errichtung eines Krankenhauses in Berchtesgaden und Schellenberg, der Neubesetzung des Franziskaner Klosters, beim Neubau des Marktbrunnens, bei der Schulsuppenstiftung. Viele Dankadressen für Hilfe und „Vaterhuld“ des Königs in gemeindlichen wie auch in privaten Angelegenheiten zeugen davon, dass Ludwig in tausenderlei Fällen als Nothelfer angerufen wurde und auch Hilfe brachte. König Max II. (1848-1864) war weniger Kunstmäzen als Freund der Wissenschaften. Eigenem Bekunden zufolge wäre er am liebsten Professor geworden. Er erbaute am Eingang Berchtesgadens ein neues Schloss, die „Königliche Villa“, in der sich nun die königliche Familie ungemein wohl fühlte. Hierher konnte Maximilian auch seine Freunde, die Dichter und Gelehrten holen, und mit ihnen freundschaftlichen und gelehrten Umgang pflegen. Häufige Gäste - neben vielen anderen - waren: die Dichter Bodenstedt, Schack und Heyse (Nobelpreisträger), die Professoren und Dichter Riehl und Kobell, und vor allem Ranke, der bedeutendste deutsche Historiker. Auch König Ludwig II., Bayerns Märchenkönig, war in seinen Jugendjahren oft mit seinen Eltern in diesem Schloss, seine Nachfolger, Prinzregent Luitpold, König Ludwig III. und auch Kronprinz Rupprecht bezogen jedoch wieder die alte Residenz. Als Rupprecht bei der Hochzeit seiner jüngsten Tochter in Berchtesgaden gefragt wurde, warum ausgerechnet hier, hatte er nur die Antwort: „Treue um Treue“. Gegenseitige Achtung, Liebe und Treue waren die tragenden Kräfte im Verhältnis Berchtesgadens und seiner Könige.

Dr. Manfred Feulner

Der 1. Weltkrieg und die Zwischenkriegszeit

Die sozialen und ökonomischen Begleitumstände des Übergangs von der Monarchie zur Republik waren alles andere als erfreulich: ökonomischer Mangel, hohe Inflation sowie politische Instabilität prägten die ersten Jahre der Weimarer Republik. Der Hunger förderte die Entstehung von Krankheiten. Somit waren die Volksräte, die auch im Berchtesgadener Land im Winter 1918/19 die Verwaltung besorgten, nicht mit großer Politik, sondern mit Fragen des täglichen (Über-)Lebens beschäftigt, etwa jener der ausreichenden Versorgung mit Brennholz. Schon in der ersten Sitzung wurde eine Petition an die Forstämter Berchtesgaden und Bischofswiesen verabschiedet, der Bevölkerung leichter zugängliche Plätze für die „Selbstumarbeitung“ des Holzes zuzuweisen.

Mit der Konsolidierung der Währung um 1923 war die Zeit der Not nicht vorbei. Noch immer war die ausreichende Versorgung mit Brennmaterial ungelöst. Der Antrag der Berchtesgadener Gemeindevertretung, auf dem Dachlmoos einen Torfabbau zu eröffnen, wurde jedoch von der Bischofswiesener Gemeindevertretung abgelehnt. Sie sah die Torflager als letzte eigene Reserve für den Fall, dass die Holzreserven wirklich zur Neige gingen. In den Notzeiten schauten die Gemeindeväter zunächst auf die eigenen Bürger. Was auf offiziellem Weg nicht zu haben war, wurde anderweitig besorgt. Auch in Bischofswiesen war das Wildern noch verbreitet. 1924 wurde ein Bischofswiesener Bauernsohn von einem Jäger unterhalb der Stubenalmen am Watzmann erschossen.

Erst ab der Mitte der 1920er Jahre kam es zur ökonomischen und sozialen Stabilisierung. Das wurde auch durch die 1925 gegründete Bischofswiesener Raiffeisengenossenschaft unterstützt, die zunächst nur 17 Mitglieder zählte. Als Symbole für den Blick nach vorne galten der 1924 erfolgte Baubeginn eines neuen Schulhauses, der Einzug in das neue Rathaus 1928 sowie der Bau einer neuen Entwässerungsanlage (1927-1928).

Schon in der Zwischenkriegszeit avancierte der Fremdenverkehr im Berchtesgadener Land zum wichtigen Wirtschaftszweig. Auch Bischofswiesen profitierte vom „Wirtschaftswachstum ohne Industrialisierung“. Deutlich sichtbar wurde die ökonomische Neuorientierung auch in traditionellen Gebäuden. So wurde der Hallthurm, die seit dem 12. Jahrhundert bestehende Befestigungsanlage, im August 1926 zu einem Erholungsheim umfunktionierte. Die städtischen Touristen kamen, um in der schönen Bergkulisse des Berchtesgadener Landes nach dem „Urtümlichen“ zu suchen, nach unberührter Natur ebenso wie einer angeblich jahrhundertertealten Volkskultur. Letztere wurde vor allem in Zeiten gesellschaftlichen Wandels zu einem wesentlichen Bestandteil der lokalen Identität hochstilisiert. Um die Bewahrung von Natur und Kultur sorgten sich nun Fremdenverkehrsvereine oder Gebirgstrachtenerhaltungsvereine wie die Bischofswiesener „D'Watzmanner“ oder die Stanggaßer „D'Edelweißer“, die sich 1928 zu einem regionsübergreifenden Ortskartell zusammenschlossen.

Der verklärte touristische Blick auf die Natur unterschied sich deutlich vom utilitaristischen Zugang der Einheimischen. Für sie war die Natur Lebensraum und mit Gefahren verbunden. So verursachte 1927 ein Hochwasser großen Schaden in Bischofswiesen, und bis weit nach 1945 war die Gemeinde vorwiegend agrarisch geprägt. Die Natur – Almen, Felder und Wald – bildete die Lebensgrundlage der Menschen. Eine kirchliche Statistik aus dem Jahr 1925 erlaubt einen Einblick in die Lebenswelten zur Mitte der 1920er Jahre. In der insgesamt 2527 Einwohner zählenden Gemeinde – davon waren 2074 Einheimische und 453 „Fremde“ – lebten 602 verheiratete Paare. Nur drei Paare waren geschieden. Den 1930 Katholiken standen 133 Protestanten und 11 Angehörige anderer Religionsgemeinschaften gegenüber. Genau 400 Haushalte gab es im Ort; ein Haushalt bestand also durchschnittlich aus knapp 6 Personen. Ewald Hiebl (Salzburg)



Das Kriegerdenkmal von Bischofswiesen

Bischofswiesen im Dritten Reich (1933-1945)



Die Geschichte der Gemeinde Bischofswiesen zur Zeit des Dritten Reiches war von der Nähe zum Obersalzberg geprägt. Viele Gebäude, die im Zusammenhang mit der Umgestaltung Berchtesgadens zur „Filiale von Berlin“ errichtet wurden, stehen auf Bischofswieser Flur und prägen bis heute das Ortsbild.

Doch zunächst vollzog sich die nationalsozialistische „Machtergreifung“ auf lokaler Ebene auf ähnliche Weise wie in vielen anderen Gemeinden des Reiches. Mit dem ersten Gesetz zur „Gleichschaltung der Länder mit dem Reich“ vom 31. März 1933 waren die Länderparlamente und Kommunalvertretungen aufgelöst und – bei Nichtberücksichtigung der kommunistischen Stimmen – entsprechend dem Wahlergebnis der Reichstagswahl vom 5. März neu zusammengesetzt worden. Erstmals konnte die NSDAP so in Bischofswiesen die Bayerische Volkspartei (BVP) als stärkste Partei ablösen. Ab April 1933 saßen im gleichgeschalteten Gemeinderat sechs Vertretern der NSDAP vier Gemeinderäte der BVP gegenüber, andere Parteien waren nicht mehr vertreten. Mit dieser Mehrheit wurde am 27. April 1933 Franz Puhmann, seit Gründung der örtlichen NSDAP am 6. Januar 1932 deren Ortsgruppenleiter, zum neuen Ersten Bürgermeister gewählt. Bis zum Kriegsende blieb der ehemalige Kolonialbeamte Puhmann, am 20. Januar 1879 in Torgau geboren und evangelischer Konfession, der wichtigste Lokalpolitiker Bischofswiesens, obwohl er erst im Februar 1931 vom sächsischen Pötscha zugezogen war.

Die eigentliche Kommunalpolitik spielte in den folgenden Jahren in Bischofswiesen weder in der lokalen Öffentlichkeit noch im Gemeinderat eine Rolle. Nach der Selbstauflösung der BVP und dem dadurch bedingten Rücktritt ihrer Vertreter setzte sich dieser seit Ende Juli 1933 nur noch aus den sechs NSDAP-Räten zusammen. Bereits 1933 waren die entscheidenden Schritte zur völligen Einbindung der Gemeinden in den NS-Staat vollzogen

worden. Mit Inkrafttreten der neuen „Deutschen Gemeindeordnung“ am 1. April 1935 wurde mit der formalen Einführung des Führerprinzips die Macht der Bürgermeister erheblich ausgeweitet, der Gemeinderat hatte nunmehr nur noch beratende Funktion und keine eigenen Entscheidungsbefugnisse. Demzufolge trat auch in Bischofswiesen der Gemeinderat immer seltener, in den Kriegsjahren nur noch alle paar Monate zusammen und spielte in der Ortspolitik so gut wie keine Rolle mehr. Zudem ließ die auch institutionell verstärkte Staatsaufsicht den Gemeinden nur wenig Spielraum für eigenverantwortliche Lokalpolitik.

Das öffentliche Leben in Bischofswiesen stand im Schatten des Obersalzbergs. Seit 1933 stiegen, angezogen durch Hitlers vermeintliches Privathaus auf dem Obersalzberg, die Fremdenverkehrszahlen im ganzen Berchtesgadener Land, das zum „Sehnsuchtsziel des ganzen deutschen Volkes“ geworden war, wie der „Anzeiger“ im April 1938 formulierte, als er dem „Führer“ für den „gewaltigen Aufstieg“ des Berchtesgadener Fremdenverkehrs dankte. Von 1935 bis 1938 kamen im Rahmen von KdF-Fahrten („Kraft durch Freude“) zahlreiche Besuchergruppen aus Berlin und Sachsen zum Skifahren und zur Sommerfrische nach Bischofswiesen. Ankunft und Abschied der Besuchergruppen wurden festlich begangen und bildeten Höhepunkte im Dorfleben.

„Wegbereiter“ Adolf Hitlers in das Berchtesgadener Land war der völkisch-antisemitische Schriftsteller Dietrich Eckart (1868 – 1923). Der junge und noch weitgehend unbekanntes Münchner Bierkelleragitator Adolf Hitler hatte ihn besucht, als Eckart sich ein Jahrzehnt vor der nationalsozialistischen „Machtergreifung“ vor der Polizei im „Gebirgskurhaus Obersalzberg“ versteckte. Dabei hatte sich der spätere „Führer“ nach eigenen Angaben sofort in die herrliche Alpenlandschaft verliebt. Bald nach Eckarts frühem Tod im Dezember 1923 entwickelte sich innerhalb der völkischen Bewegung eine



kultische Verehrung um „einen der ersten und größten Vorkämpfer der Partei“, die besonders im Berchtesgadener Land, wo er auch beerdigt ist, gepflegt wurde. Im Zuge der Machtergreifung erfuhren hier nicht nur der neue Reichskanzler Hitler und der alte Reichspräsident Hindenburg besondere Ehrungen in Form von Straßenumbenennungen und Ehrenbürgerrechten, sondern auch der frühe Förderer Hitlers wurde als „Freiheitsdichter“ posthum vielfach geehrt.

Bereits im Sommer 1932 war der „Verein Vaterländische Freilicht-Spiele Dietrich Eckart-Bühne e. V. Berchtesgaden“ von dem örtlichen NSDAP-Kulturwart Georg von Yorry gegründet worden. Nach der Machtergreifung stellte der in Bischofswiesen lebende mecklenburgische Adelige ein Grundstück in der Strub zur Verfügung. Dort errichteten innerhalb weniger Monate Arbeitslose die 1.500 Zuschauer fassende Anlage nach Yorrys eigenen Entwürfen als „Wahrzeichen deutscher Gesinnung und Geisteskultur“. Am 15. Juli 1933 wurde die Bühne bereits mit einer Aufführung von Hanns Johst's Drama „Schlageter“ eröffnet. Die Hoffnung, mit dem Freilichttheater den Fremdenverkehr stärken zu können, erfüllte sich nicht. Trotz großen Werbeaufwands und umfangreicher Berichterstattung im „Berchtesgadener Anzeiger“ konnte sich die „Dietrich-Eckart-Bühne“ weder in der Berchtesgadener Bevölkerung noch als Werbeträger für die Region etablieren und stellte mangels Zuschauerinteresse bereits ein Jahr nach ihrer Eröffnung den Spielbetrieb stillschweigend ein.

Größerer Erfolg war der neuen Jugendherberge beschieden, die aufgrund ihrer Lage in der Nähe des Obersalzberges als einzige im Reich den Namen „Adolf-Hitler-Jugendherberge“ tragen durfte. Wieder stellte das Ehepaar von Yorry das Grundstück, auf dem sich auch die Dietrich-Eckart-Bühne befand, als Bauplatz zur Verfügung, erhielt im Tausch dafür aber eine Stadtwohnung in München. Am 20. April 1935, Hitlers 46. Geburtstag, fand die feierliche Grundsteinlegung für die „Erziehungsstätte zum Nationalsozialismus“ durch Baldur von Schirach vor rund 2.300 Hitlerjungen statt. Der

Reichsjugendführer übernahm auch die offizielle Einweihung am Sonntag, den 18. Oktober 1936 mit einer vom Rundfunk reichsweit übertragenen Rede. Gleichzeitig wurden weitere 49 Jugendherbergen im Reich ihrer Bestimmung übergeben sowie der Grundstein zu weiteren 12 Jugendherbergen gelegt. Am Tag darauf besichtigte Hitler in Begleitung von Schirach selbst die Jugendherberge, deren Modell im Mai 1937 in der Berliner Propagandaexposition „Gebt mir vier Jahre Zeit“ als „Musterbeispiel in Aufteilung und Einrichtung für praktische Arbeit“ diente.

Der Berchtesgadener Architekt Georg Zimmermann hatte den Komplex zunächst auf 200 Übernachtungsgäste ausgelegt, doch am 8. Mai 1938 wurde bereits der Grundstein zu einem Erweiterungsbau gelegt, so dass insgesamt 1.000 Personen untergebracht werden konnten und das Haus laut Zeitungsberichterstattung zur „größten Jugendherberge der Welt“ wurde. Heute befindet sich im baulich nahezu unveränderten Gebäude die „Jugendherberge Berchtesgaden“.

Ergänzend zur Jugendherberge wurde von der Reichsjugendführung auf ausdrücklichen Wunsch Hitlers die Reichssportschule des „Bundes deutscher Mädel“ (BDM) auf einem Gelände in der Strub gebaut. Die Planungen hierfür waren bereits Anfang März 1937 abgeschlossen, doch kamen die seit Mai 1938 durchgeführten Baumaßnahmen nur langsam voran, erst 1939 konnte mit den Hochbaumaßnahmen begonnen werden. Auf einem zusammenhängenden Grundstück von 200.000 Quadratmetern wurden großzügig sieben Gebäude mit Personalwohnräumen, Gästezimmern und einem Wirtschaftstrakt errichtet; darum gruppierten sich weitläufige Freiluftsportanlagen mit Turn-, Schwimm- und Massageeinrichtungen. Heute beherbergt der Komplex Insula ein Seniorenwohn- und Pflegezentrum.

Die Bauwirtschaft im ganzen Talkessel und besonders in Bischofswiesen profitierte von den zahlreichen öffentlichen Bauaufträgen, die zu einer verstärkten Wirtschaftsaufschwung in der Region führten. Bereits wenige Monate nach der sog.

Machtergreifung begann die Umgestaltung des Obersalzbergs in das „Führersperrgebiet“. Dieses war nicht nur der Ferienort des „Führers“, sondern entwickelte sich rasch zum inoffiziellen zweiten Regierungssitz des Reiches, wo Hitler rund ein Viertel seiner Regierungszeit verbrachte. Die langen Aufenthalte erforderten eine funktionierende Regierungsinfrastruktur in Berchtesgaden. Immer wenn Hitler auf dem Obersalzberg Quartier bezog, reiste ein ganzer Verwaltungs- und Referentenstab von Berlin aus mit nach Berchtesgaden, um dort zur Ausübung der Regierungsgeschäfte zur Verfügung zu stehen. Seit Sommer 1934 wurde die Ankunft und Abreise des Berliner Regierungsapparats unter dem Chef der Reichskanzlei, Hans Heinrich Lammers, penibel im Berchtesgadener Anzeiger gemeldet. Da dessen temporäre Unterbringung in Pensionen von Jahr zu Jahr schwieriger wurde, wurden seit Anfang 1936 Pläne für die Errichtung eines eigenen Gebäudes für die Reichskanzlei in der Nähe des Obersalzbergs entwickelt. Im September 1936 begannen die Bauarbeiten in der Stanggaß nach Plänen von Alois Degano, der bereits für den Ausbau des Hauses Wachenfeld verantwortlich gewesen war. Zum Richtfest am 18. Januar 1937 erschien Hitler selbst, hielt nach der Besichtigung der Baustelle eine Ansprache vor den Arbeitern im „Goldenen Bären“, wo die offizielle Feier stattfand, und veranlasste für die Arbeiter eine Sonderzulage als Belohnung für die Errichtung des Gebäudes. Die Lokalpresse feierte den Tag als „der schönsten und glücklichsten einer“ des Berchtesgadener Landes, als „ein Erlebnis der wahren deutschen Volksgemeinschaft“. Am 15. Juli meldete der Berchtesgadener Anzeiger schließlich, dass der Chef der Reichskanzlei, Hans Heinrich Lammers, mit seinen Mitarbeitern das neue Dienstgebäude in der Stanggaß bezogen habe. Im darauffolgenden Jahr entstanden Dienst- und Wohnräume für den Reichssicherheitsdienst, der persönlichen Leibwache Hitlers, und die Gendarmerie in unmittelbarer Nähe zur Reichskanzlei.

Höhepunkt der „Bauwelle“ bildete schließlich das Jahr 1938. Neben dem Bau der BDM-Reichs-

sportschule fanden die Grundsteinlegungen für ein neues Krankenhaus, die Kaserne und die „schönste Straßenmeisterei des Reiches“, vollendet im Juli 1939, sowie für die Erweiterung der Jugendherberge statt. Das alte Berchtesgadener Bezirkskrankenhaus war seit längerem zu klein geworden und entsprach nicht mehr den modernen medizinischen Anforderungen. Auf ausdrücklichen Wunsch Hitlers sollte Berchtesgaden ein zusätzliches, „der Bedeutung des Landes entsprechendes neues Krankenhaus“ erhalten. Die Grundsteinlegung erfolgte am 6. Mai 1938 in Anwesenheit von Erich Hilgenfeldt, dem Leiter der Nationalsozialistische Volkswohlfahrt (NSV). Obwohl das Richtfest bereits Mitte (15.) Dezember 1939 gefeiert wurde, wurde das Dietrich-Eckart-Krankenhaus – so der offizielle Name zu Ehren des frühen Förderers Hitlers – erst am 13. Juni 1942 vom Gauleiter von München-Oberbayern und bayerischen Innenminister Adolf Wagner eröffnet. Die NSV trug die Kosten für den Bau und stellte das Pflegepersonal, Eigentümerin des Krankenhauses und Trägerin der Verwaltung war aber die Marktgemeinde Berchtesgaden. Baurat und Architekt Edgar Berge errichtete einen Flachbau für 200 Patienten, wobei alle Krankenzimmer nach Süden ausgerichtet waren und Balkone hatten, damit die Betten in die Sonne geschoben werden konnten. Mitten im Krieg wurde die als „eine der modernsten nationalsozialistischen Heilstätten“ gerühmte Einrichtung sogleich als Wehrmachtslazarett in Betrieb genommen. Der Bau der ergänzend geplanten NS-Schwesternschule, für die die Pläne bereits vorlagen, wurde auf die Nachkriegszeit verschoben und nicht mehr realisiert. Das Dietrich-Eckart-Krankenhaus wurde als Kurklinik Berchtesgaden bis 1996 genutzt, als die Betreibergesellschaft Insolvenz anmelden musste.

Ebenfalls 1938 wurde das Berchtesgadener Land Garnisonsstandort. Im September 1937 war mit dem Bau der „schönste[n] Kaserne am schönsten Platz des Reiches“, in der Strub, nach den Plänen des Münchner Architekten Bruno Biehler begonnen worden. Die benötigten Grundstücke wurden zwangsenteignet. Nach dem Richtfest Anfang Juni

konnte bereits am 11. November 1938 das II. Bataillon des Gebirgsjäger Regiments 100 in die neue Kaserne Einzug halten. Für ganz Berchtesgaden sei dies „im Angesicht des traditionsreichen Obersalzberges, in der Wahlheimat unseres Führers ... ein Tag höchster Freude, ... ein Tag höchster Ehre“ betonte Max Kammerer, Kreisleiter und Bürgermeister der Marktgemeinde, in seiner öffentlichen Einladung an die Bevölkerung und stellte die ganze Region „unter dem Schutz und Schirm unseres Führers“. Die feierlichen Einweihung fand unter Beteiligung der Bevölkerung und in Anwesenheit von Hans Heinrich Lammers als Vertreter des Reiches nicht nur auf dem Kasernengelände statt, sondern in ganz Berchtesgaden herrschte Volksfeststimmung. Wie Kammerer betonte auch der erste Divisionskommandeur General Kübler in seiner Ansprache den Zusammenhang von der „Wahlheimat des Führers“ und der neuen Garnison. Eine ausführliche Berichterstattung im „Anzeiger“ mit großzügiger Bebilderung begleitete die feierliche Eröffnung und verdrängte in der Lokalpresse die Berichte von der „Reichskristallnacht“ von der Titelseite. Zwei Wochen später fand die erste feierliche Vereidigung von Rekruten unter großer Anteilnahme der Bevölkerung statt. „Endgültig“ fertiggestellt wurden die Kasernenanlagen erst Ende Mai des folgenden Jahres; dies war nach den großen Feierlichkeiten aber nur noch eine Randnotiz in der Presse wert.

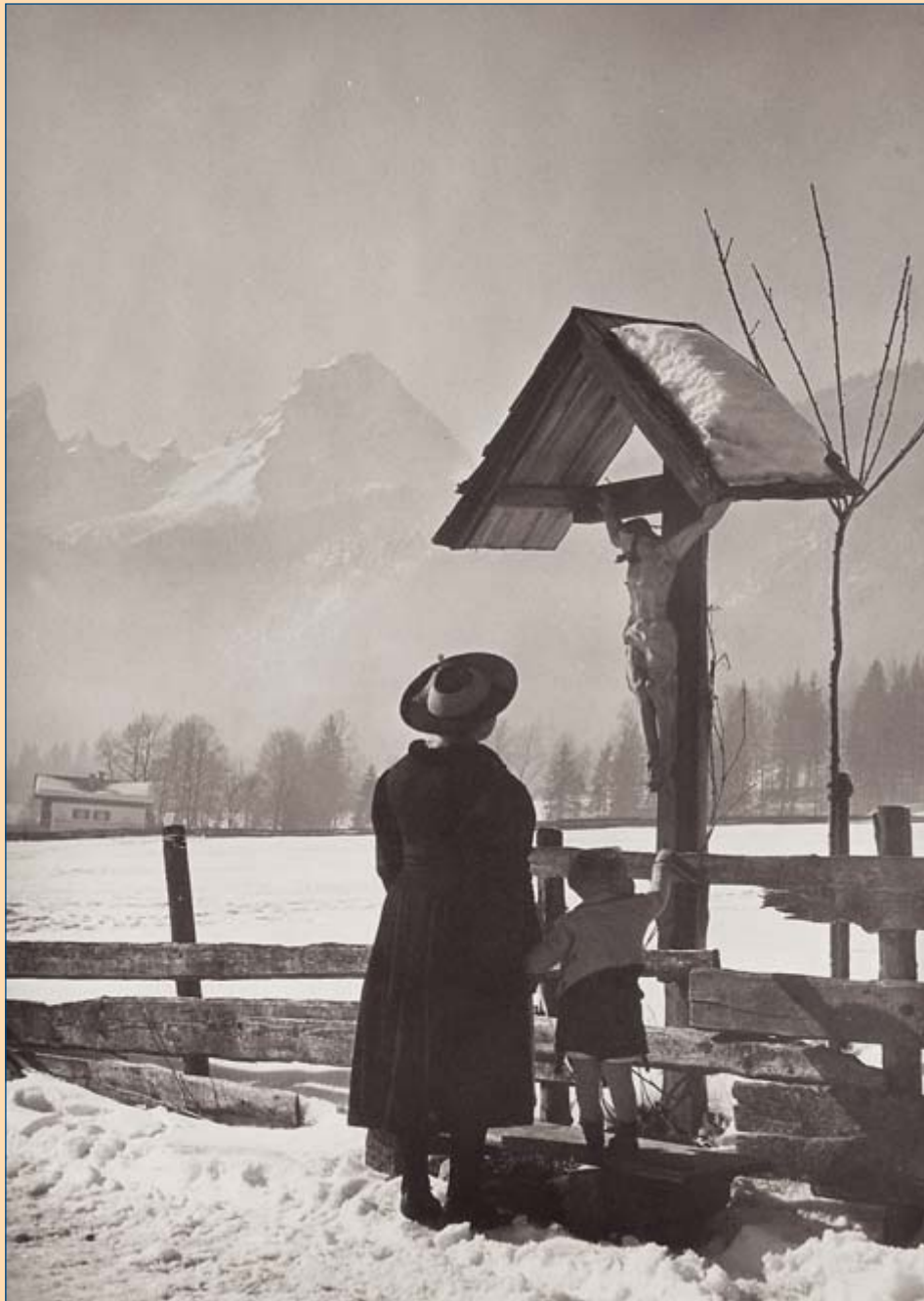
Im Krieg wurde alljährlich im Frühjahr der „Tag der Wehrmacht“ als Volksfest abgehalten, um die „Gemeinschaft zwischen dem Soldaten und der Heimat“ zu stärken. Beim Abmarsch der Berchtes-

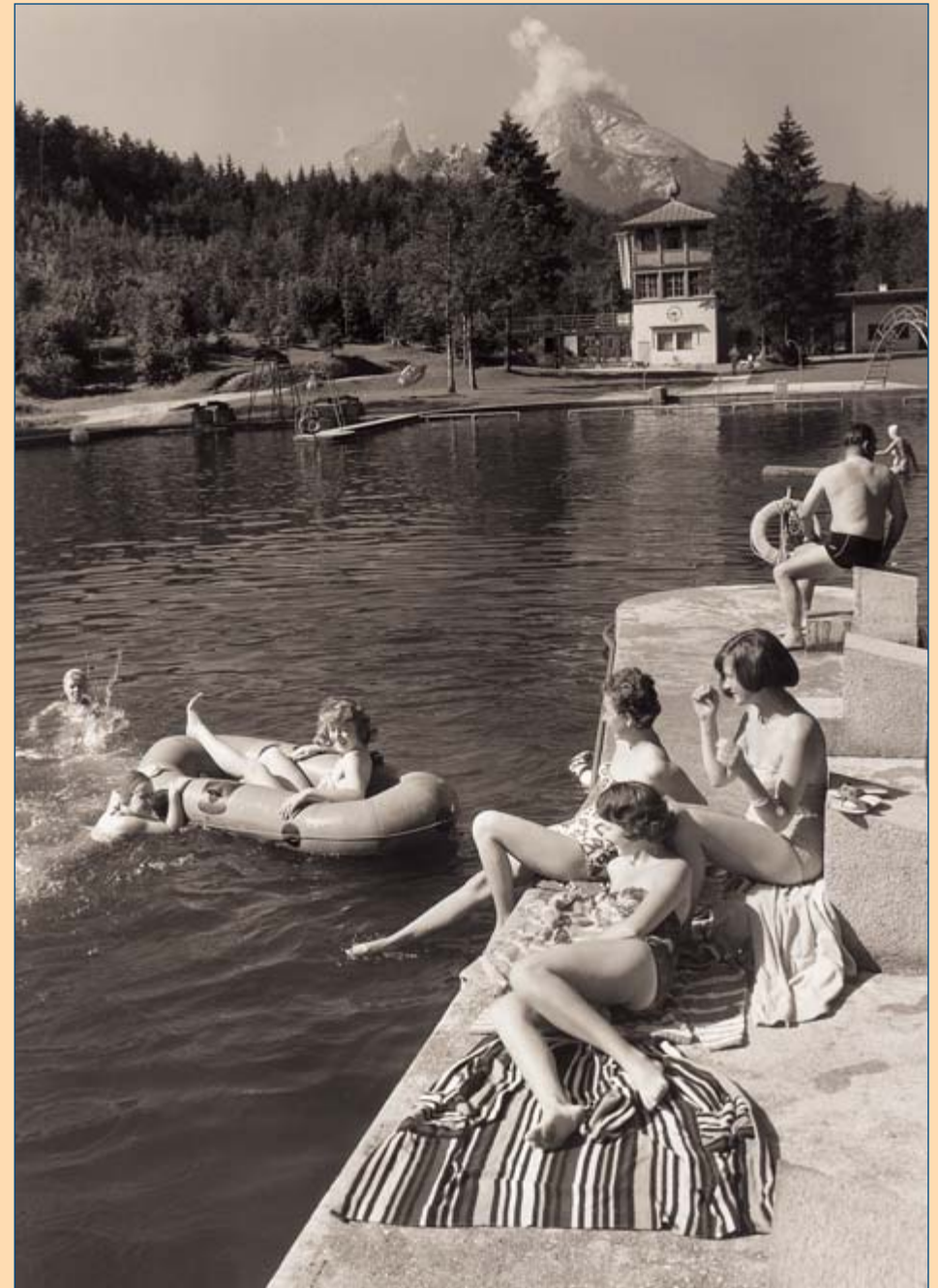
gadener Jäger Mitte April 1942 in den Osten schmückte die Bevölkerung den Bahnhof und die Straßen. Als sehr schnell Gerüchte über schwerste Verluste bereits in den ersten Wochen aufkamen, drückte dies die Stimmung und förderte die Kriegsmüdigkeit der Menschen. Das Vertrauen in den „Führer“ dagegen blieb, wie die Gendarmerieberichte aus Bischofswiesen und Berchtesgaden an den Regierungspräsidenten in München meldeten, bis in den Sommer 1944 bestehen, „obwohl die Ereignisse ... eine schwere Belastungsprobe“ waren und im Laufe des Krieges 186 Bischofswieser gefallen waren oder vermisst wurden. Soweit nicht die Einheiten der Struber Kaserne oder die eigene Familie betroffen waren, waren militärische Rückschläge und Bombenkrieg für die Menschen aber weit weg.

Trotz des Führersperrgebiets am Obersalzberg und der Reichskanzlei-Außenstelle in der Stanggaß blieb der Berchtesgadener Talkessel vom unmittelbaren Kriegsgeschehen lange verschont. Erst in den letzten Tagen vor der Kapitulation kam der Krieg mit der Bombardierung des Obersalzbergs am 25. April 1945 auch in die bis dahin vom Kriegsgeschehen verschonte Gegend. Nach dem Bombenangriff wurden zahlreiche Wehrmachtstäbe nach Bischofswiesen (und Königssee) umgesiedelt. Die Vorbereitungen für eine weitere Verlegung in den Raum Hofgastein-Badgastein waren noch im Gange, als am 4. Mai 1945 französische und amerikanische Truppen Bischofswiesen besetzten. Das Tausendjährige Reich war zu Ende.

Von Albert A. Feiber
unter Mitarbeit von Daniela Steffgen









Bischofswiesen - eine Gemeinschaft im Wandel der Zeit

Bischofswiesen teilte in der frühen Neuzeit das staatliche Los des Berchtesgadener Stiftslandes, welches länger als ein Jahrhundert unter Propsten aus dem Haus Wittelsbach stand und erst 1723 von seinem Recht auf Wahl eines Propstes aus den eigenen Reihen der Domherren Gebrauch machte. In Napoleonischer Zeit schließlich setzten sich die großen Flächenstaaten über die kleinen Territorien und erst recht über die geistlichen Länder hinweg. Schon die französische Besetzung im Jahre 1800 verkündete eine neue Zeit. Der Reichsdeputationshauptschluss vom 25. Februar 1803 sprach Berchtesgaden gemeinsam mit Salzburg jeweils zwei Drittel der Bistümer Passau und Eichstätt dem aus der Toskana vertriebenen Großherzog Ferdinand von Habsburg als Kurfürstentum zu. Der letzte Berchtesgadener Fürstpropst Joseph Conrad unterzeichnete schon am 26. Februar 1803 die Entsorgungsurkunde. Die neue kurfürstliche Regierung hob endlich die ohnehin nur noch dem Namen nach bestehende Leibeigenschaft auf. Sodann nach dem Frieden von Pressburg 1805 fiel das Kurfürstentum Salzburg und Berchtesgaden unter habsburgische Herrschaft. Nach einem Zwischenregime der französischen Intendantschaft 1809/10 wurden Berchtesgaden und Salzburg 1810 mit Bayern vereint. Am Wiener Kongress 1815 schließlich konnte Bayern das Land Berchtesgaden und die links der Salzach liegenden Teile des seinerzeitigen Erzstiftes Salzburg halten. Seither bildet die – nur in Details revidierte – alte Grenze zwischen den beiden ehemaligen geistlichen Staaten Salzburg und Berchtesgaden die Staatsgrenze zwischen Bayern und Österreich.

Diese „große“ Geschichte hat immer wieder in die kleinen Verhältnisse der Menschen eingegriffen, z.B. mit der Zwangsemigration der Evangelischen. Die neue Lehre ist hauptsächlich über die Dürnberger Knappen nach Berchtesgaden gelangt.

Eine neue Dimension erreichte die protestantische Bewegung im Folge der großen Salzburger Emigration von 1732. Jetzt im Herbst 1732 bekannten sich beispielsweise die Bischofswieser und Gerner Protestanten öffentlich zu ihrem Glauben und äußerten den Wunsch, entsprechend dem Westfälischen Frieden von 1648 ihre Anwesen verkaufen und mit Familie, Habseligkeiten und Handwerkszeug das Land verlassen zu können. Die Angelegenheit war längst zu einem öffentlichen Politikum geworden; ein geistlicher Staat hätte mit religiöser Toleranz seine Existenzberechtigung in Frage gestellt. Mit dem Patent vom 26. Oktober 1732 gewährte Fürstpropst Cajetan Anton Frh. v. Notthafft endlich die Emigration, nicht ohne jeweils fünf Gulden als Auskaufspreis aus der formellen Leibeigenschaft zu kassieren. Mehr als 1000 Berchtesgadener haben damals aus Gewissensgründen ihre Heimat verlassen, unter ihnen namentlich bekannte 82, im ganzen aber etwa 150 Bischofswieser, die sich zur Emigration nach Brandenburg entschlossen.

Das Berchtesgadener Land und die Gnotschaft Bischofswiesen waren gegen Norden durch einen etwa zwei km breiten Salzburger Gebietsstreifen vom Unterberg herunter quer über die ganze Passhöhe und wieder hinauf zum Dreisesselberg am Lattengebirge abgeriegelt und im Passabschnitt die Bergflanken hinauf förmlich abgemauert. Vom Hallthurm aus kontrollierte das Erzstift Salzburg den Berchtesgadener Salztransport nach Reichenhall. Die österreichische Verwaltung übte nach 1816 am Hallthurm ein restriktives Grenzregiment, dem Bayern durch die alternative „Noth- und Hilfsstraße über Schwarzbachwacht“ entlang der Soleleitung auszuweichen suchte. Dennoch scheute der Verkehr nach Reichenhall nicht die hohen Mauten angesichts der kürzeren Wegelänge. Eine Erleichterung brachte die bilaterale Tauwetterperiode im Zuge der Salinenkonvention von 1829, welche die



Bischofswieser Frauen beim Festmahl

Hallein-Dürrnberger Schürfrechte auf bayerisches Gebiet gegen das Zugeständnis der Pinzgauer Salinenwälder erweiterte. Jetzt wurde die k.k.österreichische Mautstation am Hallthurm aufgehoben und die Zollgrenze hinter die Straße zurückgezogen. Die Grenzrevision schließlich war eine Folge der guten zwischenstaatlichen Beziehungen zwischen Bayern und Österreich angesichts gemeinsamer Interessen gegen das erstarkende Preußen. Im Staatsvertrag vom 2. Dezember 1851 verzichtete Österreich gegen anderweitige Zugeständnisse an Hangenden Stein und bei Marzoll auf den Hallthürmer Spitz. Seither ist die Straßenverbindung nach Reichenhall durchgehend bayerisch. Im Zuge der Straßenerneuerung wurde 1877 das an den Hallthurm angebaute Torgebäude abgebrochen. Schon 1873 war der Turm selbst um ein Viertel eingekürzt worden.

Bischofswiesen zählt zu den landwirtschaftlichen Gunstlagen des Berchtesgadener Beckens. Solche Vorzüge lobte der aufgeklärte Schulmann Franz Michael Vierthaler in seinen „Wanderungen“ 1816: „Ungleich günstiger ist das Los der Bischofswieser. Ihre Felder und Auen ziehen sich nach der ganzen Länge des Untersberges bis zum Hallthurm hin. Von Strecke zu Strecke zeigen sich Bauernlehen, deren Besitzer und ihre Wohnungen rings herum ihre Gründe liegen sehen. Die Hallstraße, welche mitten durch die Bischofswiese läuft, belebt die Gegend und die Gewerbe. Man sieht auf derselben oft Wagen an Wagen Salzsteine von Berchtesgaden nach Reichenhall führen. Jenseits des Baches, welcher die Bischofswiese langsam durchfließt, nicht ferne vom Tanzbühel den Strub bildet, und dann sich in die Ache von Ramsau stürzt, erhebt sich der Leopel. Auch dieser ist, wie die Ebene von Menschen beherrscht. Die Bischofswieser-Gnotschaft ist überhaupt nach der Schönauer die zahlreichste des Landes.“ Seit 1888 führte die Eisenbahn dieser Trasse entlang; es war ein schwieriges technisches Unterfangen, die steile Nordrampe zu überwinden, bei allen schweren Transporten mussten Extraloks die Zugleistung verstärken. Die Landwirtschaft bildete bis ins ausgehende 19. Jahrhundert

die wirtschaftliche Hauptgrundlage der Bischofswieser Bevölkerung. Die besonderen Rechtsverhältnisse eines Realteilungsgebietes hatten allerdings großen Einfluss auf die Besitzverhältnisse. Grundsätzlich konnten alle Güter mit Wissen, aber ohne ausdrückliche obrigkeitliche Zustimmung geteilt oder zerteilt werden, wie es die Erbfolge und die wirtschaftlichen Verhältnisse verlangten. Es ist in der Forschung unentschieden, ob die Realteilung eine Folge oder eine Ursache der Nebengewerbe war. 1698 zählte die Bischofswieser Gnotschaft insgesamt noch 124 ganze und 30 halbe Hofstätten. 1815 waren es 99 ganze, 72 halbe und 5 Viertelhöfe. Im 20. Jahrhundert gehörten die meisten Anwesen „kleinst- und kleinbäuerlichen Betriebsgrößen“ an. Außer Streit steht, dass viele kleinbäuerliche Existenzen – einmal die Ramsau ausgenommen – nur durch Mehrfachprofessionen, vor allem in der Kombination mit dem Bergbau und der Holzwarenindustrie und im Transport lebensfähig waren. So war es auch in Bischofswiesen. Die Bevölkerungsbeschreibung von 1652 dokumentiert eine äußerst differenzierte Soziallandschaft. 144 Hausstätten zählte man damals und 47 verheiratete „Inkheissen“, also Inwohner mit eigener Herdstelle. Dazu kamen noch 36 inwohnende Witwer und Witwen, 18 ledige Inwohner und eine nicht näher bestimmte Zahl von Jugendlichen, unter ihnen „ledige Menschen“ ohne hausrechtliche Bindung. Nur eine Minderheit an Nennungen bezieht sich auf bloße bäuerliche Tätigkeit, beispielsweise Balthasar Stangastinger „zu Aschau verheyrath, ain Khünd, 2 Khnecht, ain Dirn und ain Hietterpueben“. Häufig sind die bäuerlichen Leheninhaber mit ihren zweiten und dritten Professionen angeführt, beispielsweise Hanns Stangastinger, „Redermachen“, Ru-epp Auer, „Fuerman“, Matheus Kholler, „Holzkhnecht und Gadler am halben Lehen in der Gaß“; oder Michael Tachl, „Holzmaister zum Kholler, und sein Weib Anna Khramerin“ mit eigener Profession. Auch drei Familien unter einem Dach, die eines „Gadler“, eines „Kharner“ und eines „Oxnhittern“ kommen vor. Häufig leben Eltern oder Elternteile mit eigenem Haushalt oder eingebunden als „Hün-

tergabern“, also Austragsleute, oder die Geschwister des Ehemannes oder der Ehefrau am Hof; dann „Ziechkinder“ oder sonstige Herbergsleute. Unter den Inwohnern finden sich oft verheiratete Holzknechte, „Pächbrokher“ und Holzhandwerker. Zwei „Tagwercher“ und der Besenbinder waren ledigen Stands, zwei weitere „Tachwerker“ verheiratet. An weiteren Professionen liest man „Löfmlacher“, „Redermacher“, „Schnizer“, „Schäffermacher“, „Pünter“, „Pretspillmacher“, „Tröxler“, „Rechenmacher“, „Väslmacher“, „Sagmeister auf der Mühl“, „Holzmaister“ und „Schuechmacher“, jedoch keinen Schneider, ein erst im 19. Jahrhundert typisches Versorgungsgewerbe. Das Holzmacherhandwerk wurde vor allem durch die unentgeltliche Bereitstellung einer Mindestmenge an Werkholz durch die Staatsverwaltung an die zunftmäßig organisierten Gewerbetreibenden gefördert. 1821 sind in ganz Berchtesgaden 641, davon in Bischofswiesen 121 zunftmäßig organisierte Handwerksmeister und Gesellen verzeichnet, 1921 noch 166 respektive 32. 1933 zählte man in Bischofswiesen noch 16 Holzfacharbeiter und ein halbes Dutzend Kunstmalersamt Nebengewerbe. Im Marmorsteinbruch von Grödig am Untersberg waren 1890 insgesamt 25 Bischofswieser beschäftigt. Bis zum Bau der Eisenbahn waren vom Salzamt sechs Bischofswieser als ständige Salzfahrwerke angestellt, und diese Rechte waren auf den Lehen Siegler, Reitoffen, Druckerboden, Ponn, Gattermann und Bogner radifiziert.

Die Landwirtschaft war im wesentlichen auf Selbstversorgung der ohnehin beruflich breiter gestreuten Bevölkerung abgestimmt. Alle dafür geeigneten Tal- und Hangflächen waren der Ackerwirtschaft gewidmet. In den Bischofswieser Ernteergebnissen hielten 1810 Weizen, Hafer und Roggen mit 639, 570 und 729 Zentner einander halbwegs die Waage, dazu kamen 132 Zentner Gerste. Die sechs Zentner Kartoffel erlaubten die Aufzucht von ein paar Schweinen. Doch insgesamt war die klassische Dreifelderwirtschaft - Sommergetreide / Wintergetreide / Brache noch nicht durch temporären Hackfruchtbau ergänzt. In Bischofswiesen gab es 1810 insgesamt 14 Mühlen.

Die Almwirtschaft war eine existenznotwendige Vergrößerung der landwirtschaftlichen Nutzfläche, weil sie das Vieh in ihren diversen Höhenstufen – Niederleger – Mitterleger – Hochleger - durch mehrere Wochen mit kraftvollem Futter versorgte. Auf diese Weise hielt die Landwirtschaft den Viehstand hoch, oft zu Lasten der Qualität höher als es die Futterbasis erlaubte. Grundsätzlich bildeten Talhof und Alm eine geschlossene Wirtschaftseinheit. Die Almrechte waren in den Urbaren fix einzelnen Höfen zugeordnet. So verkaufte das Stift 1452 die Pöklmühle „mit sammt der Alm genannt der Schwärzbach“. Immer wieder kam es zu Konflikten zwischen Wald und Weide. So konnte der Besitzer von Hallthurm, Bartholomäus Koller, 1677 nur unter erheblichen Schwierigkeiten das Recht zur Erbauung des Reibenkasers auf dem Untersberg durchsetzen. Die Zahl der Almrechte ist über viele Jahrhunderte annähernd gleich geblieben. Im Stiftsurbar von 1461 zählt man 31 Bischofswieser Bauern auf den 15 Almen Scharitzkehl, Wasserfall, Alpl, Gotzen, Lahner, Gruben, Törl, Schwarzbach, Schlegl, Rotofen, Eis-Bind, Litzlalm, Diesbach und Kallbrunn. Als weitere Bischofswieser Almen sind in der frühen Neuzeit Lattenberg, Wimbach, Roint (auch Reuint) und Lafeld erwähnt. Die Weiderechte erstreckten sich auf Berchtesgadener Stiftland und die bayerischen Staatsforste im Mitterpinzgau. 1955 gab es 25 Almbauern mit Almweiderecht und Holzrecht zu 44 Kasern. Damals war es aber schon schwierig geworden, geeignetes Almpersonal zu finden. Zumeist erledigten ohnehin Familienangehörige, durchwegs Sennerinnen und minderjährige Almbuben, die anstrengende Arbeit der Viehhaltung samt Butter- und Käsegewinnung. Das nicht auf die Alm aufgetriebene Vieh kam mit Hilfe der gemeinschaftlich betriebenen Heimweide über den Sommer. Auch im Frühjahr und Spätherbst wurden die Heimweiden genutzt. Alle nicht eingezäunten Grünflächen und Wälder vom Talboden bis zur Almgrenze dienten der Heimweide, es sei denn, man hätte das Weiderecht käuflich erworben. 1955 hatten 172 Bischofswieser Bauern Heimweiderechte nach dem Winterfutterstand, also für annähernd 500 Großrinder. Die Ren-

tabilität der Viehwirtschaft wurde durch den Absatz im Fremdenverkehr erheblich gesteigert. Die Viehzucht war im Vergleich zur Milchwirtschaft im ganzen Ländchen recht unbedeutend. Immerhin ist aus den 1860er Jahren eine Zuchtstiergenossenschaft Stanggaß überliefert.

Fast alle Bischofswieser Bauern hatten und haben eigene Waldungen, daher gibt es nur wenige Forstrechte für Holz im Staatswald. Mitte des 20. Jahrhunderts zählte man noch sechs Bauern mit einem Nutzholzrecht von jährlich 31 fm, und drei Bauern mit Brennholzrechten. Diese Rechte werden größtenteils bis heute wahrgenommen. Insgesamt 78 Bauern verfügten über Streurechte an 133 Streuorten, 71 Bauern konnten das Überfalllaub auf Staatsgrün nutzen, und 149 Bauern hatten das Recht auf Laub, Moos und Waldgras. Die Modernisierung der Landwirtschaft wurde vom obrigkeitlich geförderten landwirtschaftlichen Vereinswesen gefördert. 66 Bischofswieser Mitglieder zählte in den 1860er Jahren der „Landwirtschaftliche Bezirksverein Berchtesgaden“, unter ihnen auch die Zuchtstiergenossenschaft Stanggaß.

Eine neue Perspektive eröffnete im 19. Jahrhundert der Tourismus, der allerdings anfänglich nur die pittoreske Szenerie des alpinen Marktes Berchtesgaden und die spektakuläre Destination Königssee, Ramsau und die Gebirgswelt von Watzmann und Hohem Göll suchte. Immerhin lohnten sich vom Markt Berchtesgaden die Ausflüge zum Aschauer Wasserfall und durch die Tristramschlucht. Zum Wasserfall ging man längs der Reichenhallerstraße bis zum Nagelschmied, dann einen Fußsteig den Bach entlang nach seinen Krümmungen bis zum Aschauerlehen und weiter zum Wasserfall; zurück über das Dietfeldlehen und das Etzerschlössl. Ein besonderes Schauspiel bot die Holztrift durch die Tristramschlucht; wieder ging man etwa eine Stunde die Reichenhallerstraße, dann kam man über

das Pointlehen und die Uhlmühle zur Ramsauer Straße. Am gründerzeitlichen Tourismus partizipierte das dem Markt Berchtesgaden benachbarte Stanggaß mit seiner Villenkolonie. Die dörfliche Struktur bestand im Fortleben des traditionellen Nachbarschaftsverbandes der „Gnotschaften“. Lange Zeit fehlten alle weiteren gemeinschaftlichen Einrichtungen von Dorf, Gemeinde und Glaubenspflege. Von Berchtesgaden aus besuchte oft ein Priester die Kapelle auf dem Loipl, zur regulären Sonntagsmesse ging man nach Berchtesgaden. Die Berchtesgadener Franziskaner versorgten eifrig in einem weiten Rayon die Kranken und Sterbenden. Sonst ergänzten Missionare an bestimmten Tagen reihum in einigen Höfen die Glaubensunterweisung. Die in kurfürstlicher Zeit 1804 in einem Privathaus eingerichtete Grundschule war ein Vorbote künftiger öffentlicher Leistungsangebote. 1822 wurde das erste Bischofswieser Schulgebäude auf Salinengrund beim Riedherrn errichtet, 1833 das Schulhaus in Engedey. Der bald notwendige Neubau der Bischofswieser Schule zog sich in die Länge. 1913 war endlich um 30.000 Mark das Zicklawesen als Baugrund angekauft. Doch dann verzeichnet Bischofswiesen den zeittypischen Konflikt zwischen bauerlicher Sparsamkeit und Bildungsenergie; die Renitenz der Höchstbesteuerten unter den Gemeindegürgern verzögerte den Neubau, bis die Inflation die angesparten Gelder verzehrte; endlich 1924 konnte mit dem Bau begonnen werden. Der Schule benachbart war die Kirche, auch dieser Bau wurde vom Krieg verzögert, so dass der Grundstein erst am 29. September gelegt werden konnte. Ganz neue Verhältnisse brachten seit der Mitte des 20. Jahrhunderts die Integration eines großen Flüchtlingsstroms, der ins bauerliche Land ausgreifende Tourismus sowie die für Bayern typische industrielle Diaspora.

Hanns Haas (Salzburg-Bergheim)

Die Bischofswieser Gnottschaften

Der Gemeindebereich Bischofswiesen ist in folgende Gnottschaften eingeteilt: Bischofswiesen, Engedey, Loipl, Stanggaß, Strub und Winkl.

In Bischofswiesen gab es während der Zeit der Fürstpropstei Berchtesgaden (also bis 1802/03) wie in den anderen Gnottschaften nur eine Untertanenschaft, die in der Regel bäuerlicher Herkunft war. Selbstverwaltung bestand kaum, nur einmal im Jahr trafen sich die Untertanen zum sogenannten Landrechtstag.

Die unterste und wichtigste Zusammengehörigkeitsstufe war die Hausgemeinschaft. Diese fand nicht nur im gemeinsamen Essen ihren Ausdruck, sondern auch im gemeinsamen Beten und im gemeinsamen Kirchgang. Der Hausherr bzw. Bauer nahm seine Hausbewohner, d.h. auch die Dienstboten, in Schutz gegen Angriffe und Anfeindungen von Außenstehenden.

Die nächsthöhere soziale Einrichtung nach der Hausgemeinschaft war die Gnottschaft, ein Zusammenschluss der Bauern (Einödhöfe) mit einem Mittelpunkt, soweit möglich im Tal. Gnottschaften werden seit dem 15. Jahrhundert belegt und sind eine Besonderheit des Berchtesgadener Landes.

Ob die Initiative zur Gnottschaftsbildung zur besseren Durchsetzung politisch-wirtschaftlicher Interessen von den Bauern selbst ausging oder ob die Herrschaft den Anstoß gab zur besseren Verwaltung und Abgabeneinsammlung, ist nicht geklärt.

Der Name Gnottschaft dürfte in enger Beziehung stehen mit Nachbarschaft, Genossenschaft oder Notgemeinschaft. Die Gnottschaften verwirklichten

die Grundsätze der Selbsthilfe, des nachbarschaftlichen Zusammenstehens bei Hochzeiten und Beerdigungen und der gemeinsamen Brauchtumpflege bzw. Festtagspflege sowie der beliebten Zusammenkünfte (Heimgartenbesuche). Dies alles dürfte zum ausgeprägten Zusammengehörigkeitsgefühl bzw. Identitätsbewusstsein in den Gnottschaften geführt haben, zugleich aber auch zu einer gewissen Abgrenzung von den Bewohnern anderer Gnottschaften beigetragen haben.

Das Amt des Gnottschafters (Gnottschaftsvorsteher/Gnottschaftsvertreter) ging jedes Jahr auf einen anderen Bauern über. Der Gnottschafter war v.a. Interessensvertreter in der Bürgerschaft. Darüber hinaus hatte er Aufsichtsfunktion über die Gemeinwälder und er half sowohl bei der Abfassung der Steuerrollen als auch beim Einsammeln der Anlagesteuern. Von diesen Steuern war der Gnottschafter für die Dauer seiner Amtsperiode befreit.

Während des 3. Reiches übernahmen die Gnottschafter noch zusätzlich Polizeiaufgaben, Forst-Polizeiaufgaben und sonstige Verwaltungsaufgaben. Dafür wurde ihnen ein eigener Gemeindediener im Nebenamte zu seiten gestellt.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass die Gnottschaften als Bausteine der Gemeinden bis zum heutigen Tag ihre Grundfunktion erhalten haben. Dieses Grundmuster für Solidargemeinschaften hat sich über Jahrhunderte bewährt und sollte gerade im Hinblick auf das wertvolle Sozial- und Vereinsleben der Gemeinden weiterbestehen.

Toni Altkofer



Sepp Fegg (Voglerlehen), Loipl



Wasti Kurz (Stangerlehen), Engedey



Engelbert Aigner (Bichllehen), Winkl



Karl Buchmann, Winkl



Rudi Aschauer (Zwingerlehen), Stanggaß



Wasti Ilsanker (Jägerlehen), Bischofswiesen



Bischofswiesen - eine Heimat

Darf ich Heimat zu den grünen Wiesen zwischen Lattengebirge und den Rauhen Köpfen im Schatten des Watzmanns und des ehemaligen Chorherren Stifts sagen? Nach Jahren des Wanderns durch die Welt, nun hier zur Ruhe gekommen, mit den Kindheitserinnerungen an die murmelnde Ache immer im Gepäck. Heimat ist dort, wo Freunde sind und man sich wohl fühlt, wo man Wurzeln hat oder sie gefunden hat. Ja, Bischofswiesens Geräusche und Gerüche haben mich immer begleitet, von den Weiten Chinas über die Bergketten der Himalayas zu den Wäldern des Amazonas. Das quietschende Geräusch unserer Lokalbahn in der Brennerbaschkurve, das Glockengeläut unserer Herz-Jesu-Kirche, der Duft der Wiesen im Frühling, das Sägegeäusch der Nachbarhöfe im Herbst und die Böller zur Weihnachtszeit. Als mein Vater zur Zeit des neuen Ortsmittelpunkts in den zwanziger Jahren sein „Haus Heckenleiten“ im Feldkastenstil bauen ließ, waren des Bischofs Wiesen ein „leeres“ Dorf. Der Architekt fragte den sechsjährigen Buben bei der Ankunft: Gefällt's Dir denn? Antwort: „Nein, denn es hat keinen Blitzableiter“, womit ich meine Häuser malte. Seine Beruhigungsversuche wegen der schützenden hohen Kirche blieben vergeblich. Beim Messner Angerer, der mit seinen neun Kindern beengt im südlichen Rathausdach „hauste“, war ich als Einzelkind ständig zum Abendessen, zu

einer Malzkafeesuppen mit einer Scheibe Brot für jeden zum Einbrocken. Und auch für mich hatte Mutter Angerer immer noch einen Löffel. Armut herrschte im bäuerlichen Tal, die sich erst langsam durch den Fremdenverkehr verringerte. Nur der Älteste erbte den Hof, die andern erhielten nichts. Im Sommer liefen die Loipler Kinder barfuß zur Schule, um die Schuhe zu schonen. Die beiden Gendarmen, die auch im Rathaus wohnten, marschierten an Festtagen mit Helm und Säbel zu Fuß zu einer Rauferei ins Engedey, Pfarrer und Kircherbauer Ametsbichler las zwischen fünf und sechs auf seinem Balkon wandelnd mit dampfender Zigarre sein Brevier, das „Bäckerhäusl“ mit seinen Lakritzen war der Mittelpunkt meiner Kindheit. Der erst kürzlich verstorbene Neudecker-Schorsch lernte von einem Vater zur Begrüßung der Gäste einen „Diener“ an jedem Tisch zu machen. Wiesen im Wachsen zu betreten war ein Sakrileg, und es setzte noch nach Tagen Prügel, wenn einen der Stangerer oder Datzmanner erwischte. Welche bleibende Erinnerung, wenn bei den farbenprächtigen Prozessionen durch die Wiesen das „Te Deum“ vom Kastenstein widerhallte.

Wenn das nicht Heimat ist! Und ein Augenblick andächtig und dankbar zu werden beim Feiern der 850-jährigen Geschichte der Bischofs Wiesen.

Günther Schödel, Botschafter a.D.

Partnergemeinden



Bischofswiesen



Oberbayern

Wöbling



Niederösterreich

Die Gemeindepartnerschaft Bischofswiesen - Wöbling

Mit dem urkundlich dokumentierten Tausch der „Bischofswiesen“ gegen das Weingut in Oberwöbling durch Erzbischof Eberhard I. von Salzburg und Fürstpropst Heinrich I. von Berchtesgaden wurden die historischen Grundsteine der beiden Gemeinden gelegt.

Eine politische oder wirtschaftliche Beziehung bzw. Verflechtung der betroffenen Orte entstand dadurch nicht. Die Einflussphären für die jeweiligen Ortsentwicklungen waren zu unterschiedlich, die geographische Entfernung zu weit. So entwickelten beide Gemeinden ihre eigene Struktur und ihren eigenen Charakter. Hier mehr salzburgisch/bayerisch orientiert und alpenländisch geprägt, dort mehr habsburgisch beeinflusst und donauländisch geformt. Hier vor allem durch Viehwirtschaft ausgebildete Wiesenlandschaft und Bergkulisse, dort durch Weinwirtschaft und Ackerbau geprägte, weiche Hügellandschaft. Hier das raue Alpenklima, dort die östlich-pannonischen Klimaverhältnisse.

Diese schlaglichtartig aufgezeigten Unterschiede der Gemeinden können nicht darüber hinweg-

täuschen, dass es eine Menge an Gemeinsamkeiten gibt, vor allem eine ähnliche Kultur- und Mentalitätsausrichtung. Gerade die reizvollen Unterschiede und verständigenden Gemeinsamkeiten sind es, die den fruchtbaren Nährboden für gegenseitiges Verständnis und Freundschaften bieten.

Die gegenseitigen Besuche der letzten Jahre haben ein lebendes Beziehungsfundament entstehen lassen, das in Ergänzung zu den gemeinsamen historischen Wurzeln ideale Voraussetzungen bildet für eine echte Gemeindepartnerschaft.

Die Feierlichkeiten am Samstagabend, den 2. Juli mit gemeinsamer Kranzniederlegung, Partnerschaftstafel-Enttüllung, offiziellem Zeremoniell im Festzelt sowie dem humoristischen Theaterstück „Bischofswiesen 'gegen' Wöbling“ sollten zusammen mit dem Festsonntag den Höhepunkt der 850-Jahrfeier bilden.

Möge die gemeinsame Historie, die gemeinsamen Beziehungen und die 850-Jahrfeier dazu beitragen, dass auch in Zukunft die Gemeinden Bischofswiesen und Wöbling dauerhaft zusammenhalten.

Toni Altkofer



Bürgermeister Gottfried Krammel

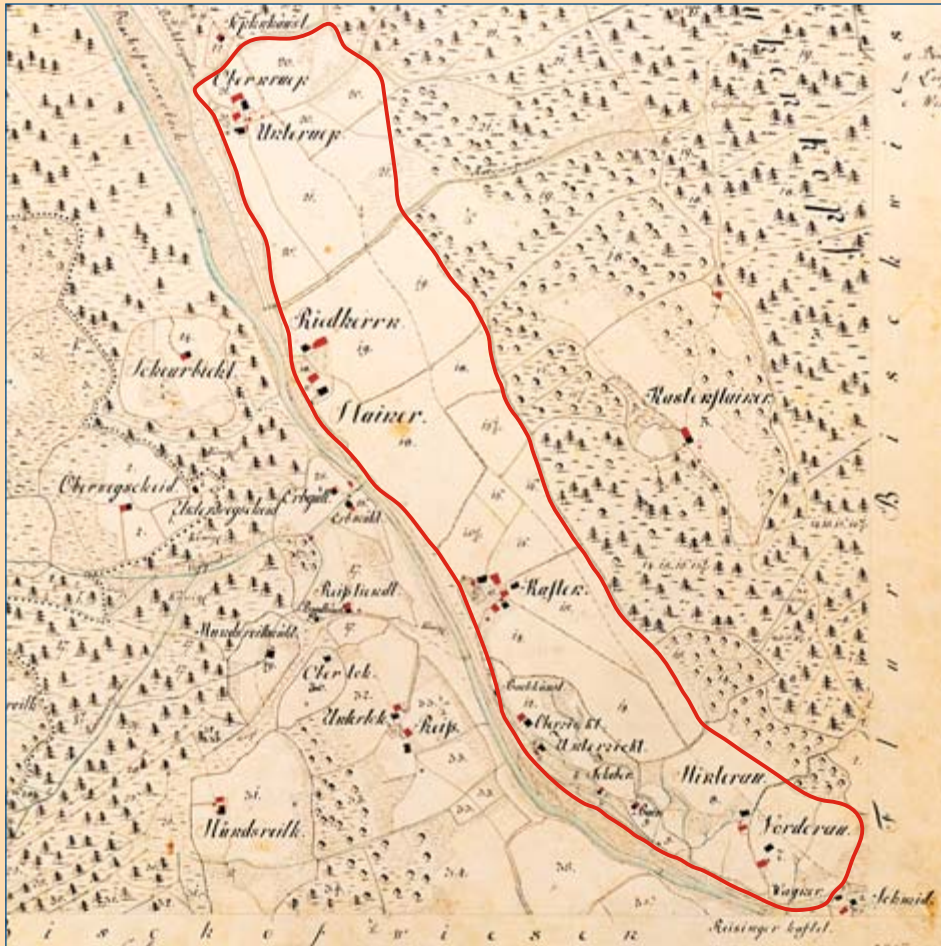
Als Bürgermeister darf ich im Namen der Markt-gemeinde Wölbling zu dem 850-Jahr-Jubiläum der Gemeinde Bischofswiesen auf das Allerherzlichste gratulieren. Es freut mich ganz besonders, dass wir dieses Jubiläum zum Anlass nehmen dürfen, um unsere Gemeindepertnerschaft offiziell urkundlich zu besiegeln.

Nun pflegen wir unsere Verbindung schon seit einigen Jahren, nachdem wir unsere Verbundenheit durch gemeinsame historische Wurzeln erkannt haben. Jetzt wollen wir diese Partnerschaft durch gemeinsame Bemühungen und Beziehungen mit Schwerpunkten wie kommunaler Erfahrungsaus-tausch, Familienfreundschaften, Jugendaustausch und Begegnung unserer Vereine und Institutionen festigen. Ich danke schon heute all denen, die uns in Zukunft ihre Unterstützung schenken.

Diese neu geschlossene Partnerschaft zwischen unseren beiden Gemeinden soll zukünftig von Dauer sein, weil sie auf dem Fundament der gleichen Überzeugung von der Würde und der Freiheit der Menschen steht. Unser gemeinsamer Wille muss es sein, durch die enge Verbindung der Gemeinden Bischofswiesen und Wölbling, die Freundschaft zwischen beiden Nachbarvölkern zu pflegen und damit zugleich einen Beitrag zu einem in Frieden und Freiheit geeinten Europa zu leisten.

Gottfried Krammel, 1. Bürgermeister
der Marktgemeinde Wölbling





Pfarrer Andreas M. Zach

Im Jahr 1155 war die „Bischofswiese“ im Berchtesgadener Talkessel Objekt eines Tauschgeschäfts mit einem „Gut“, vermutlich einem Weinberg, in der heutigen Gemeinde Wölbling in Niederösterreich. „Objekt“ blieb Bischofswiesen in seiner gesamten 700-jährigen (fürst-)präpstlichen Geschichte. Kein einziger Propst hat in der Zeit von 1102 bis 1803 eine nennenswerte Spur im heutigen Gemeindegebiet hinterlassen. Das lag zum einen daran, dass Bischofswiesen im Schatten der Salzstraße von Schellenberg über Berchtesgaden und Ramsau nach Lofer lag, über anderen betrieben die Berchtesgadener Chorherren eine massiv zentralistische Politik. So kommt es, dass in dieser Zeit Bischofswiesen wirtschaftlich, politisch, kirchlich und kulturell so gut wie keine Bedeutung hatte. Selbst der bayerische Salztransport von Frauenreuth über den Hallthurm nach Reichenhall hinterließ keine nennenswerte Infrastruktur.

Von daher zeigen die ersten fünf Bilder des Festzuges die wichtigsten Faktoren, die die heutige Gemeinde vom 12. bis 16. Jahrhundert von außen her bestimmt haben: den Tausch, die Sperrfunktion des Hallthurms, die Erbrechtsbriefe, das Holzhandwerk und die Forstwirtschaft.

Erste eigene Initiativen der Bischofswieser, die bis heute nachwirken, sind im Ritual der Buttmandl, im Ersuchen nach schulischer Bildung und in der Forderung nach einer eigenen Kirche zu finden. Dadurch, dass Berchtesgaden zum Königreich Bayern kam, hatte die neu gebildete Gemeinde zum ersten Mal die Möglichkeit, eine gewisse Eigenständigkeit zu entwickeln. Noch vor dem Ende der napoleonischen Kriege ließ der erste bayerische König das Land vermessen und die Soleleitung bauen. Die Gemeindegründung war wohl die Voraussetzung, aus dem Schatten Berchtesgadens herauszutreten. Der Bau von Schule, Kirche und Rathaus zu Beginn des 20. Jahrhunderts ließ das längst überfällige Zentrum entstehen.



Auch die Naziherrschaft hinterließ ihre Spuren. Die mächtigen Baukörper in der Strub und in der Stanggaß, sowie das Arbeiter- und spätere Gefangenenlager in Winkl erhielten in der Nachkriegszeit soziale, integrierende und Frieden sichernde Funktionen: Die Siedlung Winkl, das Diakonische Werk in der Insula und die Bundeswehr sind hier an erster Stelle zu nennen. Fremdenverkehr und Wintersport geben Bischofswiesen eine Bedeutung weit über die Landesgrenzen hinaus.

Ein Jubiläum gibt Anlass zurückzuschauen: dankbar für das Gelungene und Geglückte, nachdenklich für das noch zu Erbringende. Zwei Anliegen ergeben sich aus dem „historischen Befund“ in besonderer Weise: Seit 850 Jahren ist „Bischofswiesen“ ein historischer Begriff, seit fast 200 Jahren eine politische Gemeinde. Wäre es für das Zusammengehörigkeitsbewusstsein nicht dienlich, würde die Bischofswieser Geschichte weitergedacht, -geschrieben und -vertieft werden? Die historischen Darstellungen von Andreas Fendt zur 800-Jahr-Feier und die weiteren Erkenntnisse bis zu diesem Jubiläum böten Grund genug dafür.

Zudem, wäre es nicht an der Zeit, dass „von unten“ endlich zusammenwächst, was „von oben“ schon längst zusammengehört? Andreas M. Zach

frim celeri affectu ammentes. pratum qd ap ipos inlo
 co uidet qui Bisvolfeswisen or habuim. ipis corq;
 successorib; ure concabu donauim. p manso scilicet
 que intantrichesdorf eode ure pdicti frs nobis
 uelegauunt. Factu e au hoc concambu i castro.

Salzburg. consilio cler nri. assensa quoq; ministe
 rialiu atq; fidelium nror. Anno incarnatione dnice
 m. c. lvi. Pontificatus a nri viii. sui lb mai.

Ego Hugo pposu salzb. H. Ego Henr albas. s. ret. H.
 Ego Henr decan. salzb. H. Ego Wolfram pbr. can. H.
 Ego Fridr pbr. can. H. Ego Ru Debe pbr. can. H.
 Ego Megengod pbr. can. H. Ego Sigeboto pbr. can. H.

Memorie oiu ta pntia qua futu qmendari uo
 lum. qualiter inter uenabilem salzburgensem archi
 epim. aplice sedis legatu. Dnm uidelicet Thonrad
 icu. ym frs Berchtesgadenis. deduo; mancipi
 ymutacio facta e. Tradidit eni pfar archiep. frs;
 Berchtesgadenib; quandā suā famulā. Diemur noie
 in ppetatē. Exterio u phtsgadenis quandā sue
 pprietas famulā Gotelindam noie pparato archi
 epō. eccle salzburgensi in ppetatē dederit. facta e
 aut hec edicio sue ymutacio sub hoc qm subscipi
 s testimonio. Willehalm dewagingareberge.

Uwold dewulde. Rudeger pposu. Volkmarus de
 molberch. Bruno. Vrie snabel. yalu multi.

Ne res gesta a memoria labat. cunctis fidelibus xpi i
 firmat. qd dñs boro uenabit abbas yrenhaselab. as
 sensu frim suā. ded pdiu qd dr pulalingen frs; i chb
 gad. potestaria manu. nullo redicente. iurh factō pto
 pmaneat. iuris sigillans yfirmat. ;

Der Tausch (1155)

Der Tausch der "Bischofswiese" (pratun) mit ein
 em "Gut" (mansus) in Niederösterreich ist ein zen
 trales Ereignis in der Geschichte Berchtesgadens.
 Er war ein erster, bedeutender Schritt des Stiftslandes
 zur vollen Eigenständigkeit, die später in der
 Reichsunmittelbarkeit ihren Höhepunkt fand. Das
 1102 gegründete Augustiner-Chorherren-Stift
 Berchtesgaden war in den Anfangsjahren wieder
 holt in seiner Existenz gefährdet. Es kam sogar zu
 einer vorübergehenden Abwanderung der Stiftsan
 gehörigen. Die Grundausrüstung der Propstei, ein
 schmaler Landstreifen rund um den so genannten
 Priesterstein, war wohl zu knapp bemessen. Das
 versprochene Waldland hielt nämlich der Stifts
 gründer, Graf Berengar von Sulzbach, noch Jahr
 zehnte selbst in der Hand. Insbesondere scheint er,
 innerhalb eines Bannbezirks in der heutigen Stang
 gaß, über mehrere Bauernhöfe verfügt zu haben,
 die gegebenenfalls als vorstiftischer Siedlungskern
 anzusprechen sind. Mit Berengars großer Wald
 schenkung von 1125 gingen dann auch alle diesbe
 züglichen Rechte an das Stift über, das nun erst auf
 eine gesunde Basis gestellt wurde.

Innerhalb des ausgedehnten Waldgebietes be
 fanden sich allerdings zwei Enklaven, die fremden
 Obrigkeiten gehörten und mit denen sich die jun
 ge Propstei auseinander zu setzen hatte. Die bei
 den ausmärkischen Grundherrschaften, nämlich die
 „Gruonswisen“ (Grainswiese) und die „Bisvol
 feswisen“ (Bischofswiese), waren vor dem Hinter
 grund einer vielleicht schon seit Jahrhunderten ge
 übten Waldnutzung durch die damals salzburgische
 Saline Reichenhall als Rodungsflächen entstanden.
 Dabei ist die „Gruonswisen“ in Winkl zu orten, wo
 sich der Name im Grainswiesenlehen erhalten hat.
 Die bedeutendere „Bisvolfeswisen“ dagegen dür
 fe sich, wie schon Andreas Fendt vermutet hat, un
 terhalb der Kastensteiner Wand, zwischen Seppen
 graben und Hochau befunden haben. Während die
 „Gruonswisen“ eines Grafen Chadeloh von Rei
 chenhall, der als Gefolgsmann des Grafen Beren
 gar von Sulzbach anzusprechen ist, vielleicht schon
 bald nach 1125 dem Stift übereignet wurde, vergin
 gen noch Jahrzehnte, bis auch die Salzburg gehö
 rende „Bisvolfeswisen“ erworben werden konnte.
 Die Propstei hatte nämlich, nach dem Tode Beren
 gars (1125), einen jahrzehntelangen Rechtsstreit
 mit dem Stift Baumburg durchzustehen, der die
 Selbstständigkeit Berchtesgadens in sofern be
 drohte, als man von dort die gesamte Sulzbacher
 Stiftung anfocht, zur eigenen Ausstattung gehörig
 betrachtete und deshalb einforderte. Der Streit wur
 de trotz eines Salzburger Schiedsspruchs (1136) nie
 richtig beigelegt.

So fand erst der dritte Berchtesgadener Propst,
 Heinrich (1151-1164), der wie sein Vorgänger viel
 leicht aus dem Salzburger Domkapitel kam, im Jah
 re 1155 endlich die Möglichkeit, den Fall Bischofs
 wiesen anzupacken und mit dem Erzstift in Ver
 handlungen einzutreten. Heinrich wird als tatkräf
 tige, zielstrebige und sprachgewandte Mann cha
 rakterisiert, sein Verhandlungspartner, Erzbischof
 Eberhard (1147-1164), galt als gütig, gerechtigkeits
 liebend und ausgleichend. Schließlich war er der
 letzte Salzburger Metropolit, der nach seinem Tode
 heilig gesprochen wurde (Gedenktag 22. Juni).
 Propst Heinrich und Erzbischof Eberhard einigten
 sich damals auf der Basis eines Gütertausches. Die
 vormalige "Wiese des Bischofs" wurde der Propstei
 Berchtesgaden übereignet und eingegliedert. Da
 für trat das Stift an Salzburg ein nicht näher be
 schriebenes „Gut“ in Landersdorf bei Oberwölbling
 (Niederösterreich) ab.

Nach diesem wichtigen Tauschgeschäft von 1155
 verfügte das Stift Berchtesgaden, mehr als 50 Jah
 re nach seiner Gründung, endlich über ein ge
 schlossenes Territorium. Schon ein Jahr später
 (1156) erhielt Propst Heinrich für sein Land kaiser
 lichen Schutz und andere wertvolle Privilegien
 („Goldene Bulle“) - ein erster Schritt hin zur spä
 teren Landeshoheit und Souveränität.

Herbert Pfisterer

Hallthurm - Auseinandersetzung um das Salz (1193-1851)



Fährt man von Bischofswiesen Richtung Reichenhall, sieht man zur Linken das Lattengebirge, dessen bekannteste Gipfel Karkopf, Predigtstuhl und Dreisesselberg sind. Letzterer hat seinen Namen von einem früheren Dreiländereck: Hier stießen einst das Kurfürstentum Bayern, die Fürstpropstei Berchtesgaden und das Fürstbistum Salzburg zusammen. Die markanteste Bergformation, die sofort ins Auge sticht, ist die 1399 m hohe „Montgelasnase“ am Ostabhang des Lattengebirges, im Volksmund auch treffend „Schlafende Hexe“ genannt. Bald darauf erreicht man die engste und mit 693 m zugleich auch höchste Stelle des Tals, den Pass Hallthurm, der früher den nördlichsten Punkt der Fürstpropstei markierte. Bahnbau und moderne Straßentrassierung lassen heute kaum mehr erkennen, dass es sich hier wirklich um einen Pass handelt, dem früher eine echte Sperrfunktion in Zusammenhang mit dem Grenzverlauf zukam.

Die ersten Befestigungen an der Grenze zum Stiftsland gehen wahrscheinlich auf das Jahr 1193 zurück, als eine bewaffnete Schar Reichenhaller Bürger über den Pass eindrang und das Salzbergwerk am Gollenbach beschädigte. Jedenfalls ist bereits im folgenden Jahr die Grenzfestung urkundlich belegt. 1306 zur Sühne wegen Berchtesgadener Übergriffe an Salzburg verpfändet, erhielt der Grenzort 1382 beim Einmarsch der bayerischen Kriegsvölker im Zusammenhang mit der Berchtesgadener Stiftsfehde eine Ergänzung durch die Feste Hagenfels, die Herzog Friedrich als Rückendeckung bei Großmain errichtete. Sie musste 1384 nach dem Ende dieser Auseinandersetzungen jedoch wieder geschleift werden. Im Salzkrieg 1611, während einer Fehde zwischen dem Bayernherzog Maximilian und Erzbischof Wolf Dietrich von Salzburg, war der Hallthurm von Salzburger Truppen besetzt, die sich jedoch beim Anrücken der Bayern zurückzogen. Und selbst noch 1805, als die Tiroler bis

hierher vordrangen, dienten die uralten Mauern kriegerischen Auseinandersetzungen. Von den einstigen Befestigungsanlagen ist freilich nicht mehr viel übriggeblieben. Da ist noch der im Unterbau aus dem 12. Jh. stammende, ursprünglich zwölf Meter hohe Turm, der 1873 um ein Viertel abgetragen wurde, sowie Teile der westlich anschließenden Wehrmauern im Wald. Das Falltor, mit dem die Straße gesperrt werden konnte, wurde schon 1829 beseitigt, und 1876 erlitt das Torhaus das gleiche Schicksal. So konnte Heinrich Noe schon 1875 vom Grenzort schreiben: „Jetzt steht er als altes Gerümpel da, und wäre das Wirtshaus nebenan nicht, würde kein Mensch davon reden.“ Der Name Hallthurm ist auch mit einem historischen, heute praktisch vergessenen Faktum verknüpft - dem sogenannten „Hallthürmer Spitz“. Das war der Landzipfel, mit dem das Hochstift Salzburg – und später das Kaiserreich Österreich – weit in bayerisches Gebiet bis hinauf zum Gipfel des Dreisesselbergs vorstieß. In der Zeit, da Salzburg zu Bayern gehörte, 1810 bis 1816, war das Problem nicht gegeben. Aber nach der Abtrennung Salzburgs und seiner Vereinigung mit Österreich 1816 machte sich dieser trennende Keil natürlich wieder störend bemerkbar. Der ungünstige Grenzverlauf war ausschlaggebend, dass 1816/17 die dritte Soleleitung von Berchtesgaden auf dem Umweg durch die Ramsau und das Saalachtal – auf rein bayerischem Gebiet also – nach Reichenhall geführt wurde. Erst im Territorialabkommen vom 2. Dezember 1851 trat Österreich diesen Landstreifen zwischen dem Fuchsstein und dem Weißbach ab und erhielt dafür einen entsprechenden Landausgleich bei Passau, Marzoll und am Hangenden Stein hinter Marktschellenberg. Seitdem verläuft die Grenze kurz hinter Hallthurm und rechts des Weißbachs entlang, und die Straße links des Baches liegt gänzlich auf bayerischem – und damit bundesdeutschem – Gebiet. Irmgard Schöner-Lenz

Kaufbrief vom Wiesenhäusl 1725

Ich Paul Stainer kharnen bekhenne für mich und all meine Erben hiemit öffentlich gegen meniglich mit und in craft dis briefs, wo der zuvernemen fürkhombt, daß ich auf ein stets ewig unwiderruffliche enndte verkhaufft und zukhaufen geben habe Michaeln Plaickhner auch kharnern unnd all seinen Erben die mir eigenthümblich angehörig sogenannte Schwarzenpeunt zwischen dem Schwarzen und Pichler lehen ligent sambt dem darzugehörigen, und zwischen mir, meinem akhauffer und Schwarzen besagten besitzer verglichen holtzknecht auch neu erhaltenen, und noch nit ausgebaudten neuen häusl. Item des pergmadt im Schwarzenperg, allzeit yber das ander jahr zehengen einer anndern specificierten vahrnus, auch allen andern rechtlichen ein- und zugehörigen, nichts darvon ausgenommen pro acht-hundert gulden kauff und Leykauff, sammet (?) hieraus habe ermelte peunt und anders aus mein und meiner erben in sein Ybernemers und dessen erben hanndten, nutz, gewehr, gewallt und gebrauch yberantwortten, auch von hochfürstl landtpfleggerichts obrigkheit alhier richtig gemacht also und dergestalten, daß er nun darmit khann und mag handeln, thuen unnd lassen, wie es ihne mit andern sein eigenthümblichen sachen gelust und beliebt, ohne mein und all meiner erben auch sonst meniglichs eintrag, irrung, hindernus und widersprechen, sondern ich soll und will ihne dieses khauffs halber recht und gethreuen gewerschaft leisten, als es landsgebreichig ist, threuliche gewährte. Des zu wahren vrkund ist dieser Kauff-brieff auf mein unterthenig gehorsambes erbitten mit des hochwollgebohrnen Herrn Herrn Adam Anthoni Wilhelm Gausner Freiherrn von Grusdorf auf Reinsberg, Pasbach, s. Hochfürstlichen Genaden Zu Berchtesgadener Vief-



hofmarschalns, Hof- und Regierungsrhat, auch Lanndtpflegers alda aigen hieranhangende hoch-freyherrliche innsigl und in annder weis? ohne schaden verferttigert und zu sigls gezeugen erböten worden Johann Georg Vischer und Frantz Stern beede lanndtpfleggerichts procuratores alhie.

Geschehen zu gemelten Berchtesgadener den sibenten monatstag Septembris im eintausesiben-hundertfünfundzwinzigsten jahr.

Rückvermerk: Khauffbrief Michaeln Plaickhner kharnern und all seinen erben um hierinenambs-te Schwarzenpeunt und anders angehörig

7.7 bris 1725

Ein Erbe wird möglich (14. Jhd.)

Schon vor der Gründung der Propstei Berchtesgadener (1102) haben Keltoromanen aus dem Salzachtal den Berchtesgadener/Bischofswieser Raum land- und almwirtschaftlich genutzt. Namensherkünfte, Funde und schriftliche Texte weisen eindeutig darauf hin.

Erst mit der Gründung der Fürstpropstei wurden große Flächenanteile des Talkessels systematisch als landwirtschaftliche Anwesen, häufig mit Almen, als Lehen gegeben, d.h. verpachtet. Seit dem Ende des 14. Jahrhunderts veranlasste die finanzielle Not des Stifts die Propste zu verkaufen. Die Möglichkeit des Erbens und des Erwerbs der landwirtschaftlichen Anwesen (samt Alm) war natürlich die angestrebte Form des Besitzes, weil damit Existenzsicherheit erlangt wurde und notwendige und sinnvolle Investitionen getätigt werden konnten. Bis 1389 wurden bereits 323 Erbrechtsbriefe ausgestellt.

Der Verkauf von Gütern samt Almen erfolgte nur im Stiftsland Berchtesgadener, im übrigen Altbayern (Wittelsbacher Herrschergebiet) wurden die Almen nur zu Lehen gegeben. Mit dem Übergang der Propstei Berchtesgadener an die Krone Bayerns wurde die Sonderstellung des freieigenen Almbesitzes vermutlich umgewandelt in Almrechte. Den Unterlagen zufolge dürfte dies in zermürbenden, jahrzehntelangen Rechtsstreitigkeiten erfolgt sein.

Diese Zusammenhänge und die Bedeutung der Forstrechte bzw. Almrechte hat der Bischofswieser "Bauernprofessor" Andreas Fendt als Erster und Einziger in jahrzehntelanger Arbeit erforscht und aufgearbeitet. Das Ergebnis seiner Arbeit und Tätigkeit war ein neues Rechtsbewusstsein der Bauern, da sie nun fundiert gegen Unrecht ankämpfen konnten. Andreas Fendt wurde auch überregional in Forstrechtsangelegenheiten immer wieder als Sachverständiger beigezogen. Darüber hinaus war Andreas Fendt Bürgermeister der Gemeinde Bischofswiesener in der Zeit von 1925 – 1933 und Ver-

fasser des historischen Beitrags anlässlich der 800-Jahrfeier von Bischofswiesener. Zu den Auszeichnungen für Andreas Fendt gehörten u.a. das Bundesverdienstkreuz und die Bischofswiesener Ehrenbürgerschaft. Dieter Meister vom Berchtesgadener Anzeiger bemerkte am 30.10.2004: „ein Mann, der verdient hätte, stärker als bisher mit seinem Werk ins Licht gerückt zu werden.“

Zum besseren Verständnis des Themenbereichs seien noch ein paar Anmerkungen zur Land- und Almwirtschaft erlaubt.

Die Lehen / Landwirtschaften waren mit überwiegend 2 – 7 ha relativ kleine Betriebe mit geringem Ertrag, so dass zusätzliche Heimweide- und Almweideflächen überlebensnotwendig waren. Die Mehrzahl der Bauern musste darüber hinaus noch als Bergwerker, Fuhrwerker, Holzhandwerker oder Holzknechte tätig sein.

Die einheimische Rindviehrasse aus dem Pinzgau, die sogenannten „Berchtesgadener Katzen“ waren den schwierigen Geländebedingungen zwar gut angepasst, der Milchtrag war jedoch gering. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Zucht mehr Augenmerk geschenkt.

Der Gesamtviehbestand teilte sich im Jahre 1885 wie folgt auf: 69% Rindvieh, 14% Schafe, 10% Ziegen, 4% Schweine und 3% Pferde.

Die Mehrzahl des Viehs wurde im Frühjahr und Herbst in die nahegelegenen Waldungen getrieben, im Sommer kam es auf die Almen. Die Produkte der Almwirtschaft bestanden aus Butter und Magerkäse. Die Almkäser waren ursprünglich nur aus Holz gebaut, die Nebenarbeiten zum Viehbetrieb bestanden aus der Kaserinstandhaltung, dem Wegebau, der Zäunung und der Wasserversorgung. Für den Ackerbau war das Kulturland schlecht geeignet, deshalb wurde nur das zum eigenen Bedarf benötigte Getreide (v.a. Weizen, Roggen, Hafer), Flachs, Hanf, Kartoffeln und Gemüse angebaut. Auch mehr oder weniger ertragreiche Obstbäume umgaben jeden Hof.

Toni Altkofer



Paul Dolch, Sohn des Lorenz Walch von der Roßpoint (Instrumentendrehler)

Holzhandwerk hatte goldenen Boden (15. Jhd.)

Die lange Geschichte unseres Berchtesgadener Landes wurde, neben dem Salz, vom Holzreichtum geprägt. Das Holz ermöglichte unseren Vorfahren den Hausbau und die Herstellung bäuerlicher Gerätschaften, und es bot den armen Bauernfamilien eine dringend notwendige Nebenerwerbsquelle in der Produktion des Kunstholzhandwerks. Über viele Jahrhunderte hinweg prägten diese Nutzungsmöglichkeiten auch den Alltag und die zusätzlichen Verdienstmöglichkeiten der Bischofwiesener Bevölkerung. Der Schmuck vieler Stuben und Gästezimmer verrät uns dankenswerterweise noch, dass die Berchtesgadener Handwerkskunst auch in Bischofwiesen und den umliegenden Gnotschaften entstanden war. Doch der Stolz auf unsere handwerkliche Tradition kann nicht deren beklagenswerten Niedergang überdecken.

Nachdem im 16. Jahrhundert das Kunstholzhandwerk einen großen Aufschwung und damit eine gleichzeitige Ausuferung erfahren hatte, erließ im Jahre 1535 der damalige Fürstpropst Wolfgang I. Lenberger eine straff geregelte Handwerksordnung. Darin war festgehalten, dass nur die Inhaber eines Lehens den Meistertitel erwerben und in der Folge auf den eigenen Sohn vererben konnten. Aus dieser Erbfolge und aus weiteren Ergänzungen der Handwerksordnung ergab sich mit der Zeit eine heutzutage nicht mehr vorstellbare Spezialisierung und Perfektionierung handwerklichen Könnens. Mit vollem Recht spricht man deshalb von „Handwerkskunst“.

Ein großartiges Beispiel hierzu ist aus unserer Gemeinde bekannt. Im Roßpointlehen in der Stangaß erreichte der Drechsler Lorenz Walch zur Mitte des 19. Jahrhunderts eine meisterliche Fertigkeit, die seine Fleitl, Flageolets, Klarinetten und Schalmeien weltberühmt machten. Es ist sogar bekannt, dass Königin Marie von Bayern, die Gattin Maximilians II., viele Wanderungen von der Königlichen Villa hinüber zur Roßpoint unternahm, um sich dort in der Kunst des Holzdrehens unterweisen zu las-

sen. In berühmten Museen sind Lorenz Walchs Musikinstrumente noch heute vertreten.

Doch leider konnten sich in unserem Talkessel schon zu damaligen Zeiten die meisten Kunsthandwerker nicht mehr ihr Brot verdienen. Die schwindenden Absatzmärkte und der hohe Druck der Verleger zwangen viele zur Aufgabe. Die andernorts einsetzende Industrialisierung bedrohte die traditionelle Berchtesgadener Handwerkskunst immer mehr.

In der Spielzeugherstellung verdrängten leicht zu bearbeitende Gießmassen und lackiertes Blech das Holz. Besonders hart traf es unsere einheimischen Gadel- und Schaffelmacher: Blechschachteln und Dosen traten nun an den Platz der Spanschachteln, die unsere Handwerksmeister bis dahin in heute unvorstellbar hohen Stückzahlen gefertigt hatten.

Übrig blieben fast nur noch die bemalten Spanschachteln. Bei all ihrer kunstfertigen und prachtvollen Bemalung waren diese aber nur ein sehr kleiner Teil der Gesamtproduktion.

Zwar sah sich die königlich bayerische Regierung im Jahre 1840 zur Hilfe veranlasst und gründete eine Industrie- und Zeichenschule, um die Ausbildung für das Kunstholzhandwerk zu sichern, aber auf die Dauer konnte auch diese sinnvolle Einrichtung den weiteren Rückgang nicht aufhalten. Als im Jahre 1924 der Schnitzschuldirektor Bernhard Wenig zur Erneuerung der Bauernkunstgenossenschaft aufrief, sammelten sich die letzten Holzhandwerker um ihn. In Bischofwiesen fanden sich noch 13 Meister aus der Zunft der Schachtelmacher, drei Meister bei den Drechslern und ebenfalls drei bei den Schaffelmachern. Die damals noch verbliebenen Werkstätten sind fast alle verschwunden. Heute halten nur noch ganz wenige Holzhandwerker die Tradition mit ihrem Können und ihrem Idealismus aufrecht.

Christoph Karbacher



Die Forstwirtschaft wird Wirtschaftsfaktor (16. Jhd.)

Es kann als ziemlich sicher angenommen werden, dass bereits während der Kelten- und Römerzeit vom Dürrnberg/Hallein, von Salzburg und von Reichenhall aus Holznutzungen in den nahegelegenen Berchtesgadener/Bischofswieser Waldungen durchgeführt wurden. Die bildliche Darstellung einer großangelegten Holzernte im Turmwald von Schellenberg dürfte die älteste Dokumentation dieser Art in Deutschland sein.

Die Berchtesgadener Stiftswaldungen wurden v.a. für die Salzgewinnung der Salinen Frauenreuth, Hallein, Schellenberg und Reichenhall genutzt. Sogenannte Waldbücher und Waldprotokolle haben seit 1529 die nachhaltige Nutzung der Wälder nach Waldorten und Einschlagshöhe genau geregelt. Diese Einteilung hat sich bis heute als praktisch erwiesen.

Die Einschlagshöhe schwankte zwischen 10000 und 35000 Festmeter, das hiebsreife Baumalter lag zwischen 100 und 150 Jahren beim Nadelholz, Laubholz wurde wegen der schweren Triftbarkeit und der zu hohen Hitzeerzeugung unter den Sudpfannen kaum genutzt, wohl aber bekämpft.

Die Holznutzung erfolgte in großen Kahlschlägen bis zu 50 Hektar, in Hanglagen von unten nach oben. Diese Kahlschläge wurden bis etwa 1800 durch natürlichen Samen der Nachbarbestände verjüngt, bis 1900 wurde mit geerntetem Saatmaterial ergänzt und ab 1900 erfolgte die Bestandsbeurteilung überwiegend durch Pflanzung.

Die Holzfällung wurde in den Salinenwaldungen während der Sommerzeit (Saftzeit) durchgeführt, wobei die Fällung, Entastung und das Ablängen der Stämme ausschließlich Axtarbeit war. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurde die Zugsäge per Verord-

nung eingeführt, ursprünglich wegen des geringen Holzverlustes und nicht wegen der Leistungssteigerung, die anfänglich auch nicht gegeben war. Holzhauerordnungen regelten innerhalb der Holzmeisterschaften die geforderten Arbeitsausführungen. Die Holzmeisterschaften wiederum waren in einer Zunft vereinigt deren Schutzpatron der Hl. Vinzenz war.

Zu den vom Salinenforstamt vergebenen Arbeiten gehörten neben Fällung und Aufarbeitung auch die Bringung des Holzes, also der Transport vom Fällort (Schlag) bis zu den Salinenlagerplätzen. Dazu gehörten das Treiben (Handleit), die Riesen- und Loitenbringung (Bergabbringung in Holzschalen), die Trift, die Pferdebringung (Roßleit), die Schlittenbringung sowie der Holzsturz. Tatsächlich waren in den meisten Fällen unterschiedliche Bringungsformen aneinandergereiht, so z.B. am Untersberg mit Treiben und Ziehen am Plateau, Holzsturz über eine der Wände, Riesenbringung vom Wandfuß zum Bergfuß, von dort Roßleit zur Bischofswieser Ache und Abtriftung bis zur Saline. Das üblich ausgehaltene Sortiment waren Scheiter (Dreylinge) von 1,4 Meter Länge.

Die Arbeitswoche der Holznechte war sechstägig, die täglichen Arbeitsstunden betragen 14. Wegen der langen Arbeitszeit und der entfernt gelegenen Arbeitsorte lebten die Holzknecchte die Woche über in Holzstuben (Holzhütten), kurzfristig auch in sogenannten Rindenkobeln.

Die Zahl der alleine am Berchtesgadener Salinenforstamt beschäftigten Arbeiter betrug um 1850 zwischen 450 und 600 Mann, womit die überragende Bedeutung dieses Beschäftigungszweiges deutlich wird.

Toni Altkofer

Buttnmandl - ein Überlebensritual (17. Jhd.)



Früher prägten Rituale das Leben der Menschen viel mehr als heute. Die ständige Gefahr von Hunger, Naturkatastrophen, Armut und Krieg begleiteten sie von Tag zu Tag. Um zu überleben war es absolut notwendig, mit der Natur zu gehen und ihre Gesetzmäßigkeiten zu erkennen. Das Kirchenjahr setzte hier deutliche Akzente vom Advent bis Kathrein. Dabei entwickelten die Menschen nach geographischen Gegebenheiten eigene Rituale, die das kirchliche Brauchtum ergänzten, manchmal aber auch entgegneten.

Im 17. Jahrhundert rumorte es im Berchtesgadener Land. Das Perchtenlaufen kam in Mode. Am 07.01.1601 will der Hofrat von Berchtesgaden das Landgericht dazu bewegen, diesen Brauch am Vorabend des Dreikönigtages zu verbieten. In dieselbe Kerbe schlagen die Verbote aus den Jahren 1642, 1645, 1646, 1654, 1656, 1690 und 1703. Die kirchliche Obrigkeit wollte nicht, dass der Weihnachtsfestkreis durch heidnische Rituale durchbrochen oder gar überformt wird. Die Menschen sollten nicht in eine vorchristliche Zeit zurückfallen, sondern in der Feier der Liturgie den Sieg des Tages über die Nacht verspüren. Über den Ursprung des Buttnmandllaufens gibt es keine gesicherten Quellen. Der „Bauernprofessor“ Andreas Fendt legt das Ursprungsjahr auf 1642 fest. Allerdings gibt das Verbot des Perchtenlaufens aus diesem Jahr keinen Anhaltspunkt für diese Annahme. Ebenso ist seine von Prof. R. Kriss beeinflusste Meinung zu hinterfragen, die Buttnmandl überlieferten uns in symbolischer Weise aus alt-germanischer Zeit den Vegetations- und Fruchtbarkeitsgeist zur Jahreswende mit der späteren Verbindung des christlichen Rituals der heiligen Weihnachtszeit. Es ist durchaus möglich, dass sich dieser Brauch in der Mitte des 17. Jahrhunderts herausgebildet hat, als die kirchliche Obrigkeit immer mehr das Perchtenlaufen verbot. Allerdings haben die Loipler, die am höchsten gelegene und damit wohl ärmste Gnotschaft, eine massive Umdeutung vorgenommen. Ein abgrund-

tiefer Unterschied zum Perchtenlaufen und zu allen vorchristlichen Fruchtbarkeitskulten besteht nämlich darin, dass das Buttnmandllaufen vor der Wintersonnenwende stattfindet, bevor sich die Sonne auf den tiefsten Stand zu bewegt. Das Aufwecken der Natur durch das „Butte(l)n“ (= rütteln, schütteln) mit den Glocken ist deshalb zu Beginn des Advent völlig sinnlos. Bei diesem Läuten und Lärmen kann es nur darum gehen, sich selbst Mut zu machen, sich wach zu rütteln, auf bevorstehende Ängste lautstark zu reagieren - ein uraltes menschliches Abwehrverhalten. So gesehen ist das Buttnmandllaufen ein Ritual, das für die folgenden kürzer werdenden Tage und längeren Nächte Mut machen will. Das abgedroschene Stroh erinnert an die kommenden Wochen der Nahrungsknappheit und des Hungers. Die Larven und die Kramperl (bzw. schwarzen „Gesellen“) verweisen auf das Dämonische, das in diesen Tagen der Finsternis und der Schwäche vermehrt aufkommt. Das „Außereißn“ von zusammengehängten Hausbewohnern zeigt: Wer jetzt nicht zusammenhält, ist ein Opfer der Finsternis. Die zentrale Figur ist aber der Hl. Nikolaus, der ermahnt und beschenkt und dem alle Buttnmandl und Kramperl gehorchen müssen. Damit kommt zum Ausdruck: Das bzw. der Heilige wird siegen über die Mächte der Nacht. Es gilt den Glauben zu bewahren (daher die obligatorischen Gebete) und sich wach zu halten. Inzwischen ist dieser Brauch von Loipl über Winkl im gesamten Berchtesgadener Raum verbreitet. Über 40 „Bass n“ in unserem Talkessel zeigen die Variationen, die dieses Ritual im Laufe der Zeit erfahren hat. In der modernen Zivilisation ist aber für viele die ursprüngliche Botschaft kaum mehr nachvollziehbar: durch Zusammenhalt, Wachheit und Gebet eine sehr kritische Zeit zu bestehen. Leider kommt es daher immer wieder zu unangenehmen Entwicklungen. Brauchtum muss sich an den Ursprüngen messen, will es nicht seine tiefere Dimension verlieren.

Andreas M. Zach



Die „Habergoaß“

Im Fasching des Jahres 1987, genauer gesagt am 7. Februar, wurde nach siebenjähriger Pause anlässlich des Feuerwehrballes in Bischofswiesen die „Loipler Habergoaß“ getrieben. Für die beteiligten Loipler Männer und Burschen viel Arbeit und organisatorischer Aufwand, für die vielen Zuschauer eine „Mord's Gaudi“.

Da es sich hier um einen sehr alten Brauch handelt, erscheint es angebracht, sich mit dem Thema „Habergoaß“ etwas eingehender zu beschäftigen.

Im Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens lesen wir folgendes: „Die Habergeiß ist ein gespenstischer, zuweilen dreibeinig gedachter Vogel, halb Vogel, halb Geiß, von dem man besonders im bayerisch-österreichischen Alpengebiet weiss. Sie meckert wie eine Ziege, lacht wie ein Kobold, schnalzt wie ein Älper und ruft wie eine Kröte. Sie wohnt in den Wipfeln der höchsten Bäume; ihr Geschrei kündigt den Tod an; wer es nachahmt, wird von ihr mißhandelt und zerrissen...“ Schon als Kind habe ich viel über dieses gespenstische und zugleich unheimliche Wesen erfahren können. An den langen Winterabenden, die noch durch keinen Fernseher verkürzt wurden, erzählte meine Großmutter oft von der Habergoaß. „Wo d' Habergoaß schreit, is der Teufi nimmer weit“, so sagte sie des öfteren. Ja, ein paar Mal meinte sie, habe sie ihr schauriges Geschrei, ihr markdurchdringendes „Blää, Blää, Blää, Blää“ gehört.

In manchen Gegenden ist sie auch als Begleiterin des hl. Bischofs Nikolaus am 5. und 6. Dezember in Erscheinung getreten, an Stelle von Krampfuß oder Buttnmandl. Und mit dem Wort Buttnmandl wären wir wieder bei den „Loiplern“ angekommen.

Da in verschiedenen Gegenden des bayerisch-österreichischen Alpengebietes die Habergoaß auch beim Getreidedreschen und in den Spinnstuben erschien, ist anzunehmen, dass ihr Auftreten eine willkommene Unterbrechung der eintönigen Arbeit bedeutete und sie die Zuschauer mit über-

mütigen Späßen und Schabernak erheiterte und bei guter Laune hielt. Mit dem Dreschen und den Spinnstuben ist es ja seit längerer Zeit vorüber und so verlegte man den Auftritt der „Habergoaß“ einfach in die närrischen Tage des Faschings. Nach mündlicher Überlieferung sollen die Loipler bereits im Jahre 1860 ein Habergoaßtreiben veranstaltet haben. Es ist anzunehmen, dass die Habergoaß so ziemlich jedes Jahr, mit Ausnahme der Zeit des 1. Weltkrieges, bis 1939 in der Faschingszeit ihren lustigen Auftritt vorführte. Ja sogar eine eigene Musikkapelle hatten die Loipler zusammengestellt, die das Habergoaßtreiben musikalisch umrahmte. Und so wird erzählt: Einmal, als man sich mit der Habergoaß der Gastwirtschaft näherte, hörte man bereits die Klänge einer fremden Musikkapelle. Kurz entschlossen drehte die ganze Gesellschaft um und kehrte ohne Auftritt ins Loipl zurück. Im Jahre 1938 erhielt die Habergoaß sogar noch ein junges Kitz, das die Aufführungen des Habergoaßtreibens mit lustigen Sprüngen begleitete.

Der Loipler Michael Moderegger, Bauer vom Rechenmacherlehen, inszenierte damals die Habergoaß-Auftritte. Er war es auch, der diesen Brauch nach dem 2. Weltkrieg wieder aufleben ließ. Vom Jahre 1949 bis 1956 leitete er diese Habergoaßtreiben. Nach einer Pause von 10 Jahren übernahm Hermann Irlinger, Bauer vom Rosenreitlehen, das Amt des Habergoaß-Meisters. Unter seiner Regie wurde ein zweites Kitz angefertigt und im Jahre 1966 erfolgte dann beim „Watzmanner- und Holzknechtball“ in Bischofswiesen der lustige Auftritt der Habergoaß mit ihren zwei jungen Kitzen.

1980 sowie auch 1987 wurde die Habergoaß beim Feuerwehrball aufgeführt. Im Laufe der Jahre hat sich in der Gestaltung der Habergoaß selbst, wie auch im Zeremoniell des Treibens manches geändert.

Bleibt noch zu hoffen, dass dieser bodenständige Faschingsbrauch lange erhalten bleibt.

Josef Stangassinger



Schulen - alles beginnt im Kleinen (18. Jhd.)

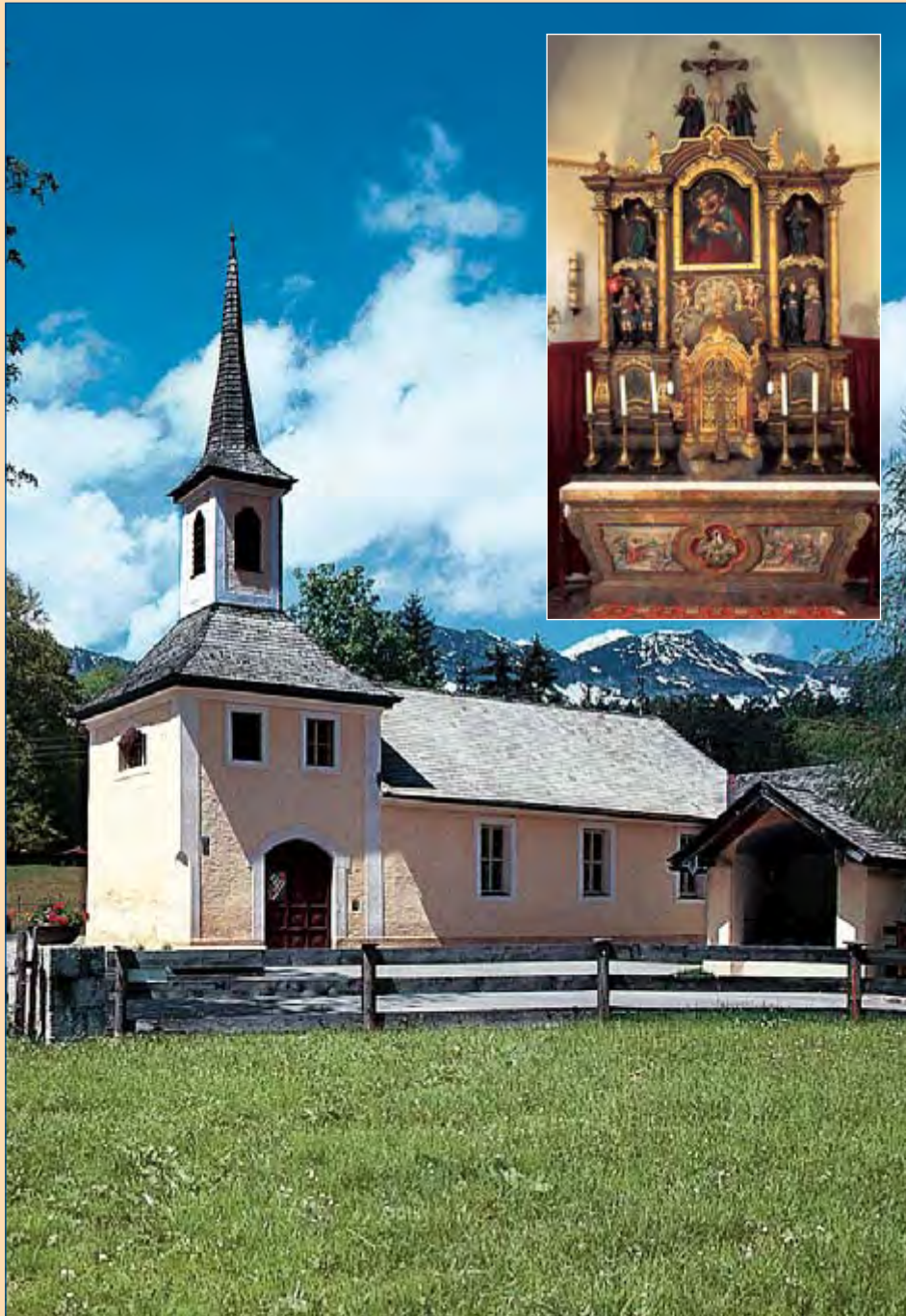
Die Lage abseits der Salzstraße von Marktschellenberg nach Ramsau ließ Bischofswiesen auch im schulischen Bereich ein völliges Schattendasein führen. So beginnt, wie alles in Bischofswiesen, auch die Schule im Einfachen und Kleinen; ja man kann sogar von einer ersten geschichtlich verbürgten Initiative der Bewohner des nördlichen Talkessels sprechen. So stellte am 21.02.1711 der Pfaffenbauer G. Hillebrand mit 7 „Konsorten“ einen Antrag auf Errichtung einer Winterschule in Bischofswiesen, damit die Kinder nicht in den Markt gehen müssten. Diesem Gesuch wurde stattgegeben, allerdings nur von Michaeli bis Ostern. Die Kinder sollten von der Straße wegkommen und ihnen mehr Ordnung und Zucht beigebracht werden.

1736 wird eine "Winkelschule" urkundlich erwähnt. In ihr vermittelten Handwerker und herumwandernde Schulhelfer einzelnen Kindern eine Art Grundkurs im Lesen und Schreiben. Der 1730 erwähnte Lehrer Adam Planitscher, der zugleich Röselmacher war, dürfte in dieser Hinsicht Unterricht gehalten haben. Allgemein stand es im Berchtesgadener Land während des 18. Jahrhunderts mit dem Schulwesen nicht zum Besten. Erst der letzte Fürstpropst Joseph Conrad von Schroffenberg (1789 - 1803) nahm sich des miserablen Bildungswesens für die Allgemeinheit an. Viel bewegt werden konnte in den letzten 15 Jahren der Fürstpropstei nicht mehr. Hofrat Fellner aus Salzburg beschrieb im Sommer 1803 die Lage mit folgenden Worten: „Es gibt im Ländchen nur 3 Schulen, Berchtesgaden, Schellenberg und Ramsau. Sie sind für die weit verstreuten Bewohner durchaus unzureichend. Was Berchtesgaden betrifft, so ist es unglaublich, wie unter dem hell denkenden Fürsten Joseph Conrad und seinem aufgeklärten Kanzler von Steigentesch das Volksschulwesen so jämmerlich vernachlässigt werden konnte. Bischofswiesen gegen Hallthurm ist ohne Schulhaus, Kirche und Seelsorger.“ Ein Jahr später, im Sommer 1804, visitierte der Salzburger Schuldirektor und Hofbibliothekar, Franz Mi-

chael Vierthaler, Berchtesgaden. In seinem Bericht vom 12.09.1804 urteilte er genauso über die Notwendigkeit von Schule und Kirche.

Erst als Berchtesgaden zu Bayern kam änderte sich die Lage vollständig. Im April 1821 wies die Regierung des Isarkreises die Generalbergwerksadministration an, für das Schulhaus Bischofswiesen einen Bauplatz am Tanzbichl unentgeltlich zu überlassen. Der Standort wurde aber aufgegeben, weil die Schüler aus Loipl und Winkl noch weitere Wege hätten zurücklegen müssen. So kam das Schulgebäude, wie von Vierthaler vorgeschlagen, in die Nähe des Riedherrenlehens. Über 100 Jahre war dieses Schulhaus der zentrale Unterrichtsort für Bischofswiesen, Winkl und Loipl. Die Stanggaßer Kinder orientierten sich nach Berchtesgaden. Strub und Engedey hatten ihr eigenes Schulgebäude an der Straße von Berchtesgaden nach Ramsau, das 1833 erbaut worden war.

Ein bedeutender Schritt für einen zentralen Schulort war zweifelsohne die Errichtung des Südwesttrakts der heutigen Schulanlage. Mit 10-jähriger Verspätung durch den 1. Weltkrieg wurde er im Jahr 1924 mit einem Kostenaufwand von 31.300 Mark erbaut. Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg sollte auch an den Schulen nicht spurlos vorübergehen. Die vielen Vertriebenen und ihre Kinder erforderten Lagerschulen in Winkl und Strub von 1946 - 1956. Im Zuge ihrer Auflösung erweiterte die Gemeinde (1953 bis 1957) das bestehende Gebäude neben dem Rathaus. Nach der Errichtung der Turnhallen (1965/1974), des „Kelnberger-“ (1969) und des "Hartmannbaus" (1975) erhielt die Bischofswieser Schule ihr heutiges Gesicht. Nachzutragen bleibt, dass die Engedeyer Schule 1969 zum Bedauern vieler ehemaliger Schüler ihre Türen schließen musste. Seit 1972 gehen alle Grund- und Hauptschüler der politischen Gemeinde in das zentrale Gebäude am Rathausplatz. Für ein Zusammengehörigkeitsbewusstsein unserer Gemeinde ein längst überfälliger Schritt! Andreas M. Zach



Loipler Kirche mit Altar

Loipl - eine „geistliche“ Revolution (1799)

Unter den Kirchen im Berchtesgadener Talkessel nimmt die Loipler zweifelsohne eine Sonderstellung ein. Nicht ein Fürstpropst initiierte den Bau oder stand als Pate zur Seite, nicht die Lage an der Salzstraße von Marktschellenberg zum Hirschbichl ermöglichte dieses kleine „Kircherl“, sondern die Loipler selbst haben es erstellt. Von einer „geistlichen Revolution“ darf deshalb gesprochen werden, da die Berchtesgadener Chorherren einen Kirchenbau, der nicht von ihnen ausging, auf keinen Fall akzeptieren wollten.

Trotz ihrer großen wirtschaftlichen Not errichteten die Loipler neben einer Ölbergkapelle (ca. 1750) ein kleines Gotteshaus, und baten über ihren Gnotschafter, Sebastian Helliel vom Göbllehen, am 14.09.1799 um eine feierliche Weihe. Das war nun den Berchtesgadener Geistlichen gar nicht recht. Eine konsekrierte Kirche in Loipl, in der regelmäßig HI. Messen zelebriert werden sollten, lag außerhalb ihrer ökonomischen Interessen. So bewilligten sie eine Segnung (Benediktion) mit 7 Auflagen, die für eine Gnotschaft, „auf hohem Bergrücken hausend“, kaum erfüllbar waren. Die härtesten Klauseln betrafen die Aufbringung von 300 Gulden für den Fond der Kapelle und die Höhe eines Messstipendiums von einem Gulden und 12 Kreuzern (1 Gulden entspräche heute 3 Tagesverdiensten eines Facharbeiters). Diese großen Beträge musste sich die höchstgelegene Gnotschaft förmlich abgehungert haben, sonst wäre die Kapelle nicht am 21. Juli 1800 durch den Dekan Dietrichstein gesegnet worden.

Es gab aber einen „Verräter“ unter den Berchtesgadener Chorherren. Franz Xaver von Berchem (1764 - 1805), der sich als einziger unter den Kapitularen um die sozialen Belange in der Propstei kümmerte, erkannte die Wichtigkeit eines kirchlichen Stützpunktes in Loipl. Zwei, im Winter oft drei Stunden mussten die Bewohner dieser Gnotschaft zur Pfarr- bzw. Stiftskirche gehen, um eine HI. Messe oder die Taufe ihrer Kinder zu erleben. So zele-

brierte von Berchem gegen den Widerstand seiner Mitbrüder mehrmals HI. Messen in der Kapelle und verhalf nach vorausgehendem Scheitern den Loiplern zu einem Ablassbrief von Papst Pius VII. aus dem Jahre 1805. Die Berchtesgadener wollten die Ausübung dieses Ablasses verhindern, denn die Kapelle war nicht konsekriert. So sind es die neuen Salzburger Landesherren (1803 - 1805) gewesen, die dem Ansinnen des großzügigen und sozial eingestellten Kapitulars kurz nach seinem Tod stattgegeben haben.

Dieser Ablass (vulgo „Loipei-Awers“) verhalf der Kapelle zu Wallfahrten, die zum Teil bis heute bestehen. Durch die Friedensjahre im Königreich Bayern ging es auch in Loipl wirtschaftlich besser und so wurde sie 1825 um „20 Schuhe“ im Quadrat vergrößert und mit einem Turm versehen. Die älteste Votivtafel trägt die Jahreszahl 1828. Von da ab sind Wunderheilungen und Gebetserhörungen verbürgt. Die Wallfahrer brachten Geld und so konnte die Kapelle immer reicher ausgestattet und erneuert werden. Allmählich avancierte sie zur Kirche, denn plötzlich befinden sich in ihr Apostelkreuze, sie beherbergt das Allerheiligste und ein Kaplan aus Berchtesgaden kam einmal in der Woche zur Feier einer Heiligen Messe. Das zähe Beharren und der nicht zu brechende Widerstand gegen die geistliche Obrigkeit brachte der Kirche sogar eine eigene Kirchenverwaltung und ein gewisses Vermögen ein. Den Höhepunkt hat Loipl sicher 1915 erlebt, als zwischen „800 und 1000 Teilnehmer“ bei einer Wallfahrt aus Berchtesgaden um ein baldiges Kriegsende beteten.

Heute noch kommen Großmain und Bischofswiesen in einem Bittgang nach Loipl. Aus den Ablassstagen sind inzwischen Gedenkfeiern für den Seligen unserer Gemeinde, Pater Kaspar Stanggasinger, geworden. Viele Andachten, Taufen, Hochzeiten finden jetzt in dieser Kirche statt. Keine Frage, dass das Maria-Hilf-Kircherl Mittelpunkt dieser Gnotschaft ist.

Andreas M. Zach



O.l.: Bronzetafel am Soleleitungsweg. O.r.: Das Ilsanker Hebewerk, heute in der Besuchereinfahrt des Bergwerks. Unten: Das Brunnhaus in Ilsank um 1870. Reichenbachs Maschine erbrachte eine Leistung von 43 atü, um die Sole auf das 356 m höher liegende Söldenköpfl zu heben. Das Aufschlagwasser kam aus einer Höhe von 112 m. Die Solehebemaschinen des Georg von Reichenbach waren bis 1927 in Betrieb und haben in diesen 110 Jahren fast 8 Milliarden Liter Sole zur Reichenhaller Saline gepumpt

Die Soleleitung (19. Jhd.)

Nach den Wirren der napoleonischen Kriege wurde Berchtesgaden 1816 im Münchner Vertrag dem jungen Königreich Bayern zugeschlagen. Nun beabsichtigte man, auch die Berchtesgadener Sole in den bestehenden bayerischen Salinen zu verarbeiten. Das sollte die Produktion des „weißen Goldes“ sichern und weiter ankurbeln. Die Bevölkerung Bayerns, durch die territorialen Neuerwerbungen von 1 auf 3,5 Millionen angewachsen, musste versorgt werden.

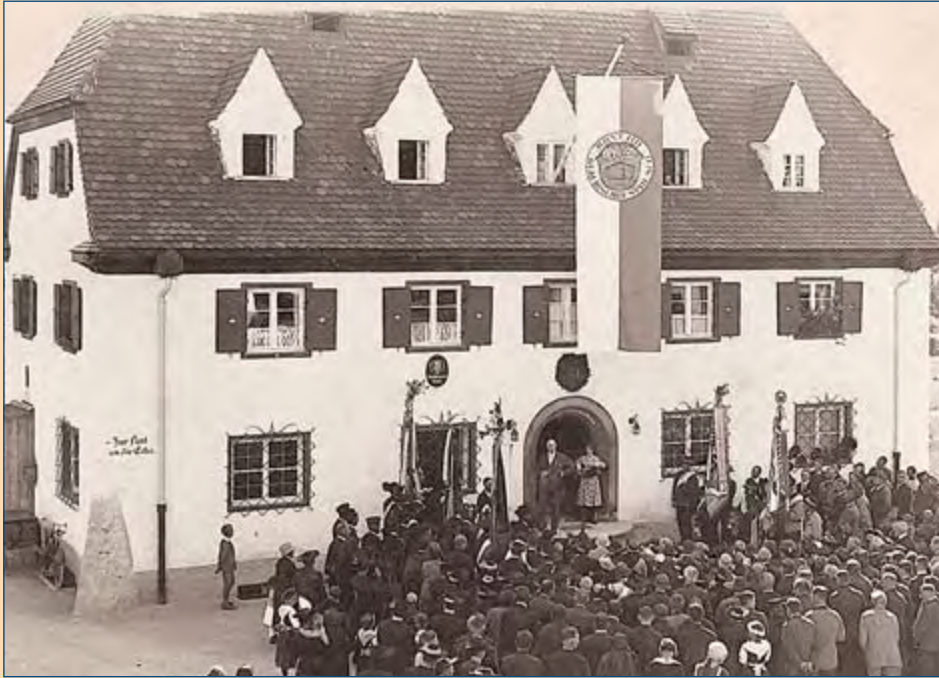
Kaum zwei Wochen nach Abschluss des Münchner Vertrags erhielt der in München ansässige Mechaniker und Salinenrat Georg Reichenbach von höchster Stelle den Auftrag zur Projektierung einer Soleleitung von Berchtesgaden nach Reichenhall. Der Gedanke, gerade ihn mit dieser schwierigen Aufgabe zu betrauen, lag nahe, hatte er doch 1810 die 79 km lange Soleleitung von Reichenhall nach Rosenheim erfolgreich fertig gestellt. Die beträchtlichen Höhenunterschiede überwand Reichenbach mit den von ihm konstruierten „Wassersäulenhebemaschinen“, deren wesentliche Neuerung die exakt ausgebildeten Steuerorgane darstellten. Diese Wunderdinge aus einer Zeit ohne Elektrizität und Motor funktionierten nach folgendem Prinzip: Über dem Brunnhaus gelegene Quellen liefern ausreichende Mengen an „Aufschlagwasser“, mit dem durch entsprechende hydraulische Übersetzung derart viel Druck erzeugt wird, dass sich die Sole auf große Höhen pumpen lässt.

Das neue Projekt stellte Reichenbach aber vor ungleich größere Schwierigkeiten als die vorangegangenen. Die kürzeste Streckenführung über den Hallthurm verwehrt der seit Jahrhunderten umstrittene Verlauf der Grenze mit Salzburg. So blieb nur die Möglichkeit, auf eine Trasse über Schwarzbachwacht auszuweichen. Das Terrain stellte ihn bei der Suche nach der günstigsten Linienführung vor gewaltige Probleme. In einem Brief an den be-

rühmten Mathematiker Gauß schreibt er über seine sieben Wochen dauernden Vorarbeiten im Gelände: „Das war ein Bergsteigen; von früh 5 bis abends 8 Uhr brachte ich öfters die Steigeisen nicht von den Füßen, nicht selten mit Lebensgefahr mußte ich klettern, und wenn meine Lunge nicht so fest wäre, so hätte mich gewiß die Arbeit zur Leiche gemacht.“ Das Gebiet war kaum erschlossen, aber die gewichtigste Herausforderung lag im Höhenunterschied des Geländes. Bei Ilsank musste die Sole unglaubliche 356 m zum Söldenköpfl in die Höhe gedrückt werden! Eine Aufgabe, die bisher kein Mensch gelöst hatte. Diese eine kritische Stelle sollte also über Erfolg oder klägliches Scheitern entscheiden.

Reichenbach meisterte die extremen Schwierigkeiten souverän: Die Wassersäulenmaschine von Ilsank wurde damals als „größte Kunstmaschin“ der Welt gefeiert und stand 110 Jahre in Betrieb. Mit ihr gelang es, eine bisher noch nicht erreichte Druckhöhe mit einer einzigen Pumpe zu überwinden. 15 m³ pro Stunde förderte sie, durch spätere Umbauten konnte die Leistung auf 18 m³ gesteigert werden. Die Dimension, die dieser technische Weltrekord damals hatte, lässt sich in unserer hochtechnisierten Zeit nur mehr erahnen. Zeitgenossen dagegen wussten die geniale Leistung gebührend zu bewundern. Und auch König Max I. Joseph von Bayern, in dessen Anwesenheit 1817 die 29 km lange Soleleitung von Berchtesgaden nach Reichenhall eröffnet wurde, würdigte Reichenbachs große Verdienste mit einer lebenslangen Rente und dem erblichen Adelsprädikat. Lang konnte er dieses Privileg allerdings nicht mehr genießen. Er starb 1826 im Alter von nur 54 Jahren.

Die Maschine von Ilsank steht heute als Museumsstück in der Besuchereinfahrt des Salzbergwerkes Berchtesgaden und erinnert dort an ihren genialen Schöpfer. Irmgard Schöner-Lenz



Das Bischofswieser Rathaus, erbaut 1927

Gemeindegründung (1818)

Am 01.01.1806 war aus dem früheren Kurfürstentum Bayern von Napoleons Gnaden ein Königreich geworden. Der neu ernannte König Maximilian Joseph I. sowie sein leitender Minister Maximilian Graf Monteglas ließen, wie schon Jahre zuvor, keinen Zweifel daran, dass sie auf Napoleons Seite standen. Durch diese Allianz wurde das neue Königreich von Napoleon mit vielen Gebietsschenkungen bedacht, die eine Neuordnung erforderten. Zuerst sollte Bayern ein zentralistischer Staat werden. Mit den Edikten vom 28. Juli und 24. September 1808 wollte die königliche Verwaltung den neu zu gründenden Gemeinden viele bisherige Kompetenzen, vor allem im Bereich der Finanz- und Stiftungsverwaltung beschneiden. Lediglich zur „Vereinfachung und Erleichterung der Staatsverwaltung“ sollten die zukünftigen Gemeinden dienen. Nach bitteren Jahren verschiedener Zugehörigkeiten (1803-1810) kam die frühere Fürstpropstei Berchtesgaden mit dem Pariser Vertrag (28.02.1810) zum Königreich Bayern. Zwar stritten sich noch Österreich und Bayern am Wiener Kongress um Salzburg und Berchtesgaden. Im Münchner Vertrag (19.09.1816) fiel dann die endgültige Entscheidung, dass Salzburg zu Österreich kam und Berchtesgaden beim noch jungen Königreich blieb. Natürlich wollten der König und sein Minister auch unseren Talkessel mit ihrer Neustrukturierung überziehen. Bereits in den Jahren 1812 bis 1813 fand eine erste Vermessung (Urtriangulierung) statt, die 1817 verbessert wurde. Für die neu zu bildenden Gemeinden galt der Grundsatz: „Wenn die natürliche Lage keine bestimmte Bezeichnung der Grenzen ergäbe, können auch andere bisher schon zweckmäßig bestandene Abteilungen nach Obmannschaften, Pfarrsprengeln, Schuldistrikten und dergleichen zu den Charakteren dienen, nach welchen die Gemeindegrenzen zu ordnen und aneinanderzureihen seien.“ Für Berchtesgaden boten sich hier natürlich die spätestens seit dem 15. Jahrhundert existierenden Gnotschaften an. Nach dem Grundsatz, dass eine Gemeinde mindestens 250

Personen bzw. 50 Familien umfassen musste, konnte nur eine Zusammenfassung kleinerer Gnotschaften eine neue Gemeinde bilden. Nachdem Schellenberg und Ramsau durch ihre Seelsorgegrenzen Eigenständigkeit aufwiesen, war die „Beschreibung der Säkular = Pfarrei Berchtesgaden des Decan und Oberinspektor Nicolaus von Trauner“ vom 14. Dezember 1816 sicher Grundlage für die Gemeindebildung in unserem Talkessel. Er fasste die 26 Gnotschaften, die er als „Rothen“ bezeichnete, in einen Markt und 5 „Gnotschaften“ (= Gemeindegebietsvorschläge) wie folgt zusammen: I Berchtesgaden, II Au, III Salzberg, IV Schönau, V Bischofswiesen und VI Gern. Interessant dabei ist, dass die „Gnotschaft“ Bischofswiesen mit ihren 6 „Rothen“ Engedey, Strub, Bischofswiesen, Winkl, Leopel und Stanggaß (zusammen 188 Häuser, 1335 Seelen) dem Markt zahlenmäßig fast ebenbürtig (149 Häuser, 1351 Seelen) gegenüber stand. Allerdings war sie ohne Struktur (Schule, Kirche, Friedhof) und wirtschaftlich nahezu unbedeutend. Im Jahr 1818 dürfte der Gemeindebildungsprozess abgeschlossen gewesen sein. Das im gleichen Jahr veröffentlichte Gemeindegesetz gab den neu gegründeten Verwaltungseinheiten viele Rechte wieder zurück, welche im Jahr 1808 ihnen genommen wurden. Die Kompetenz der neuen Gemeinden erstreckte sich nunmehr auf die „Erhebung und Verwendung von Gemeindeumlagen, die Vermögens- und Stiftungsverwaltungen, die Bürgeraufnahmen und Heiratsbewilligungen, die Prüfung und Erteilung von Gewerbeberechtigungen, die Armenpflege sowie Kirchen- und Schulangelegenheiten; darüber hinaus auch die Lokalpolizei, die dem Gemeindevorsteher zufiel!“

Mit diesem Prozess der Gemeindegründung bekam das heutige Gebiet von Bischofswiesen zum ersten Mal Eigenständigkeit, die in der Gebietsreform von 1972 bestätigt wurde. Die neue Gemeinde konnte sich aber nur sehr langsam von der ständigen Dominanz und Abhängigkeit Berchtesgadens lösen.

Andreas M. Zach

Pater Stanggassinger vom Papst seliggesprochen

Viele Berchtesgadener nahmen an der Messe auf dem Petersplatz in Rom teil

Erstmals hat die katholische Kirche einen gebürtigen Berchtesgadener zu den Ehren der Altäre erhoben: Pater Kaspar Stanggassinger. Gestern Sonntag wurde der Redemptoristenpater von Papst Johannes Paul II. beim Papstgottesdienst auf dem Petersplatz seliggesprochen. Zusammen mit den Italienern Pietro Bonilli, der 1888 die "Kongregation der Schwestern der Heiligen Familie" gründete, der Kongregationsgründerin Savina Petrilli und dem Spanier Francesco Palau y Quer, dem Gründer von zwei religiösen Instituten.

Bei strömendem Regen feierte Papst Johannes Paul II. auf dem Petersplatz vor 20 000 Menschen, darunter viele Berchtesgadener, die Messe. Zur Seligsprechung des Redemptoristenpaters Kaspar Stanggassinger betonte der Heilige Vater, daß seine Seligsprechung nicht die Folge großer Taten, sondern eines für einen katholischen Mönch beispielhaften gläubigen Lebens sei. Von Pater Stanggassinger selbst ist folgendes Motto überliefert: "Die Heiligen sind nicht deswegen heilig geworden, weil sie Wunder gewirkt, weil sie außerordentliche Offenbarungen hatten, sondern deswegen, weil sie treu waren im Alltag."

Der Papstgottesdienst auf dem Petersplatz wurde vom Bayerischen Fernsehen (3. Programm) gestern Sonntag live übertragen. Dabei konnte man auch sehen, wie Chorregent Urban Hafenmair bei der Eucharistiefeier die Fürbitte in deutsch sprach. Bei der Überreichung der Geschenke von Vertretern aus den Ländern und Gemeinden der Seliggesprochenen hatte Pfarrgemeinderatsvorsitzender Herbert Ernst aus Berchtesgaden für den Papst eine Fuikl mitgebracht.

Pater Kaspar Stanggassinger war am 12. Januar 1871 im Unterkälbersteinlehen in der Stanggaß geboren worden. Er starb am 26. September 1899 im Redemptoristenkloster in Gars am Inn, wo er in der Klostergruft beigesetzt wurde. Die Verehrung setzte gleich nach seinem Tod ein, und am 8. April 1935 wurde der Seligsprechungsprozess eingeleitet: am gleichen Tag, an dem sich das "Stanggassinger-Wunder" ereignete.

In Neumarkt in der Oberpfalz hatte am 6. April 1935 eine Novene (neuntägige Andacht) für die Genesung der an einer schweren Magenkrankung leidenden und bereits dreimal oh-



ne Erfolg operierten Schwester Theophilus Kleeberger begonnen. Doch die Schmerzen nahmen zu, ihr Zustand verschlechterte sich, und so brach die Schwester am dritten Tag ihre Novene ab. In letzter Verzweiflung wandte sie sich am 8. April im Gebet an Pater Stanggassinger mit der Bitte, er möge ihr helfen, entweder gesund zu werden oder gut zu sterben. Plötzlich, so ward berichtet, ließen die Schmerzen nach, die Schwester konnte am nächsten Tag aufstehen, begann wieder zu essen und erholte sich bald völlig. 23 Jahre später starb sie an Gicht und Herzschwäche. Am 7. Januar vergangenen Jahres erkannte die Ärzte-Konsulta in Rom diese unerklärliche Heilung als Wunder an, am 26. Juni die Theologen-Konsulta, am 20. Oktober die Konsulta der Kardinäle und am 11. Dezember 1987 schließlich auch der Papst.

Nach Rückkehr unseres Redaktionsmitgliedes, das mit den Berchtesgadenern nach Rom gefahren ist, kommen wir noch ausführlich auf die Seligsprechungsfeier und die Nachfeier mit Friedrich Kardinal Wetter heute Montag in Santa Maria Maggiore zurück.

Stanggaß - 10 Kapellen und ein Seliger

Zur Zeit der Gemeindegründung (1816 - 1818) war die Stanggaß mit 40 Häusern und 318 „Seelen“ etwa gleich groß wie die Gnotschaft Bischofswiesen. Dadurch, dass Bischofswiesen zum Zentrum ernannt wurde, lag die Stanggaß zwischen dem neu gegründeten (geographischen) Gemeindemittelpunkt und Berchtesgaden. Heute noch orientieren sich viele Stanggaßer als „Bischofswieser“ zum „Markt“ hin. Diese Zwitterstellung drückt sich auch pfarrlich aus: 1934 kam etwa ein Drittel der Stanggaß zur neu gegründeten Expositur Bischofswiesen, zwei Drittel der Gnotschaft verblieben bei der Mutterpfarre St. Andreas.

Von einer lebendigen Volksfrömmigkeit zeugen die 10 Kapellen, die hauptsächlich an den Wegen von Berchtesgaden nach Bischofswiesen aufgestellt sind. So befindet sich in der Rostwaldstrasse neben einem Bildstock (16. Jhd.) eine Wegkapelle mit Satteldach (18. Jhd.). In der Nähe des "Rosthäusls", das an der Front ein überlebensgroßes barockes Kreuzifix beherbergt, steht am Fuß des Kälbersteins das "Rostkreuz" in einer halboffenen Kapellennische mit einer Mater dolorosa (18. Jhd.). Ebenfalls auf dem Weg von Berchtesgaden nach Bischofswiesen lagen bzw. liegen die Aschau- (1763), die Stadlhaus- (1721) und die Druckerbodenkapelle (1952). Bei ihrer Erbauung gehörte auch jene an der Kanzelkehre zur Stanggaß. Die Kapellen beim Siegl- (1772), Stocker- (19. Jhd.) und Roßpointlehen (1890) zeugen von der Intention, dass die Bevölkerung auch in unmittelbarer Nähe Andachtsmittelpunkte haben wollte.

Eine besondere Bewandnis hat es mit der Kälbersteinkapelle. Nicht nur dass sie am höchsten Punkt der Stanggaß liegt und alle Jahre dort ein "Kirchweihfest" begangen wird, zeichnen sie aus. Ihre Erbauung (1882) fällt in die Kindheit des Kaspar Stanggassinger (1871 - 1899), der von Papst Johannes Paul II. am 24.04.1988 selig gesprochen wurde und damit den Namen "Stanggaß" über die Grenzen des inneren Landkreises bekannt machte.

Als Bischofswieser Gemeindegänger und Berchtesgadener Pfarrangehöriger verbrachte er seine Kindheit am Unterkälberstein. Gegen den Willen seiner Eltern wollte er unbedingt den Priesterberuf ergreifen. Er setzte durch, dass er als externer Gymnasiast von 1881 - 1884 bei Pfarrer Roth in Freising leben konnte; von 1884 - 1890 wohnte er im Knabenseminar der früheren Bischofsstadt. Dort legte er am 07.08.1890 das Abitur ab. Für zwei Jahre studierte er im Freisinger Priesterseminar Theologie, bis ihn bei einer Wallfahrt nach Altötting am 22.09.1892 die Berufung überkam, zu den Redemptoristen nach Gars zu gehen.

Die Bitte um Aufnahme in die Kongregation beim Provinzial und die Erlaubnis des Erzbischofs zum Übertritt fielen in die Zeit des „Kulturkampfes“. Von 1873 - 1894 wurden die Redemptoristen als „jesuitenverwandt“ eingestuft und ihre Häuser durch die bayerische Regierung aufgelöst. Da Gars eine gewisse Duldung erfuhr, konnte der junge Novize am 20.10.1892 dort eingekleidet werden. Die feierliche Profess fand am 16.10.1893 allerdings in Dürnberg (bei Hallein), jenseits des Deutschen Reichsgebietes, statt. Nach der Fortsetzung des Studiums in Dürnberg und den niederen und höheren Weihen, konnte der Ordensgeistliche am 24.06.1895 in Berchtesgaden Primiz feiern.

Nur vier Jahre blieben ihm, sich als Pater um die Ausbildung der Ordensjugend am Dürnberg (1895 - 1899) zu kümmern. Nach Beendigung des „Kulturkampfes“ zog er am 11.09.1899 mit den Schülern von Dürnberg nach Gars. Zwei Wochen später stirbt Pater Stanggassinger 28-jährig in seinem neuen Wirkungsort am Inn. Es ist eine wunderbare Fügung, dass 60 Jahre später die Garser Redemptoristen ein kleines Anwesen neben der Loipler Kirche erwarben und seit fast 50 Jahren in der Gemeinde Bischofswiesen mitleben, aus der ihr selig gesprochener Mitbruder stammt.

Andreas M. Zach

Schule - Kirche - Rathaus (1913-1927)



Obwohl Bischofswiesen schon seit etwa 100 Jahren als eigene politische Gemeinde existierte, verfügte es bei 1668 Einwohnern im Jahr 1910 und 31,7 qkm Fläche immer noch nicht über die nötige Infrastruktur bzw. über die notwendigen Institutionen, die eine Gemeindebildung nicht nur "de iure", sondern auch "de facto" ermöglichen. Die Gemeindekanzlei bzw. das Rathaus war meist in der Wohnung des Bürgermeisters untergebracht. Das frühere Schulhaus an der Zicklkurve reichte für die wachsende Bevölkerung nicht mehr aus. Die Kinder in der Stanggaß gingen nach Berchtesgaden und die Engedeyer hatten seit 1833 ihr eigenes Schulgebäude. Das gesamte kirchliche Leben von der Geburt bis zum Tod spielte sich in Berchtesgaden ab. Lediglich der 4. Kaplan kam aus der Pfarrei St. Andreas, um in Loipl einmal wöchentlich eine Hl. Messe zu zelebrieren.

Insofern war es wahrlich ein historisches Ereignis, als der Gemeinderat von Bischofswiesen unter Leitung von Bürgermeister Franz Geiger am 7. Mai 1913 beschloss, das Zicklanwesen zu erwerben, um auf dem Grundstück neben einer Schule auch eine Kirche zu bauen. Dieses wichtige Vorhaben sollte schlimmen Belastungsproben ausgesetzt sein. Zunächst strebten die Höchstbesteuerten in der Gemeinde einen Prozess an, der den Schulhaus-Neubau verhindern wollte und erst 1932 zugunsten der Gemeinde entschieden wurde. Dann war mit dem früheren Grundbesitzer Michael Moderegger (vulgo "Zickei") vereinbart worden, dass sein Grundstück, das von den heutigen Schulturnhallen bis zum Ende der Göllstraße reichte, gegen das alte Schulhaus mit Umgriff getauscht würde. Die Gemeinde hatte allerdings zusätzlich noch 22.000 Mark zu entrichten. Der Kaufvertrag erhielt aber erst seine volle Gültigkeit, als der „Zickei“ mit seiner Familie sein Anwesen verlassen und das frühere Schulhaus beziehen konnte.

Durch die Intervention der Höchstbesteuerten in der Gemeinde verzögerte sich der Neubau. Der Ers-

te Weltkrieg brach aus. Die Gemeinde musste plötzlich Kriegsanleihen zeichnen, die Kräfte der Bevölkerung wurden anderweitig gebunden. Die einsetzende Inflation nach dem I. Weltkrieg machte alle Geldwerte zunichte, so die 22.000 Mark des "Zickei", aber auch die 130.000 Mark Kredit, den die Gemeinde für die Realisierung ihrer Projekte aufgenommen hatte.

Es bedeutete für die Gemeinderäte einen kaum vorstellbaren Kraftakt, den Bereich der heutigen Göllstraße nach einem gerichtlichen Vergleich erneut zu kaufen, um endlich mit dem Bau beginnen zu können. Am 09.11.1924, ein Jahr nach der Inflation, feierten die Bischofswieser mit Bürgermeister Andreas Fendt die Einweihung des fertig gestellten Schulgebäudes. Der Bau des Rathauses musste zurückgestellt werden.

Nicht anders erging es dem Kirchenbauverein. Seit 1910 sammelten die Kapläne Geld für eine neue Kirche. Kaplan Ametsbichler, der seit 1920 das Anliegen massiv vorantrieb, musste zusehen, wie alle Guthaben im November 1923 zunichte waren. Mit einer Landeskirchensammlung, hohen Zuwendungen von Seiten der politischen Gemeinde, großzügigen Spenden und einem immensen Maß an Hand- und Spanndiensten von Seiten der Bevölkerung konnte am Tag der Schulhausweihe der Grundstein gelegt und am Hochfrauentag 1926 die Kirchweihe gefeiert werden. Der renommierte Architekt, Georg Metzendorf, hatte die gesamten Pläne angefertigt und gestiftet.

Als letztes in diesem Ensemble erfuhr das Rathaus 1927 seine Fertigstellung. Ein wahrlich finanzielles Abenteuer kam auf Gemeinde und Kirche zu, da es galt, in den Folgejahren einen ungeheuren Berg von Schulden abzutragen. Jetzt kann man den mutigen Schritt der damaligen Gemeindeväter nur bewundern. Das Zentrum Bischofswiesens ist nicht mehr wegzudenken und hat sich in allen Punkten bewährt. Echte Investitionen zahlen sich aus.

Andreas M. Zach



Bauten im 3. Reich

Am 27. April 1933 wurde von dem gleichgeschalteten Gemeinderat Franz Puhmann zum neuen Ersten Bürgermeister gewählt, obwohl der ehem. Kolonialbeamte erst im Februar 1931 zugezogen war. Die eigentliche Kommunalpolitik spielte in den folgenden Jahren in Bischofswiesen keine Rolle. Das öffentliche Leben stand im Schatten des Obersalzbergs. Viele Gebäude, die im Zusammenhang mit der Umgestaltung Berchtesgadens zur „Filiale von

Berlin“ errichtet wurden, stehen auf Bischofswieser Flur und prägen bis heute das Ortsbild. Erst gegen Ende wurde Bischofswiesen direkt vom Krieg betroffen. Nach dem Bombenangriff auf den Obersalzberg am 25. April 1945 wurden zahlreiche Wehrmachtstäbe nach Bischofswiesen umgesiedelt. Am 4. Mai 1945 besetzten französische und amerikanische Truppen Bischofswiesen und beendeten die nationalsozialistische Zeit.

„Dietrich-Eckart-Bühne“

Erbaut 1933 in der Strub

auf einem Grundstück des Barons Yorri

Eröffnung: 15. Juli 1933 mit einer Aufführung des Dramas „Schlageter“ von Hanns Johst

Seit 1935 keine weiteren Aufführungen mehr.

Dietrich-Eckart-Krankenhaus

Architekt Edgar Berge

Bauherr: Nationalsozialistische Volkswohlfahrt

Träger: Markt Berchtesgaden

Baubeginn: 1939 als

„Bezirkskrankenhaus Berchtesgaden“

Eröffnung: 13. Juni 1942, kriegsbedingt sofort als Wehrmachtslazarett genutzt

„Adolf-Hitler-Jugendherberge“

Architekt: Georg Zimmermann

Grundsteinlegung: 20. April 1935

Einweihung: 18. Oktober 1935

Erweiterungsbau von ursprünglich 200 Betten auf 1.000 Betten 1938

Heute: Jugendherberge Berchtesgaden

Kaserne

Architekt Bruno Biehler

Baubeginn: September 1937

Einweihung: 11. November 1938 mit Einzug

des II. Bataillon des Gebirgsjäger Regiments 100

Reichssportschule des

„Bundes deutscher Mädel“ (BDM)

Planungen Anfang März 1937 abgeschlossen

Bauzeit: 1938/1939

Heute: Alten- und Pflegeheim Insula

Straßenmeisterei

Architekt: Baurat Gsänger

Bauzeit: 1938/1939

Einweihung: 17. Juli 1939

Reichskanzlei

Architekt: Alois Degano

Baubeginn: September 1936

Fertigstellung/Bezug: 15. Juli 1937

Von Albert A. Feiber
unter Mitarbeit von Daniela Steffgen



Heimatvertriebene - die Integrationsleistung

In der Konferenz von Jalta (1945) hatten die Siegermächte die Aussiedlung und damit die Vertreibung von 2,75 Millionen Sudetendeutschen in die westlichen Besatzungszonen und 750.000 in den sowjetisch besetzten Teil Deutschlands beschlossen. Für die Betroffenen bedeutete dies die brutale Vertreibung in Viehwaggons aus ihrer Heimat. Im Zeitraum von Januar bis November 1946 verließen über 1.000 Eisenbahntransporte das Sudetenland. Lediglich mit dem, was sie an ihrem Körper trugen, fuhren die Vertriebenen einer ungewissen Zukunft entgegen. Für die Bevölkerung von Berchtesgaden, die ohnehin nicht begütert war, sollte dieser Vorgang eine unglaubliche Herausforderung werden. Die größte Last hatte die politische Gemeinde Bischofswiesen zu tragen.

In den Jahren von 1946 bis 1949 wohnten zeitweise über 2.000 Vertriebene im Lager Winkl zwischen Scherben und Stacheldraht, eingepfercht in Baracken, wo oft das Nötigste zum Leben fehlte. Aus einem Bericht des Bayerischen Staatsministeriums des Inneren „zur Belegung der 8 Grenzlager, 218 Massenzlager, 221 Wohnlager und 64 Flüchtlingslager (Stand: 1. Oktober 1949)“ geht hervor, dass in Winkl und Strub fast vier mal so viel Insassen lebten, als in den anderen Lagern des Berchtesgadener Talkessels zusammen.

In einem Interview mit dem Berchtesgadener Anzeiger im April 1951 brachte der damalige Bürgermeister Franz Maltan die großen Probleme der Gemeinde zur Sprache: „Am 1. September 1939 betrug die Einwohnerzahl 3.570, heute über 8.700; sie hat also um mehr als 5.000 Personen zugenommen. Dabei sind die Verdienstmöglichkeiten und der zur Verfügung stehende Wohnraum im wesentlichen unverändert geblieben. Aus dieser Tatsache ergeben sich für die Gesamtbevölkerung außerordentlich schwierige Lebensbedingungen und für die Gemeindeverwaltung große kommunalpolitische Probleme, deren dringend erforderliche schnelle Lösung nur bei verständnisvoller Zusammen-

arbeit der gesamten Bevölkerung und ihrer Gemeindevertreter mit den maßgeblichen staatlichen Stellen möglich erscheint. (...) In der Gemeinde Bischofswiesen leben 3.699 Einheimische, 3.032 Heimatvertriebene (davon 1.555 in Privatquartieren und 1.477 im Lager Winkl), 305 Evakuierte, 193 Ausländer und rund 1.500 Insassen des Lagers Orlyk (Strub).“

Bei diesen Randbedingungen war klar, dass eine Integration nicht reibungslos ablief. So notiert 1951 der damalige Pfarrer Ametsbichler: „Das Verhältnis zwischen Einheimischen und Flüchtlingen bessert sich. Gegenseitige Heiraten sind häufig. Eine gewisse Spannung besteht aber immer noch. (...) Im Gemeinderat sitzen 9 Flüchtlinge und 7 Einheimische. Diesen bleibt vielfach bloß die schlecht bezahlte Arbeit und die ganz unrentable Bewirtschaftung ihrer landwirtschaftlichen Zwergbetriebe. Früher war Bischofswiesen eine ausgesprochene Bauerngemeinde; heute ist es ganz anders.“

Trotz allem, die Integration gelang! Zunächst organisierten die „Lagerer“ ihr Leben durch einen unglaublichen Zusammenhalt. Das Buch „50 Jahre Siedlung Winkl“ von Gerhard Bilek-Sedlmeir bietet hierfür eine Fülle von Belegen. Dann war die „ARWA“ von 1953 - 1973 ein unverzichtbarer Wirtschaftsfaktor, der den Vertriebenen und vielen anderen aus dem Umland Arbeit und Brot gab. Geistig und geistlich versuchte vor allem Kaplan Walter Gruber den Vertriebenen eine neue Heimat zu geben. Die Seelsorge in den Lagern des inneren Landkreises sowie die Kirche in Winkl, die dem böhmischen Generalvikar St. Johann Nepomuk geweiht ist, sind sein Lebenswerk. Pfr. Schüller ließ in der Strub die St.-Michael-Kirche erbauen, die durch die Wiederbesetzung der Kaserne eine Pfarr- und Garnisonskirche wurde. In Winkl erinnern neun Straßen an Persönlichkeiten aus der früheren Heimat der Vertriebenen. Im gesamten Berchtesgadener Talkessel gibt es sonst keine.

Andreas M. Zach



Insula - ein Sozialzentrum (1949)

Die Ursprünge der INSULA reichen zurück in die dunkelste Zeit der deutschen Geschichte. 1945 wurden die Gebäude der geplanten Reichssportschule von der IRO (International Refugee Organization) und dem Lutherischen Weltbund zu einem Zufluchtsort für Heimatvertriebene aus den baltischen Ländern. Der Name INSULA - eine „Insel“ mitten im Umbruch und in den Stürmen der Zeit - wurde von diesen Flüchtlingen geprägt.

1949 übergab die IRO die gesamte Anlage der Inneren Mission München. Das war die Geburtsstunde des Altenheimes Insula. Von den über 500 zu diesem Zeitpunkt in der Insula lebenden Flüchtlingen konnten nur die Jungen und Arbeitsfähigen, vor allem nach USA, Kanada und Australien ausreisen. Die Älteren bekamen kein Visum und mussten vor Ort bleiben.

Nach schwierigsten Aufbauarbeiten konnten im Jahr 1950 die ersten Schwestern des Mutterhauses für kirchliche Diakonie München ihren Dienst an alten und kranken Menschen in der Insula übernehmen. Mutig und mit tiefem Gottvertrauen nahm die damals noch junge Schwesternschaft diese Herausforderung an. Sie legte damit den Grundstein für eine christlich fundierte Pflege, Betreuung und Fürsorge alt und pflegebedürftig gewordener Menschen, die bis in die Gegenwart hinein wirkt.

Die Insula-Kirche wurde die 1. evangelische Kirche in Bischofswiesen. Sie ist bis heute eine Stätte der Zuflucht, des Trostes, der Zurüstung und der Zuversicht, sozusagen das „Herz“ der Insula. Die Insulagemeinde ist lebendiger Teil des Sprengelverbundes der evangelischen Gesamtkirchengemeinde. 1987 wurde die Schöpfungskirche im Zentrum Bischofswiesens eingeweiht, die als Schwesternkirche der Insulakirche der lokale Mittelpunkt und auch der Amtssitz des zuständigen Sprengelpfarrers ist. Pionierarbeit wurde bei der Ausbildung in der Altenpflege geleistet. 1962 wurde die erste Fachschu-

le dieser Art in Bayern, gemeinsam mit dem kath. Familien- und Altenpflegewerk München gegründet. Die Anerkennung als staatlich anerkannte Berufsfachschule für Altenpflege erfolgte 1967. Erst im vergangenen Jahr 2004 wurde das Ausbildungsangebot um eine Altenpflegehilfesausbildung, einen einjährigen Ausbildungszeitweig erweitert. Lange bevor ein Kindergartengesetz Wirklichkeit wurde, öffnete 1963 der Kindergarten Insula, als erster Kindergarten im Landkreis, seine Pforten.

Im Jahre 1974 übernahm das Evang.-Luth. Diakoniewerk Hohenbrunn die Trägerschaft für die Einrichtungen der INSULA. 1987 war es wieder eine Vorreiterrolle im sozialen Engagement, als das Diakoniewerk in der Insula einen Kinderhort eröffnete, dem erst im November 2002 eine Kinderkrippe angegliedert wurde.

In das aufgelöste Internat der „Schule für soziale Frauenberufe“ zog 1992 das heutige Adipositas-Rehabilitationszentrum für übergewichtige Kinder und Jugendliche ein. Das Zusammenleben von Jung und Alt in der INSULA ist seit den Anfängen immer erfolgreich fortgesetzt worden und stellt für alle Menschen, die hier leben eine Bereicherung dar.

Die INSULA hat sich im Laufe der Jahre zu einem modernen Dienstleistungszentrum kirchlich-diakonischer Angebote entwickelt. Kernaufgabe war und ist die Betreuung und Pflege älterer Menschen im Seniorenwohn- und Pflegezentrum. Das Angebot umfasst Tagespflege, Kurzzeitpflege und Langzeitpflege (auch im „Beschützten Bereich“), Betreutes Wohnen sowie spezielle Beratungs-, Ernährungs- und Fitnessangebote. Ca. 320 Mitarbeitende arbeiten in der Insula zusammen. Sie setzen den in einem Leitbild beschriebenen christlich-diakonischen Auftrag tagtäglich in der Pflege, Betreuung, Fürsorge, Therapie, Erziehung und Ausbildung bei den Menschen um, die sich uns anvertrauen.

Diakon Martin Neukamm



Fremdenverkehr - Wohlstand kommt auf

Bereits im späten 18. Jahrhundert lockte die Naturschönheit des Berchtesgadener Landes Künstler, Gelehrte und Naturforscher in die Region. Nachdem Berchtesgaden (1810) zu Bayern kam, entdeckten die bayerischen Könige aus dem Haus Wittelsbach, die mit ihren Familien zur Sommerfrische im Königlichen Schloss weilten und hier ihre Hofjagden abhielten, die Einzigartigkeit der Region und trugen somit maßgeblich zum Bekanntheitsgrad des Berchtesgadener Landes bei.

Durch Vollendung der Eisenbahnlinie München – Salzburg (1860) rückte Berchtesgaden in unmittelbare Nähe Länder verbindender Schienenstränge. Dies war die Geburtsstunde des „Fremdenverkehrs“ im heutigen Sinne. Es dauerte noch mehr als 20 Jahre, bis Bischofswiesen mit Begründung der Bahnlinie Reichenhall-Berchtesgaden im Jahre 1888 über das Schienennetz Anschluss an die „große weite Welt“ fand.

Mit dem Bau des Aschauerweiherbades (1879) erhielt die Gemeinde Bischofswiesen eine ihrer ersten maßgeblichen touristischen Einrichtungen. Abgesehen von markanten Einbrüchen während der Kriegsjahre 1914 – 1918 erfuhren die Gästezahlen in Bischofswiesen beständige Zuwächse. Die Folge war, dass in den frühen 30er-Jahren ein enormer Anstieg von Konzessionsgesuchen, Bauanträgen und Betriebsgenehmigungen festgestellt werden konnte.

Im Jahre 1939 trat die Gemeinde Bischofswiesen dem Fremdenverkehrsverband des Berchtesgadener Landes bei. Nach dem Krieg (1947) wurde der Verkehrsverein Bischofswiesen gegründet.

Die Aktivitäten der Bischofswieser stießen nicht allorts auf Wohlwollen. So kann man der Chronik des Verkehrsvereins entnehmen, dass „man sich um die Zuordnung der Stanggaß und des Struber Berges zu Berchtesgaden bemühte“ und „eine Entfernung des Schildes „Luftkurort Bischofswiesen“ am Hallthürmer Berg forderte“. Mit der Währungsreform (1948) setzte auch in Bischofswiesen der

konjunkturelle Aufschwung ein, das Ortsbild veränderte sich und es kam ein gewisser Wohlstand auf. Ebenfalls in das Jahr 1948 fällt die Erstellung des ersten Bischofswieser Prospekts für Sommer und Winter.

Im Jahre 1961 entstand der Skilift am Hundsreitlehen (Reißerlift), 1973 wurde die Genehmigung zum Bau des Götschen-Skiliftes erteilt, im Jahre 1975 die Götschenlifte in Betrieb genommen. Seit dem ersten FIS-Rennen am 21.3.1976 werden im Skigebiet Götschen, Regional-Leistungszentrum im Olympiastützpunkt Berchtesgaden, Jahr für Jahr mit großem Erfolg nationale und internationale Ski- und Snowboard-Rennen durchgeführt.

2003/04 wurde der Aschauerweiher zum größten Naturbad Deutschlands umgebaut. Mit dem angegliederten Wander- und Langlaufzentrum inklusive der sonstigen vielfältigen Wintersportmöglichkeiten zählt der Aschauerweiher heute zu einer der bedeutendsten touristischen Einrichtungen Bischofswiesens. Die große Akzeptanz von Einheimischen und Gästen bestätigt den mutigen Schritt der Gemeinde Bischofswiesen, die dieses großartige Projekt weitestgehend ohne öffentliche Zuschüsse finanziert hat.

Mit der Instandsetzung und Erweiterung seines umfangreichen Wanderwegenetzes konnte sich Bischofswiesen als Wandergebiet bestens etablieren. Auch die Bergsteige im Lattengebirge und Untersbergbereich sind wichtige Bestandteile des sanften Tourismus.

Die „Steinerne Agnes“ im Lattengebirge wurde 2004 vom Bayer. Staatsministerium für Umwelt, Gesundheit und Verbraucherschutz mit dem Gütesiegel „Bayerns schönste Geotope“ ausgezeichnet. Insgesamt ist zu erkennen, dass Bischofswiesen seine Infrastruktur beständig erweitert, die Serviceleistungen ausbaut und somit bestrebt ist, seine Wettbewerbsfähigkeit im stark umkämpften touristischen Markt zu erhöhen.

Irmi Aschauer



Bundeswehr - Soldaten für den Frieden (1957)

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden am 2.7.1957 die ersten Soldaten des neu aufgestellten Gebirgsjägerbataillons 38 der Bundeswehr durch die einheimische Bevölkerung überaus herzlich mit „Edelweiß, Rosen und Beifall“ begrüßt, als sie in die 1936 erbaute Kaserne im Dachlmoos in Bischofswiesen-Strub einzogen.

Schon in den Jahren 1961 und 1962 wurde die Struber St.-Michaels-Kirche, die ursprünglich nur für die Heimatvertriebenen und die einheimische Bevölkerung geplant war, mit gemeinsamen Mitteln um ein Drittel größer gebaut, um auch die Struber Jäger aufnehmen zu können. Seither dient sie neben der Kaserne als Pfarr- und Garnisonskirche. Die „Struber Jäger“ mit dem Edelweiß, das seit 90 Jahren Identifikationszeichen der Gebirgstruppe an der Gebirgsmütze ist, wurden schnell in das gesellschaftliche und kulturelle Leben integriert. Die Begründung der Patenschaften zwischen den fünf Gemeinden des Berchtesgadener Talkessels am 2.7.1987, wie auch die Durchführung von Wohltätigkeitskonzerten und öffentlichen Gelöbnissen dokumentieren seither die hervorragende Zusammenarbeit und Integration auf eindrucksvolle Weise.

Die veränderten sicherheitspolitischen Rahmenbedingungen und die sich daraus ergebenden künftigen militärischen Aufgaben erforderten eine Anpassung der Struktur der Bundeswehr. Im November 2004 wurde bekannt gegeben, dass der Standort Berchtesgaden künftig auf annähernd 1.600 Soldaten anwachsen wird und die Jägerkaserne – so der amtliche Name der Kaserne seit 1967 – die militärische Heimat für das Gebirgsjägerbataillon 232, Teile des jetzigen Fernmelderegiments 10 und die Sportfördergruppe Bischofswiesen sowie für die Standortverwaltung sein wird.

Das „Gebirgsjägerbataillon 232“ das im Jahr 1959 diesen Namen erhielt und in der Grundstruktur seither aus einer Stabs- und Versorgungskom-

panie, drei Gebirgsjägerkompanien und einer schweren Gebirgsjägerkompanie besteht, wurde schon im Herbst 2004 durch eine zusätzliche Grundausbildungskompanie verstärkt.

Die Sportfördergruppe, die seit zwei Jahren nicht mehr dem Bataillon, sondern dem Wehrbereichskommando in München unterstellt ist, wird künftig auch Sportler betreuen, die bisher in Mittenwald stationiert waren.

Hervorzuheben sind nicht nur die weithin bekannten Leistungen der Spitzensportler, sondern auch die professionelle Arbeit der Gebirgsjäger bei den inzwischen schon zur Normalität gewordenen Auslandseinsätzen. Die Struber Jäger leisten bei allen wesentlichen deutschen Auslandseinsätzen einen Beitrag zum Frieden auf der Welt. So waren sie 1993 am deutschen Unterstützungsverband in Somalia beteiligt und seit 1996 in Kroatien, Mazedonien, Bosnien-Herzegowina sowie im Kosovo und zuletzt 2003 in Afghanistan eingesetzt. Ein Friedenseinsatz in Prizren/Kosovo erfolgt im Sommer 2005.

Nicht nur im Ausland überzeugen Soldaten des Bataillons mit Ihrer Leistungsfähigkeit, auch im eigenen Landkreis wurden sie immer wieder bei verschiedensten Katastropheneinsätzen gefordert, so 1958 beim Flugzeugabsturz am Böcklweiher, 1966 beim Hochwassereinsatz in Ramsau, 1976 bei der Sturmkatastrophe in Maria Gern, 1998 bei den Unwetterschäden in der Almbachklamm sowie zuletzt im August 2002 beim Hochwasser in den Marktgemeinden Marktschellenberg und Berchtesgaden. Gebirgsjägerkameradschaft 232 e.V.: Insbesondere zur Pflege des „besonderen Geistes“ und der Tradition der Struber Gebirgsjäger wurde 1986 die Gebirgsjägerkameradschaft 232 e.V. gegründet, in der sowohl aktive Soldaten als auch Reservisten und Ehemalige Mitglieder werden können.

Oberstleutnant Konrad Lau, Kommandeur

Bischofswieser EM | WM | Medaillengewinner

Rodeln



Christa Schmuck 1968 Olympia 1x ● 1969, 70 WM 1x ● 1x ● 1967, 70 EM 1x ● 1x ●	Rudolf Größwang 1972-77 EM 2x ●	Andrea Fendt 1978 WM 1x ●	Anton Winkler 1980 Olympia 1x ● 1978 WM 1x ● 1977 EM 1x ●
---	---	-------------------------------------	---

Rodeln



Franz Wembacher, Hans Stangassinger 1984 Olympia 1x ● 1981, 83 WM 2x ● 1982, 84 EM 1x ● 1x ●	Georg Hackl 1988-02 Olympia 3x ● 2x ● 1989-05 WM 10x ● 8x ● 1x ● 1988-02 EM 6x ● 3x ●	Stefan Ilsanker 1987 WM 1x ●
--	---	--

Ski



Annemie Schneider
1976-94 Olympia 9x ● | 1x ● | 1x ●
1974-90 WM 8x ● | 3x ●



Friedl Däuber
1932 WM 1x ●

Bob



Markus Zimmermann
1992-02 Olympia 2x ● | 1x ● | 1x ●
1991-04 WM 5x ● | 5x ●
1989-04 EM 3x ● | 1x ● | 5x ●

Nordische Kombination



Hermann Weinbuch
1985-87 WM 3x ● | 1x ●

WM = Weltmeisterschaft | EM = Europameisterschaft | ● = Goldmedaille | ● = Silbermedaille | ● = Bronzemedaille

Wintersport und Welterfolge

Der Wintersport hat in Bischofswiesen schon früh eine besondere Rolle gespielt. Dies zeigt sich in den Aktivitäten des Wintersportvereins Bischofswiesen und seiner seit Jahrzehnten erfolgreichen Nachwuchsarbeit, sowie dem schulischen Ausbildungsstellenwert. Vor allem aber belegt die Tatsache, dass der Ort seit 1932 insgesamt zwölf Medaillengewinner bei Olympischen Spielen, Welt- und Europameisterschaften in den Disziplinen Ski Alpin, Rodel, Bob und Nordische Kombination hervorgebracht hat, die Bedeutung des Wintersports in der Gemeinde. Friedl Däuber, einer der besten Skifahrer der 20er und 30er-Jahre, erzielte seinen größten alpinen Erfolg mit dem Sieg in der Slalomweltmeisterschaften 1932 in Cortina d'Ampezzo.

Ihm folgten namhafte Sportler wie Christa Schmuck, Rudolf Größwang, Andrea Fendt, Anton Winkler, Franz Wembacher, Hans Stangassinger und Stefan Ilsanker, die in den Jahren 1967 bis 1987 zahlreiche Gold-, Silber- und Bronzemedailles in der Disziplin Rennrodeln einfuhren.

Annemie Schneider kann als mehrfache Olympiasiegerin, Weltmeisterin und Vize-Weltmeisterin im Behindertensport (Ski-Alpin) auf eine einzigartige sportliche Karriere zurückblicken. Hermann Weinbuch wurde mehrfach Weltmeister in der Nordischen Kombination und gewann 1986 den Gesamtweltcup.

Markus Zimmermann, mehrfacher Olympiasieger und vielfacher Medaillengewinner, gehört zu den weltweit erfolgreichsten Bobfahrern (Bremsler). Georg Hackl, mehrfacher Olympiasieger, Weltmeister und Vize-Weltmeister, ist aufgrund seiner überragenden sportlichen Erfolge bereits heute eine Sportlegende und wurde 1998 zum Ehrenbürger von Bischofswiesen ernannt.

Bischofswieser Bürger haben sich nicht nur als erfolgreiche Sportler ausgezeichnet. Es finden sich darunter auch namhafte Sportfunktionäre: Helmut Weinbuch: Generalsekretär des Deutschen Skiverbandes und des FIS-Komitees Nordische

Kombination, Gründer des SportOK Berchtesgaden Vorsitzender des Förderverein Talentzentrum Wintersport Berchtesgaden.

Hermann Weinbuch: Cheftrainer der Nordischen Kombinierer.

Wolfgang Maier: Cheftrainer der Deutschen Damen Nationalmannschaften, Ski Alpin.

Stefan Kraus: Generalsekretär und Sportdirektor des Bob- und Schlittenverband in Deutschland.

Rudi Größwang: Manager von Georg Hackl und Marketingleiter des Deutschen Bob- und Schlittenverbandes.

Jürgen Seifert: Trainer der Deutschen Nationalmannschaft Damen, Langlauf.

Mit dem Skigebiet Götschen, Regional-Leistungszentrum im Olympiastützpunkt Berchtesgaden, werden die Bedürfnisse alpiner Ski-Rennläufer und Snowboard-Athleten ebenso abgedeckt wie die der Freizeitsportler und Familien. Die Palette der internationalen Wettkämpfe reicht von Weltmeisterschaften im Snowboard und Skibob, Junioren-Weltmeisterschaften, Weltcup- und Europacuprennen Ski Alpin und Snowboard bis hin zu zahlreichen nationalen Rennen wie FIS-Mastercup, Int. Bayer. Masters, Deutsche Meisterschaften Alpin und lokale Wettbewerbe. Das Langlaufzentrum Aschauerweiher mit Loipen in allen Schwierigkeitsgraden und Flutlicht-Beleuchtung, sowie zahlreichen weiteren Wintersportmöglichkeiten hat sich zum Anziehungspunkt für Einheimische und Gäste entwickelt und das Wintersport-Angebot Bischofswiesens maßgeblich bereichert. Ein Großteil der derzeit erfolgreichsten Wintersportler sind in der Bundeswehrkaserne Strub stationiert und werden dort von der Sportfördergruppe trainiert und gefördert.

Bischofswiesen ist stolz auf seine Medaillengewinner und Sport-Funktionäre, die mit ihren hervorragenden sportlichen Leistungen und ihrem vorbildlichen Engagement die Gemeinde als Wintersportort mitprägen und die wichtigsten Botschafter unserer Region darstellen. Irmi Aschauer



Verzeichnis der ältesten Bischofswieser Lehen und Almen

Verzeichnis der ältesten Bischofswieser Lehen mit ihren Almen
Entnommen aus den Erbrechtsbriefen vom Jahre 1385 bis 1598

Winkl	Lehen	Alm	Loipl	Lehen	Alm	Bischofswiesen	Lehen	Alm
1	1385	Bichlehen	Schlegalm	1386	Herzog	28	1386	Nadler
2	1385	Präffen	Lattenberg	1387	Koller	29	1386	Riedlern
3	1389	Schnecken		1387	Wegscheid	30	1387	Vorderkeilhof
4	1389	Obergrünswiesen		1388	Rösler	31	1387	Hiersberg
5	1398	Untergrünswiesen		1388	Gebli	32	1387	Egglar
6	1467	Bodenpöint			Frechen	33	1388	Guggenbühl
7	1511	Greiswieser Säge		1389	Vogler	34	1388	Kastenstein
8	1511	Bredifeld		1389	Mühl	35	1389	Jägerlehen
9	1534	Schneckenmühle		1389	Rosenleith	36	1389	Hirnau
10	1598	Stellboden		1389	Bärm	37	1389	Hirnskeith
Stunggall				1389	Thann	38	1401	Wiedler
47	1385	Oberkalberstein		1389	Rotten	39	1437	Kasten
48	1385	Unterlähberstein		1389	Fridler	40	1440	Scheuerbühl
49	1385	Zwing	Scharzkehl	1389	Oberthür	41	1472	Unterrippen
50	1385	Thann		1432	Unterthür	42	1489	Oberrippen
51	1385	Dreckerboden		1432	Oberstecker	43	1503	Vorderau
52	1385	Oberreit	Lahner	1430	Gab	44	1519	Oberklapf
53	1385	Baderlehen	Strub			45	1554	Baverhäusl
54	1385	Schuster		1385	Bürger	46	1587	Hinterkeilhof
55	1385	Hohenwart	Lahner	1385	Unterstöbel	Engledy		
56	1385	Trisram		1385	Oberstöbel	85	1385	Bachmann
57	1388	Stoeker	Wimbach	1385	Gab	86	1385	Geistall
58	1388	Gruben		1385	Schusterbühl	87	1385	Schnecken
59	1389	Robpöint	Gruben	1385	Steiner	88	1385	Schober
60	1401	Steg	Röint	1385	Kessen	89	1385	Bogensberg
61	1401	Steg	Röint	1385	Meisl	90	1386	Putzen
62	1447	Ashau	Lafeld	1385	Moser	91	1386	Pöckl
63	1515	Gattermann		1385	Dachl	92	1386	Sölden
64	1519	Hochbühl	Gozen	1385	Sprngl	93	1386	Vorderstang
65	1563	Mauerbühl		1385	Koppen	94	1386	Hirnstang
66	1447	Frauenth		1385	Kren	95	1389	Bühl
67	1447	Kugfeld		1385	Pöckl	96	1497	Verrad
				1385	Feistenau	97	1519	Hessenbühl
				1385	Bachinger			
				1454	Böcklmühle	Schwarzbach		
								Feutl

Bischofswieser Vereine



- Sänger – und Musikantenverein,
D' Bischofswieser e.V.,
1. Vorstand Josef Stangassinger
- Sportschützenverein Rauhe Köpfe e.V.,
1. Vorstand Jakob Selbertinger
- Geb.-Trachten-Erhaltungsverein
D' Watzmanner e.V.,
1. Vorstand Franz Moderegger
- Weihnachtsschützenverein Bischofswiesen e.V.,
1. Vorstand Franz Lochner
- Weihnachtsschützenverein Engedey e.V.,
1. Vorstand Rudolf Koller
- Weihnachtsschützenverein Stanggaß e.V.,
1. Vorstand Werner Wulf
- Weihnachtsschützenverein Strub e.V.,
1. Vorstand Michael Biermaier
- Weihnachtsschützenverein Winkl e.V.,
1. Vorstand Josef Irlinger
- Tourismusverein Bischofswiesen,
1. Vorstand Michael Lichtmannegger
- Musikkapelle Bischofswiesen,
1. Vorstand Musikmeister Rupert Kurz jun.,
Konrad Aigner
- Krieger- und Soldatenkameradschaft,
1. Vorstand Hans Schmidhammer
- Obst- und Gartenbauverein,
1. Vorstand Franz Kuchlbauer
- FC Bischofswiesen e.V.,
1. Vorstand Werner Schwab
- Sportkegelclub Bischofswiesen,
1. Vorstand Erwin Melzl
- WSV Bischofswiesen,
1. Vorstand Bernhard Heitauer
- ASV Strub,
1. Vorstand Michael Rupin
- Verein Deutscher Schäferhunde Strub,
1. Vorstand Hans Scherer
- Spielvereinigung Engedey,
1. Vorstand Alfred Löffler
- Feuerwehrverein Winkl e.V.,
1. Vorstand Günther Paulfeit
- Feuerwehrverein Bischofswiesen e.V.,
1. Vorstand Gottfried Moderegger jun.
- Feuerwehrverein Stanggaß e.V.,
1. Vorstand Anton Springl
- Feuerwehrverein Engedey e.V.,
1. Vorstand Johann Plenck
- Förderverein der Freiwilligen Feuerwehr
Bischofswiesen e.V.,
1. Vorstand Thomas Drudik
- Gebirgskameradschaft 232 Berchtesgaden e.V.,
Bischofswiesen, Jägerkaserne Strub,
1. Vorstand Adolf Stempf
- Förderverein WSV Bischofswiesen,
1. Vorstand Hofmeister Hannelore
- Evang. Kirchenverein,
1. Vorsitzende Klaus Gerlach
- Reitclub Pfaffenlehen e.V.,
1. Vorstand Ernst Hofmeister
- Arbeiterwohlfahrt Ortsverein
Bischofswiesen-Berchtesgaden e.V.,
Adolf Renoth
- Verein zur Förderung des Kindergartens
Bischofswiesen-Winkl,
1. Vorsitzende Frau Karin Vietze

Gewerbe-Wirtschaft in Bischofswiesen



Über Jahrhunderte hinweg war die Land- und Forstwirtschaft die wesentliche Einnahmequelle der Bevölkerung. Bedingt durch diese Wirtschaftsform dominiert bis zum heutigen Tag der landschaftsprägende Wechsel von Wiesen- und Waldflächen. Der Anteil der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe ist alleine in den letzten 50 Jahren um 56 % gesunken, dennoch überwiegt diese Bewirtschaftungsform auch heute noch flächenmäßig.

Das Holzhandwerk war als Hausgewerbe organisiert und hatte für den Großteil der Bevölkerung erhebliche Einkommensbedeutung. Nach einer Statistik von 1596 hat knapp die Hälfte der Bevölkerung ganz oder teilweise vom Holzhandwerk gelebt. Die häufigsten Produkte waren: Schachteln (Gabeln), Spiel-, Schnitz- und Drechslerwaren.

Das Holzhandwerk war wie die meisten anderen Handwerksarten in Handwerksordnungen geregelt und in Zünften zusammengeschlossen. Die wichtigsten Handwerksberufe waren: Holzhandwerker, Bäcker, Schneider, Schuhmacher, Verleger, Weber, Schmiede, Tischler, Schlosser, Zimmerer, Metzger und Holzknechte. Die Holzknechte gehörten von der Zahl her wohl zur stärksten Beschäftigungsgruppe.

Wesentlichste Bedeutung für die Wirtschaftskraft von Berchtesgaden hatte über Jahrhunderte der Salzabbau, die Salzgewinnung und der Salztransport. In den Zeiten höchster Produktion wurde in den Salinen Schellenberg und Frauenreuth ca. 15000 t Salz gewonnen. Dieses 'weiße Gold' war die Haupteinnahmequelle für die Propstei. Auch hinsichtlich der Beschäftigungszahl hatte das Salinenwesen eine Vorrangstellung in der heimischen Wirtschaft.

Seit der Mitte v.a. aber seit dem Ende des 19. Jahrhunderts nahm der Tourismus in Berchtesgaden/Bischofswiesen mehr und mehr an wirtschaftlicher Bedeutung zu. Die markantesten Gästezuwächse konnten um die Jahrhundertwende, in den 30er Jahren sowie in den 60er und 70er Jahren re-

gistriert werden. Mit der Gründung des Tourismusverbandes und der Tourismusvereine nach dem 2. Weltkrieg, mit der Schaffung wichtiger Erholungseinrichtungen wie z.B. Jennerbahn, Schifffahrt, Kehlsteinlinie, Salzbergwerk, Aschauerweiherbad und Götschen sowie dem Ausbau zahlreicher Hotels, Pensionen und Beherbergungsbetriebe konnte sich Berchtesgaden/Bischofswiesen als bedeutender Urlaubsort etablieren (332 Beherbergungsbetriebe in Bischofswiesen im Jahre 2005).

Während des 3. Reiches konnte in Bischofswiesen nicht nur ein bemerkenswerter touristischer Gästeanstieg registriert werden, es kam in dieser Zeit auch zu einem enormen Aufschwung in der Bautätigkeit. Beispielhaft genannt seien der Straßenbau und die folgenden Hochbaumaßnahmen: Kaserne, Insula und Jugendherberge in der Strub, Reichskanzlei und Kurklinik in der Stanggaß und Straßenbauamt in Bischofswiesen.

Nach dem 2. Weltkrieg entstanden im Zuge des Wirtschaftsaufschwungs der 50er Jahre mehrere größere Bauunternehmen wie die Firma Maltan oder Ilsanker. Eine Betriebsgründung von überregionaler Geltung und spezieller Bedeutung für die Beschäftigung der Heimatvertriebenen war die Feinstrumpffabrik ARWA. Weitere wichtige Betriebe für die Finanzkraft der Gemeinde und für die Arbeitsplatzbeschaffung der Bevölkerung waren: Langenscheidt-Verlag, Kinderkrankenhaus Felicitas, Kurklinik, Schlafklinik Pfeil und die Uhrenfabrik Bachmaier u. Klemmer.

Ein Gewerbebezweig, der in den letzten Jahren im Gemeindebereich erheblich expandierte, ist die Feinmechanik. Ausgehend von der ehemaligen Fa. Bernhard in Schönau machten sich mehrere führende Mitarbeiter selbstständig und bauten alleine in Bischofswiesen 10 Betriebe mit über 300 Beschäftigten auf.

Mit der Ausweisung der Handwerkersiedlung im Stangenwald (Engedey) im Jahre 1973 konnte ein wesentlicher Wirtschaftsimpuls gesetzt werden. Die



ca. 30 Handwerks- und Handelsbetriebe, die hier angesiedelt sind, haben für die Bischofswieser Wirtschaft eine tragende Bedeutung. Eine ähnliche Stärkung der Wirtschaftsstruktur erhofft sich die Gemeinde von dem im Jahre 1998 ausgewiesenen Pfaffenfeld in Winkl, in dem einige bedeutende Betriebe erweitern konnten und weitere Neunternehmen hinzukamen.

Der Umbau der ehemaligen ARWA in das Einkaufszentrum Panorama Park war eine weitsichtige und erfolgreiche Betriebsgründung. Die Struktur war auf das moderne Konsum- und Einkaufsver-

halten ausgerichtet. Der `Pano` mit seinen 30 Geschäften (Branchen-Mix) kann als das führende Einkaufszentrum des Talkessels bezeichnet werden.

Das Bischofswieser Gewerbe wäre unzulänglich dargestellt, würde man die große Zahl der Handwerksbetriebe, Geschäfte und Gasthäuser vergessen, die im Ort und in den Gnotschaften ihren Betriebssitz haben und ganz erheblich zum Bischofswieser Wirtschaftsleben beitragen.

Toni Altkofer

Statistik Gewerbebetriebe

In der Gemeinde Bischofswiesen sind derzeit 513 Gewerbebetriebe gemeldet.



Handwerk.....	149	Architekten, Planer	9
Einzelhandel- und Großhandel.....	107	Buchhaltung, Schreibbüro	7
Vermietung	67	Automatenaufstellung	7
Dienstleistungen.....	57	Verwaltung Grundstücke, Häuser	4
Schank- und Speisewirtschaft	27	Catering, Partyservice	4
Gesundheit	20	Apotheke	2
Versicherungen.....	15	Tankstelle	2
Transport	13	Disko	1
Computer	11		
Fuhrunternehmen	11		
		Gesamt	513

Dazu kommen ca. 25 Freiberufliche (z.B. Ärzte, Zahnärzte), die nach § 14 GewO nicht anmeldepflichtig sind.

Bischofswiesen, den 8. März 2005



Dank an alle Mitarbeiter

Stellvertretend für alle Helfer der 850-Jahrfeier richtet sich der Dank an Herrn Bernhard Oeggel, den verantwortlichen Designer des Fest-Logos und Hauptkoordinator für die Feierlichkeiten.



Kies & Bagger

aschauer-bgl.de

Wir bewegen für Sie!

Qualität seit
1959

Unser Serviceangebot:

- verschiedenste Kiessorten
- Containerbereitstellung (4 Wochen Standgebührenfrei)
- Bauschutt-, Sperrmüll-entsorgung
- Tief- und Straßenbau
- sämtliche Erdarbeiten vom Tiefbaumeister
- weitere Info's unter: www.aschauer-bgl.de
tiefbau@aschauer-bgl.de

So erreichen Sie uns am Besten:

Kies · Container Tel.:	Bagger Tel.:
>> 08652-74 12	>> 08652-76 12

Wissen Sie ...



... wie Sie am besten Ihre
Dienstleistungen & Produkte
Ihren Kunden präsentieren?

Als »FULL SERVICE ANBIETER« helfen wir Ihnen bei Druckprodukten.
Wir produzieren alles in unserem Haus – von der Idee über das Layout
bis zum Endprodukt finden wir für Sie individuelle Lösungen.



Berchtesgadener Anzeiger

phone +49 (0) 8652-9884-0 · fax +49 (0) 8652-9884-59 · druckerei@berchtesgadener-anzeiger.de



**Öffnungs-
ZEITEN**

Montag - Freitag
9.00 - 19.00 Uhr

Samstag
8.30 - 18.00 Uhr

EINKAUFS-CENTER

**Panorama
Park**

650 kostenlose Parkplätze

40 Fachabteilungen

SB Park-Restaurant

Tankstelle & Waschstraße

Erdgas von ESB.

Die **5-Sterne-Wärme** für Ihr Zuhause.

- ★ komfortabel
- ★ kundennah
- ★ servicestark
- ★ kostengünstig
- ★ zukunftssicher



Mit Erdgas von der ESB haben Sie es zu Hause richtig bequem. Denn die 5-Sterne-Wärme bedeutet Komfort und Service – rund um die Uhr und ganz in Ihrer Nähe. Als ESB-Kunde wählen Sie aus einem Leistungspaket,

das genau auf Ihre Bedürfnisse zugeschnitten ist – wir freuen uns auf Sie.

Mehr Infos unter Telefon 0 86 69 / 86 44-0 oder unter www.esb.de.

ServiceCenter Traunreut
Garching Straße 12
83301 Traunreut

ESB
Erdgas Südbayern

**MICHAEL GEISREITER
KIESWERKE GmbH**

KIES- UND SPLITTWERK, FUHRUNTERNEHMEN

**Qualität hat
Bestand**

**Wir gratulieren
der Gemeinde
Bischofswiesen
zu 850 Jahren**

Kieswerk Winkl
(0 86 52) 97 68 91

Verwaltung
Reichenhaller Straße 22, D-83334 Inzell
Telefon (0 86 65) 98 88-0, Fax (0 86 65) 98 88-30

Ihr Partner

Beruhigend, jemanden zu haben,
auf den man sich felsenfest
verlassen kann.



Sie erhalten maßgeschneiderten Versicherungsschutz, Bausparen, Finanzierungen und Kapitalanlagen aus einer Hand. Dazu natürlich kompletten Top-Service und schnelle Hilfe im Schadenfall. Sprechen Sie mit uns. Rufen Sie uns an. Am besten heute noch!

Versicherungsbüro Heiduczek · Görlich · Kastner

Hauptstr. 30 · 83483 Bischofswiesen
Telefon 08652/985900 · Fax 985901



Württembergische

DER FELS IN DER BRANDUNG

Ein Unternehmen der Wüstenrot & Württembergische AG





Seniorenwohn- und Pflegezentrum „INSULA“ Ja, hier bin ich in guten Händen!



- Tagespflege
- Kurzzeitpflege
- Langzeitpflege
- Probewohnen
- Wohnbereich
- Betreutes Wohnen
- Alzheimer-Kompetenz-Zentrum (ab 2006)

Wir beraten Sie gerne:
Frau Grüsser: Tel. 08652/59-514
Frau Skaarup: Tel. 08652/59-515

Seniorenwohn- und Pflegezentrum INSULA

Insulaweg 1-7 • 83483 Bischofswiesen/Strub
Tel. 08652/59-0 • Fax: 08652/59-300
info.insula@dw-hohenbrunn.de • www.insula.de



Gasthof-Cafe
Schönfeldspitze
Berchtesgaden-Stanggaß
Schönfeldspitzweg 8
Tel. 08652/2349 • Fax 2825
eMail: hotel-schoenfeldspitze
@t-online.de
Internet: schoenfeldspitze.de

Unser familiär geführter Gasthof liegt an einem der schönsten Plätze, auf der Sonnenseite Berchtesgaden. Abseits des Hauptverkehrs und doch zentral gelegen finden Sie uns im Ortsteil Stanggaß. Von unserer Gartenterrasse genießen Sie einen herrlichen Blick auf die Berchtesgadener Bergwelt mit seinem majestätischen Watzmann. In unserem Restaurant verwöhnen wir Sie mit bayerischer Schmankerlküche und internationalen Spezialitäten sowie hausgemachten Kuchen. Unseren Gästen steht ein großzügiger Speisesaal mit Panoramablick und gemütlichem Stüberl (mit Farb-TV) zur Verfügung.

– Rundum Wohlfühlen –

Unsere gemütlich, rustikal eingerichteten Zimmer verfügen alle über Dusche/WC und Balkon beziehungsweise Balkonbenützung. Am Morgen begrüßen wir Sie mit einem reichhaltigen »Berchtesgadener Frühstück«.

Bei einem Aufenthalt von 7 Tagen zahlen Sie 6 Tage!



Bayerisch Gmain Pflege- und Therapiezentrum GmbH

Sozialtherapeutisches Zentrum Hallthurm



Unser Haus gehört zu den führenden
Dienstleistungsunternehmen in der
Betreuung psychisch kranker und
suchtkranker Menschen
für das Gebiet Südostbayern.
Wir verfügen über insgesamt 80 Plätze
im Wohnbereich und über 50 Plätze im
arbeitstherapeutischen Bereich.



Sozialtherapeutisches Zentrum Hallthurm
Reichenhaller Str. 121-139 83483 Bischofswiesen
Tel. 08651 / 716-405 info.ht@domus-mea.de

*Josef Thanbichler und Alois Landler,
die Besitzer des Autohauses Moderegger gratulieren
der Gemeinde Bischofswiesen
zum 850-jährigen Jubiläum.*



 **Moderegger Berchtesgaden**

Im Stangenwald 46 • 83471 Berchtesgaden

Telefon: 0 86 52 / 45 66 • Telefax: 6 18 38

E-Mail: autohaus.moderegger@moderegger.bmw-net.de

www.bmw-moderegger.de



AUTO *Seidinger*

Qualität hat seinen Namen



DAIHATSU

3 Jahre Herstellergarantie
Garantieverlängerung auf 5 Jahre

Inh. Dieter Seidinger, Daihatsu-Vertragshändler

Aschauerweiherstr. 16 • 83483 Bischofswiesen



Der neue CUORE



**Der neue Terios
Mit Allrad**

Unser Service für Sie:

- ✓ Reparatur aller Fabrikate
- ✓ Inspektion
- ✓ TÜV/AU
- ✓ Auspuff-Bremsendienst
- ✓ Unfallinstandsetzung
- ✓ Achsvermessung
- ✓ Reifenservice

Telefon: 08652/62711
Fax: 08652/66428
Internet: www.seidinger-auto.de
E-mail: Seidinger@t-online.de



www.sparkasse-bgl.de

**Ein Blick zurück.
Und alles Gute
für die Zukunft.**

 **Sparkasse
Berchtesgadener Land**

Sich erinnern, die zurückliegende Zeit Revue passieren lassen ... und wieder nach vorn schauen, sich orientieren, neue Perspektiven entdecken. Vergessen Sie nicht die finanziellen Grundlagen für Ihre Zukunft. Freuen Sie sich unbeschwert auf morgen und informieren Sie sich bei uns über Ihren maßgeschneiderten Vorsorgeplan! **Wenn's um Geld geht - Sparkasse.**

Berggasthof und Pension Oberkälberstein^{***S}

*..... genießen und sich verwöhnen lassen
an einem traumhaft schön gelegenen
„Fleckerl Erde“
mit einem atemberaubenden Blick
auf die Bergwelt Berchtesgadens!*

**Unser Wildfreigehege
erfreut besonders
die kleinen „Besucher“**



Familie Anton Springl

Oberkälberstein
83471 Berchtesgaden

Telefon: 086 52 / 45 39

Fax: 086 52 / 65 67 66

www.oberkaelberstein.de
info@oberkaelberstein.de



● Hochbau,
Schlüsselfertigbau

● Ingenieur- und
Brückenbau

● Sägen und Bohren
von Stahlbeton

● Altbausanierung,
Putzarbeiten

● Kanal-, Erd-
und Straßenbau

● Natursteinmauer-
werk, Pflasterbau

Hausanschrift
Schwab Bau e. K.
Langenscheidtstraße 2a
83483 Bischofswiesen

Telefon
(0 86 52) 9 79 96 - 0
Telefax
(0 86 52) 9 79 96 - 66

e-mail
schwab-bau@t-online.de
Internet
schwabbau.de

Ihr Meisterbetrieb mit dem freundlichen Service



LANDTECHNIK
STANGGASSINGER

Seit dem 01.01.2005 für Sie der kompetente Ansprechpartner für:

- ▲ Forsttechnik
- ▲ Kommunaltechnik
- ▲ Kleinmotoren - Service
- ▲ Reifendienst
- ▲ Verkauf
- ▲ Reparatur
- ▲ Service

Guenstig + Nah + Freundlich
Guenstig + Nah + Freundlich

**Kommen Sie vorbei und nehmen Sie unsere
Dienstleistungen in Anspruch.**

Wir als  Partnerbetrieb freuen uns auf Ihren Besuch!

Markus Stanggassinger, Ruppenweg 7, Bischofswiesen
Fon: 08652/979786, Fax 08652/979847
mailto: info@landtechnik-stanggassinger.de
www.landtechnik-stanggassinger.de



**Gesundheit
rund um den Fuß!**

Georg Thielbeer
**Orthopädie-
Schuhtechnik**

Franz-Geiger-Straße 2
83483 Bischofswiesen
Telefon (08652) 2407

Mo., Di., Do., Fr., von 9.00 bis 12.00 Uhr
und 14.00 Uhr bis 18.00 Uhr
Mi., 14.00 bis 18.00 Uhr
und nach Vereinbarung



Meisterbetrieb für

- Orthopädische Maßschuhe**
- Orthopädische Einlagen**
- Orthopädische Schuhzurichtung**
- Diabetiker Nachversorgung**
- Med. Kompressionsstrümpfe**
- Finn – Bequemschuhe**
- Med. gepr. Fußpflege**
- Schuhreparaturen**



Mitglied der Landesinnung Bayern für
Orthopädeschuhtechnik sowie der
Fachkommission Diabetes in Bayern
e.V. Arbeitskreis "Diabetischer Fuß"





Das « Wir machen den Weg frei » Prinzip

**Freundlichkeit und Vertrauen als Anfang,
Service und Kompetenz als Weg,
und Ihre Zufriedenheit als Ziel!**

**Volksbank Raiffeisenbank
Berchtesgadener Land eG**

www.voba-raiba-bgl.de

*gebirgshäusel
Hollereben*

*** in Engedey ***
zwischen
Berchtesgaden
und Ramsau



Bekannt gute Küche!

Zur **Festwoche**
verwöhnen wir Sie
mit einer speziellen
Jubiläumskarte



Komfortzimmer
P*** (auch Nichtraucher)
Ferienwohnungen
2 - 6 Pers. F ****

Auf Ihren Besuch
freut sich
Familie Wegscheider



Telefon: + 49 (0) 86 52 / 23 66
Mail: info@gebirgshaeusl.com
www.gebirgshaeusl.com

FLIESEN - KACHELOFEN UND MEHR...



DER MEISTER MACHTS

- Planung von Ihrem individuellen Traum-Kachelofen oder Kamin.
- Sanierung und Reparatur von Kachelöfen und Kaminen.
- Komplette Breite an Zubehörteilen, wir beraten Sie gerne unverbindlich.
- Ca. 600 verschiedenen Kaminofenmodellen in modernem und zeitlosem Design.
- Unverbindliche Beratungen zum Thema: Heizen mit Sonne und Holz.
- Umfangreiche Fliesenproduktpalette deutscher, italienischer und spanischer Hersteller.
- Reichhaltiges Sortiment an Wand- und Bodenfliesen Dekoren Bordüren und Rosonen.
- Große Auswahl an günstigen Kellerfliesen und verschiedenen Restposten.
- Über 90% unserer Ware ist lagernd.
- Fliesenzusatzmaterialien.

**CAD-Planung • Hafnerei Großhandel • Beratung
Verkauf • Fliesenverlegung**

Weibhauser in Bischofswiesen

am Bahnhof 10 • Telefon 08652 9889-0 • Fax 08652 9889-35
Montag bis Freitag: 7.00-12.00/13.00-17.00 Uhr Sa bis 12.00 Uhr

Weibhauser in Teisendorf

Poststr. 2 • Tel. 08666 986580 • Fax 08666-98658-1
Mo, Di, Do und Fr: 9.00-12.00 Uhr und 14.00-18.00 Uhr Sa bis 12.00 Uhr

Fa. Otto Zern

Kunstschmiede • Metallbau • Markisen

seit 1928

Bachingerweg 21, 83471 Berchtesgaden/Stanggaß
Telefon 0 86 52/28 57, Telefax 0 86 52/6 23 74

www.zern-art.com



Geländer – Tor-Anlagen
Grabkreuze – Fenstergitter
Lampen – Möbel – Metallbau
Automatische Antriebe
Reparaturen – Schärfdienst
Novofern Tor-Center

Gasthof und Café
„Reittoffen“

Besitzer A. Großpötl
Stanggaß b. Berchtesgaden
Telefon 08652/2329



30 Min. von Berchtesgaden •
Telefon 2329

Altbekannt durch gutbürgerliche Küche, gepflegte Getränke, hausgebackene Kuchen, die gute Tasse Kaffee, mäßige Preise.

Schattiger Garten • Parkplatz •
Bushaltestelle



Johann Hölzl

HEIZUNG SANITÄR SPENGLEREI TIEFBAU

83483 Bischofswiesen

Tristramweg 30

Ruf: 0 86 52 / 6 26 26

Mobil: 01 70 / 9 94 78 20

ST. GEORG APOTHEKE

Apotheker Matthias Häuser

Hauptstraße 48
83483 Bischofswiesen
Telefon 0 86 52 / 72 38
Fax 0 86 52 / 81 75

Behaglichkeit
mit Spareffekt

PYD
ALU FUSSBODENHEIZUNG

Bestens geeignet für:

- Neubau**
Flexibel
- Altbau**
Ab 2cm Aufbau
- Trockenbau**
Ohne Estrich!

Die **mi-Heiztechnik GmbH** gratuliert der Gemeinde Bischofswiesen zu Ihrem 850-jährigen Bestehen.

Wir sind Ihr Ansprechpartner und Hersteller der patentierten **PYD®-Alu-Fußbodenheizung**.

Wir beraten Sie kompetent wie Sie mehr Behaglichkeit in Ihre vier Wände bekommen und dabei noch bis zu **40% Heizkosten einsparen** - Behaglichkeit **mit Spareffekt**.

Nutzen auch Sie unseren kostenlosen Infoservice.

mi-Heiztechnik GmbH Telefon: 08652 9466-0 • Fax: 08652 9466-17
Dachlmoosweg 6 • 83483 Bischofswiesen Internet: www.PYD.de • e-Mail: info@PYD.de

Ihr Partner für Präzision in Bayern

Franz Moderegger GmbH **FM**

KUNSTSTOFFSPRITZGUSS UND FORMENBAU

LGAM InterCert
Zertifikat
GM
System ISO
9001/2000

Konstruktion, Planung und Herstellung
von Spritzgussformen und
Kunststoffspritzteilen,
Umspritzen von Einlegeteilen,
Komplettieren mit Montageteilen,
Spritzguss bis max. 300 g



Registrier-Nr. 1800738

83483 Bischofswiesen, Ramsauer Strasse 84
Tel. 0049/8652/9495-0, Fax 9495-29
www.fm-kunststoffteile.de, E-Mail: fm.moderegger@t-online.de

Bau- und Kunstschlosserei



Hubert Weber

Bischofswiesen



Tel.: 08652 / 7330
Priv.: 8275 Markisen • Rollläden

Ihr Fachbetrieb für Heizungs- und Lüftungssteuerungen

ELOTEC

GmbH

Elektrotechnische Steuerungen

Aschauerweiherstraße 53
83483 Bischofswiesen
Internet: www.elotec-bgl.de

Telefon (0 86 52) 83 00
Telefax (0 86 52) 83 81
e-mail: info@elotec-bgl.de

Heizkosten senken... mit der richtigen Einstellung



SONNENSCHUTZ • MARKISEN
KUNSTSCHMIEDE
METALLBAU • SCHLOSSEREI
SICHERHEITSFACHGESCHÄFT
WERNER SCHMIDT
GREGOR-MENDEL-STRASSE 1A
83483 BISCHOFSWIESEN-WINKL
TEL. 08652-7185 • FAX 7987



Maler und Lackierer machen mehr als manche meinen!



Malerfachbetrieb thomas moderegger
83489 Strub • Silbergstraße 35
Tel. 0 86 52/ 45 77 • Fax 0 86 52/ 6 67 94

*Ausführung sämtlicher Malerarbeiten,
Streichen, Spritzen, Tapezieren,
Gerüstbau, Sandstrahlarbeiten,
Vollwärmeschutz
Teppichböden, Parkettversiegelung*

TOP – FINANZ

Versicherungs- & Finanzservice
RUPERT PLENK

Steuersparmodelle
Geldanlagen
Versicherungen

Beratung nach Vereinbarung

Pfarrer-Gruber-Straße 4 • 83483 Bischofswiesen • Tel. 08652/985403
Fax 08652/985404 • Rupert.Plenk@bestnetz.de

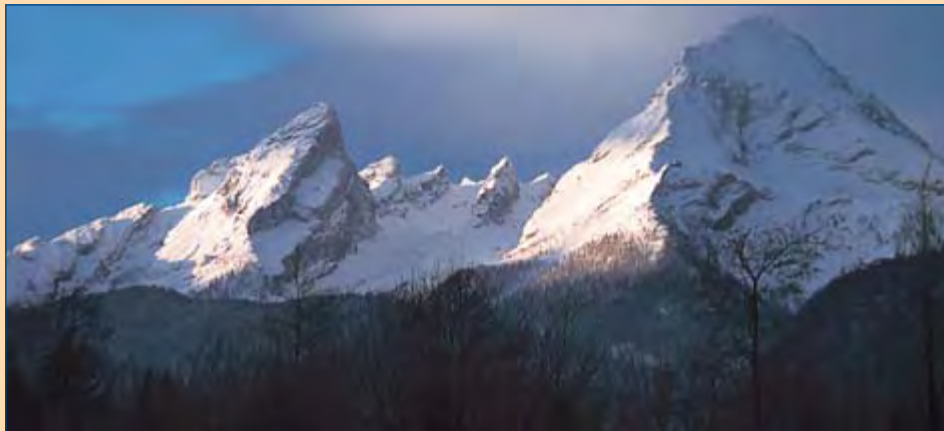


Im Stangenwald 5 • Tel. (08652) 1372 • eMail: hans.angerer@angerer.fsoc.de

www.ford-angerer.de



Besser
ankommen



Aschauer Wirt

Gemütlicher Aufenthalt am schönen Aschauer Weiher



Passend dazu bietet Ihnen der Aschauer Wirt eine Speisenauswahl
an österreichischen und bayerischen Köstlichkeiten
unter der Leitung unserer Küchenchefin Martina Wohland.

Reservierung für Firmen- und Familienfeiern erbeten unter

Telefon 08652/975930





Ein Stück Bayern.

Wir haben Tradition: Die Qualität unserer Energieversorgung ist aus der Erfahrung von über 100 Jahren Stromgeschichte in Bayern gewachsen. E.ON Bayern ist Qualität aus Bayern.

www.eon-bayern.com
www.eon.com

e.on | Bayern